

ENZYKLOPÄDIE DER  
RECHTS- UND STAATSWISSENSCHAFT  
ABTEILUNG STAATSWISSENSCHAFT

HERAUSGEBER ARTHUR SPIETHOFF

XXXIV

EDGAR SALIN

GESCHICHTE DER  
VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE

Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH 1923

## Einführung.

Die Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft ist in erster Linie der studierenden Jugend gewidmet. In knappster Form will sie den an den Universitäten vorgetragenen Lehrstoff vorführen, eine Übersicht bieten und zum Arbeiten anleiten. Aber sie will dem Studierenden auch zeigen, daß er eine Kunst und kein Handwerk erlernt; daß „Lernen“ hier heißt: die ganze Person einsetzen, nachdenken und an Hand der überall angeführten Hilfsmittel weiterdenken, was andere gedacht haben. Vielleicht ist die Enzyklopädie aber auch dem Fertigen willkommen, der aus der Arbeit des Tages heraus einmal wieder das Ganze, wie es heute sich darstellt, überschauen möchte; vielleicht auch dem Nichtfachmann, den Neigung oder Beruf an Fragen der Rechts- oder Staatswissenschaften heranführen. Beides wenigstens ist unser Wunsch. Die Vorarbeiten zu dem Unternehmen, das zunächst als Fortführung von Birkmeyers Enzyklopädie geplant war, waren bereits im Sommer 1914 abgeschlossen. Der Krieg gebot einen Aufschub und seine Folgen stellten das Zustandekommen zeitweilig überhaupt in Frage. Dem Mut der Verlagsbuchhandlung ist es zu danken, daß der Abschluß gelungen ist. Freilich, vieles hat sich auch für uns geändert. So fehlt der Name dessen, der 1914 mit an die Spitze getreten war und bis zu seinem Tode das Unternehmen betreut hat: der Name von Franz von Liszt. Möge es den Herausgebern gelungen sein, das Werk in seinem Geiste fortzuführen!

Die Herausgeber.

(Bemerkung der Verlagsbuchhandlung.)

*Subskribenten auf sämtliche Beiträge erhalten das Gesamtwerk in der Reihenfolge des Erscheinens der einzelnen Lieferungen zu einem gegenüber dem Ladenpreis um 10% ermäßigten Preise.*

(Siehe beiliegende Bestellkarte.)

Von dem Gesamtwerk ist bereits erschienen:

1. Rechtsphilosophie . . . . . Prof. Dr. Max Ernst Mayer, Frankfurt a. M.
6. Rechtsentwicklung in Preußen . . . . . Prof. Dr. Eberhard Schmidt, Breslau
7. Bürgerliches Recht: Allgemeiner Teil . . . Geh. Justizrat Prof. Dr. Andreas v. Tuhr, Zürich
8. Recht der Schuldverhältnisse . . . . . Prof. Dr. Heinrich Titze, Berlin
10. Familienrecht . . . . . Prof. Dr. Heinrich Mitteis, Köln a. Rh.
11. Erbrecht . . . . . Prof. Dr. Julius Binder, Göttingen
13. Privatversicherungsrecht . . . . . Geh. Hofrat und Geh. Justizrat Prof. Dr. Victor Ehrenberg, Göttingen
14. Urheber- und Erfinderrecht . . . . . Geh. Hofrat Prof. Dr. Philipp Allfeld, Erlangen
15. Internationales Privatrecht . . . . . Prof. Dr. Karl Neumeyer, München
21. Strafprozeßrecht . . . . . Geh. Hofrat Prof. Dr. Karl v. Lilienthal, Heidelberg
26. Österreichisches Verfassungsrecht . . . . . Ministerialrat Prof. Dr. Leo Wittmayer, Wien
27. Ausländisches Staatsrecht . . . . . Prof. Dr. Hans Gmelin, Gießen, und Prof. Dr. Otto Koellreutter, Jena
34. Geschichte der Volkswirtschaftslehre . . Privatdozent Dr. Edgar Salin, Heidelberg

Unter der Presse befindet sich:

12. Handels- und Wechselrecht . . . . . Prof. Dr. Karl Heinsheimer, Heidelberg
19. Freiwillige Gerichtsbarkeit . . . . . Prof. Dr. Friedrich Lent, Erlangen
28. Steuerrecht . . . . . Prof. Dr. Albert Hensel, Bonn a. Rh.
31. Arbeitsrecht und soziales Versicherungsrecht Prof. Dr. Walter Kaskel, Berlin

Das Inhaltsverzeichnis der 3 Bände siehe 3. und 4. Umschlagseite

# ENZYKLOPÄDIE DER RECHTS- UND STAATSWISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

**E. KOHLRAUSCH · W. KASKEL · A. SPIETHOFF**

ABTEILUNG STAATSWISSENSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON

**DR. ARTHUR SPIETHOFF**  
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT  
BONN

XXXIV

## GESCHICHTE DER VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE

VON

**DR. EDGAR SALIN**  
PRIVATDOZENT AN DER UNIVERSITÄT  
HEIDELBERG



Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH 1923

# **GESCHICHTE DER VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE**

VON

**DR. EDGAR SALIN**  
PRIVATDOZENT AN DER UNIVERSITÄT  
HEIDELBERG



**Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH 1923**

# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
<b>Vorgeschichte</b> . . . . .	1
I. Athen . . . . .	1
II. Rom . . . . .	4
III. Das katholische Europa (Mittelalter) . . . . .	5
<b>Geschichte</b> . . . . .	9
I. Die merkantilistische Ökonomik: politische Wissenschaft . . . . .	9
II. Physiokraten und Klassiker: systematische Wissenschaft . . . . .	14
III. Sozialismus und Historismus: evolutionistische Wissenschaft . . . . .	25
a) Der Sozialismus . . . . .	25
b) Der Historismus . . . . .	30
<b>Epigonen und Vorläufer.</b> . . . . .	38
<b>Schrifttum</b> . . . . .	43
<b>Namenverzeichnis</b> . . . . .	44

ALLE RECHTE, INSBESONDERE DAS  
DER ÜBERSETZUNG IN FREMDE SPRACHEN, VORBEHALTEN.

ISBN 978-3-662-27207-7

ISBN 978-3-662-28690-6 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-662-28690-6

# Vorgeschichte.

## I. Athen.

Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft ist eine Erscheinung, die ausschließlich der europäisch-amerikanischen Moderne angehört. Ihre Geschichte beginnt mit dem Erwachen des individualistischen Geistes, mit der Entstehung nationaler Territorien und Reiche und mit dem Sieg des Kapitalismus über das traditionale Wirtschaftshandeln des sog. Mittelalters. Ihre Bedeutung wird enden an dem Tage, da diese schon ermattenden Kräfte den Kampf aufgeben gegenüber neu-aufkommenden oder alt-erstarkenden Bindungen religiös-universaler Herkunft.

Bei solch bewußter Deckung des Begriffes der Volkswirtschaftslehre mit ihrer Erscheinungsform in den vergangenen vier Jahrhunderten ist es möglich und richtig, alle früheren Wirtschaftsbetrachtungen als „Vorgeschichte“ aufzufassen. Irrig dagegen ist die Annahme, als hätten Antike und Mittelalter keine Erörterungen ökonomisch-theoretischer Natur gekannt. Was diese beiden Weltzeiten von der Moderne trennt, ist nicht so sehr ein Herausstellen anderer Fakten, als vielmehr die andere Einbettung und andere Wertung der gleichen Tatsachen und Reihen. Genaue Kenntnisse vieler Zweige der praktischen Wirtschaft besaß ein Athener des 5. Jahrhunderts, ein Römer des 1. Jahrhunderts oder ein mittelalterlicher Mönch in sehr viel größerem Maße als der bürgerliche Europäer des 19. Jahrhunderts — von der in der menschlichen Anlage gegebenen Entstehung der Arbeitsteilung hat PLATON sehr viel mehr gewußt als ADAM SMITH — nur hat dieser in einer Zeit abstrahierender Wissenschaft die Einfügung theoretischer Erkenntnisse in ein gedankliches System für lebenswichtig gehalten, während dem griechischen Meister nicht Abstraktion, sondern Verdichtung, Zusammenballung den Weg zum Wesen der Dinge darstellte und nicht die Begründung einer neuen Wissenschaft, sondern die Eingliederung des Teilgebietes in das höhere Gesamt des Lebens und der Philosophie als eigentliches Ziel der dialektischen Erörterungen sich ergab<sup>1)</sup>.

Wo aber die Wirtschaft derart in ihrem Mittelcharakter befaßt bleibt, wo einzig Nährerin des höheren Lebens von Geist und Leib zu sein, ihr als Aufgabe, Inhalt und Grenze gesetzt ist, wo zudem eine verhältnismäßige Weite des Nahrungsspielraums die Versorgung der Bevölkerung als gesichert erscheinen läßt, da fehlt zwar der Raum und entfällt der Anlaß rationalistisch-abstrakter Volkswirtschaftslehre modernen Stils, aber mit der Notwendigkeit der Einreihung des wirtschaftlichen Bereiches rückt zugleich der Nachdruck auf das umfassende Gebiet, das heute erst langsam wieder in den Gesichtskreis der Wissenschaft rückt: die Gesellschaft. Nicht als wären die Griechen, seien es die Sophisten, sei es die Akademie, sei es der Peripatos „Soziologen“ gewesen — auch die Soziologie ist, wie sich zeigen wird, eine ausschließlich und spezifisch moderne Wissenschaft. Wohl aber ist das Objekt der Soziologie auch eine Frage und ein Gehalt der griechischen Philosophie gewesen, eingebettet jedoch und untrennbar verflochten in die eine und ewige Erscheinungs-

<sup>1)</sup> Über PLATON sowie zur Frage des Gegensatzes antiker und moderner Wissenschaft vgl. des Verfassers „Platon und die griechische Utopie“, München 1921, passim.

form griechisch gesellschaftlichen Lebens, die Stadt, den Staat, die Polis. Was PLATON und ARISTOTELES „Politik“ nennen, das ist in der Sprache heutiger Wissenschaft „Politik“ und „Gesellschaftslehre“, und die entscheidenden Fragen nach dem Sinn des Staates, nach der Stellung der Stände und Bürger, sowie allgemein: nach dem Verhältnis von Idee und Wirklichkeit und nach dem Verhältnis von Ganzem und Teil sind daher hier zuerst und hier abschließend behandelt.

Die unmittelbare Folge ist, daß für alle eingereichten Teilgebiete keine — im strengen Wortsinn — absolute, d. h. losgelöste, gemeingültige, sondern eine verbundene Lehre gegeben wird, eine Lehre, die nicht als Konsequenz eines rationalen Systems, sondern im Rahmen einer bestimmten Ethik und eines von ihr geformten ethisch-politischen Lebens entworfen ist und Gültigkeit beansprucht. Wenn sich das Mittelalter auf das aristotelische Zinsverbot beruft, wenn neuerdings ARISTOTELES bald für die Geldlehre des Metallismus, bald für die des Chartalismus als Kronzeuge dienen muß, wenn selbst PLATON das Geld als „Zeichen“ erkannt haben soll, wenn wieder ARISTOTELES zur Bekräftigung der Scheidung von Gebrauchs- und Tauschwert herausgeholt wird, so ist jedesmal PLATON wie ARISTOTELES mißverstanden, falls die konkrete Lehre der heutigen Ökonomik in ihnen enthalten sein soll. Des ARISTOTELES bekannte Scheidung der Wirtschaft in Ökonomik und Chrematistik ist eine Angelegenheit der Ethik oder Politik, nicht der „reinen“ Theorie, — seine viel zitierten Äußerungen in der NIKOMACHISCHEN Ethik über das Geld sind in Wirklichkeit keine Geldtheorie, sondern ein Teil der Gerechtigkeitslehre, — die entsprechenden Kapitel der Politik sind zumindest keine ökonomische, sondern eine soziologische Geldlehre, bei der nicht die Entstehung oder das Wesen, der ökonomische oder der staatliche Charakter des Geldes, sondern die Zuordnung der verschiedenen historischen Geldformen zu den verschiedenen historischen Wirtschaftsformen im Vordergrund des Interesses steht. In dieser letzten Richtung scheinen auch die Arbeiten von ARISTOTELES' bedeutendstem Schüler DIKAIARCHOS zu liegen — auch seine *Bioi Hellados* gaben Lebensformen, Kulturbilder, in denen, wenn die spärlich erhaltenen Fragmente nicht trügen, im Gegensatz zur politischen Geschichte des 5. Jahrhunderts eine typologische Geschichtsschreibung ein festes Gerippe einer Aufeinanderfolge von Wirtschafts- und Kulturstufen verwandte, wie es auf dem Boden alter Mythen die Sophistik (PROTAGORAS?) zuerst entwickelt, die Akademie übernommen, der Peripatos in klassische Form gegossen hatte.

Gehören so PLATON und ARISTOTELES trotz aller späteren Berufungen auf ihre Worte nur infolge ihrer Wirkung in die Geschichte der Volkswirtschaftslehre, während dem Sinn und dem Ziel ihrer Lehren nichts ferner liegt als Ökonomik gleichviel welcher Richtung, so darf trotzdem die aus mißverstandenen Klassizismus geborene Meinung nicht bestehen, die Antike habe sich mit Wirtschaftsfragen überhaupt nicht befaßt. Wie man aus GOETHE keine ökonomisch-wissenschaftlichen Lehren entnehmen kann und doch die Zeit des Goetheschen Lebens die zweite Höhe wissenschaftlicher Ökonomik umfaßt, so besagt auch PLATONS Schweigen nur etwas über die geistige Wichtigkeit, nichts über das Vorhandensein theoretischer Wirtschaftsbetrachtungen. Auch ihre heutige Nichtexistenz oder richtiger: ihre bruchstückhafte Erhaltung ist kein Beweis, da das gesamte Schrifttum der Antike uns meist aus stilistischen, selten aus inhaltlichen, nie aus wissenschaftlichen Gründen überliefert ist — wie denn die Masse der uns verlorenen, einst vorhandenen wissenschaftlichen Literatur gar nicht groß genug gedacht werden kann. Es ist infolgedessen notwendig, aus der Spiegelung der wissenschaftlichen Diskussion in den Schriften der Philosophen und Dichter zurückzuschließen auf den tatsächlichen Bestand. Liest man beispielsweise bei ARISTOPHANES, daß das neugeprägte unterwertige Goldgeld die alte vollgeprägte, in ganz Griechenland gültige, athenische Silbermünze verdrängt (Ranae V. 720—26), — heißt es bei ARISTOTELES, daß der Begriff Chrematistik „gebräuchlich“ ist (Politika p. 1256 b 40), daß „viele“ ihn

für identisch mit Ökonomik halten (1257 a 2), daß die Einen Reichtum gleich der Menge des Geldes setzen, Andere zwischen natürlichem und chrematistischem Reichtum scheiden (1257 b 8—18) u. a. m., — so ist daraus zwar nicht abzunehmen, daß das sogenannte GRESHAMSche Gesetz schon in aristophanischer Zeit formuliert war, aber es ist deutlich, daß die Wirtschafts-, zumal die Geldprobleme von verschiedenen Seiten aus beleuchtet wurden. Namen kennen wir nicht; aber daß sophistische Lehrer und Politiker die Autoren waren, kann nach dem ganzen Zusammenhang nicht zweifelhaft sein. Da sie unter dem Namen XENOPHONS ging, hat die Schrift eines unbekanntem Verfassers *περί πορωων* sich erhalten. In ihrem Stil, d. h. vom konkreten Tatbestand ausgehend und von der Absicht praktischer Wirkung getragen, der Grundlage wie der Methode nach von moderner Theorie also sehr verschieden, so hat man sich *mutatis mutandis* aller Wahrscheinlichkeit nach auch die griechische Wirtschafts- und Geld„theorie“ vorzustellen.

Neben den Geldfragen hat eine Literatur von erheblichem Umfang die Agrarfragen behandelt. Analysiert man XENOPHONS anmutigste Schrift, den *Oikonomikos*, oder untersucht man die späteren römischen Agrarschriftsteller auf ihre Quellen<sup>1)</sup>, so ist das Ergebnis stets, daß sie aus einem uns nicht erhaltenen reichen Schrifttum schöpfen. Man ist versucht anzunehmen, daß sein Inhalt dem *Oikonomikos* entsprach: Agrarlehre unter hauswirtschaftlichem oder kleinbäuerlichem Gesichtspunkt, verwandt der Lehre der Kameralisten, aber mehr individuell und weniger staatlich gerichtet, mehr Wirtschaftstechnik und weniger Wirtschaftswissenschaft. Damit zeigt sich noch einmal, warum selbst in tieferer Ebene, selbst auf dem Boden der rationalistischen Doktrin der Sophistik keine Wirtschaftslehre heutigen Stils sich in Griechenland entwickelte: das griechische Leben und Denken blieb auch hier an die Polis gebunden, nur die in ihr entwickelten Wirtschaftsformen galten als echte Wirtschaft und waren, soweit sie die Erziehung zu einem guten Hauswirt, d. i. Oikonomien förderten, der „theoretischen“ Betrachtung wert. Sowenig ROBERTUS-BÜCHERS bekannte Konstruktion, die die gesamte Antike als hauswirtschaftlich organisiert hinstellte, den leisesten Anspruch historischer Wirklichkeit erheben kann, so gilt für Griechenland doch dies: daß alle Wirtschaft, die die alten Formen und Größenordnungen des *Oikos* verläßt und übersteigt (der gewerbliche Großbetrieb nicht so sehr als das bankmäßige Leihwesen), wie sie vielfach in den Händen Fremdhärtiger liegt, so auch stets dem griechischen Wesen fremd und feind bleibt, — „Chrematistik“, die der echte Grieche der klassischen Zeit — auch in seiner Wissenschaft nicht von dem Glauben der Objektivität, sondern von dem Willen zu Menschen- und Staatsbildung getrieben — nicht analysiert, sondern aus der Polis hinausweist.

Quellen<sup>2)</sup>: die gesamte erhaltene Literatur, von den Historikern vor allem TUKYDIDES und XENOPHON, den Philosophen PLATON und ARISTOTELES, den Dichtern ARISTOPHANES. Schriften<sup>2)</sup>: HILDEBRAND, *Xenophontis et Aristotelis de oeconomia publica doctrinae illustratae*, Marburg 1845; PLENGE, *Stammformen der vergleichenden Wirtschaftstheorie*, Essen 1921; ROSCHER, *Dissertatio prima de doctrinae oeconomico-politicae apud Graecos primordiis*, Leipzig 1866, u. a.; SALIN, *Aufgaben der Wirtschaftsgeschichte*, Schmollers Jahrbuch, 1921; SOUCHON, *Les théories économiques dans la Grèce antique*, Paris 1898; L. v. STEIN, *Die staatswissenschaftliche Theorie der Griechen vor Aristoteles und Platon und ihr Verhältnis zu dem Leben der Gesellschaft*, Zeitschr. f. d. ges. Staatsw. 1853. — In der Frage der griechischen Wirtschaftsform fehlt eine abschließende Behandlung. Einstweilen steht der unhaltbaren Fortschrittskonstruktion BÜCHERS (vgl. „Entstehung der Volkswirtschaft“ und „Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte“) die kaum weniger angreifbare Modernisierung der Antike durch EDUARD MEYER gegenüber. (Vgl. *Kleine Schriften* S. 79ff. u. a.)

<sup>1)</sup> Siehe VARRO, *Res. Rust.* I, 1 u. a.

<sup>2)</sup> Hier wie im folgenden sind aus Raumgründen nur die wichtigsten Quellen und Schriften genannt. Ebenso mußte auf die Auseinandersetzung mit gegenteiligen Ansichten verzichtet werden, — ein Verzicht, der um so leichter fiel, als das Quellenstudium, zu dem die gesamte Abhandlung hinführen möchte, zugleich einen besseren Prüfstein darstellt als alle emsigen Gänge durch ein abgeleitetes Schrifttum.



## II. Rom.

Hätten die wirtschaftlichen Verhältnisse wissenschaft- und systembildende Kraft, wären die geistigen Gebilde nur der Überbau einer materiellen Entwicklung oder wären sie auch nur notwendig einer bestimmten ökonomischen oder gesellschaftlichen Situation zugeordnet, so hätte Rom zum Stützpunkt einer antiken Wirtschaftslehre werden müssen. In den Jahrhunderten, die die römische Blüte bezeichnen, galt nur noch wenig der aristotelisch-griechische Grundsatz, daß die Autarkie das eingeborene Ziel (*τέλος*) der Polis sei. Mit der Niederrichtung Karthagos, mit der Einbeziehung Griechenlands und Spaniens, mit der Unterwerfung Mazedoniens, Klein- und Mittelasiens dehnte sich die römische Polis zur Welt. Von Cäsar bis zu Trajan ist das Imperium Romanum in solchem Grade Weltwirtschaft gewesen — die Ökumene als einheitliches Territorium zusammengefaßt unter einheitlicher Leitung — wie keine Epoche vor- und nachher; eine ausgebildete Geld- und Kreditwirtschaft ersetzte weithin die alten naturalen und lokalen Formen, und alle äußeren, „soziologischen“ Vorbedingungen einer wissenschaftlichen Ökonomik waren in überreichem Maße vorhanden. Dennoch fehlt nicht nur eine eigene römische Lehre, sondern schon ein gut Teil der griechischen Tradition scheint verschollen. CICEROS „De re publica“ könnte die Vermutung nahelegen, daß ein handelspolitisches Schrifttum bestand — wahrscheinlicher ist, daß die an englische Politik gemahnende Maßregel, den unterworfenen Völkern den Anbau römischer Spezialprodukte zu verbieten, in rein politischer Erwägung wurzelt, ohne Rückhalt an einer ökonomischen Theorie. Das entspräche der gesamten Artung römischen Wesens, das sich primär äußert in Tat und Gesetz und das Wort seltener besinnlich als anfeuernd, seltener wissenschaftlich als politisch einstellt und nutzt. So ist denn auch notwendig zwar die römische Anschauung von der Wirtschaft niedergelegt im Corpus Juris, aber eine Wirtschaftslehre enthält das Corpus so wenig wie eine Rechtslehre — eine römische Wirtschaftstheorie gibt es nicht.

Ähnlich wie die Äußerungen PLATONS und ARISTOTELES, so ist auch die im Corpus kodifizierte Anschauung<sup>1)</sup> wichtig geworden durch ihre Wirkung; denn da das Mittelalter die römische Lex weitgehend als das verpflichtende Naturgesetz betrachtete, ist in dem Augenblick, da wieder geldwirtschaftliche Formen sich durchsetzten, das römische Recht die Quelle und die Lehre der neuen Rechte geworden. Wenn die griechische Philosophie immer einen im alten Sinn „politischen“, auf die Unterordnung unter das Ganze gerichteten Wesenszug trug und vermittelte, so hat das römische Recht gerade die entgegengesetzte Aufgabe gelöst: geschaffen zur Bewältigung geld-, und das heißt immer: individualwirtschaftlicher Verhältnisse hat es überall mit dem Vertragsrecht die Vertragslehre verbreitet, die rechtliche Bedeutung des Individuums gesichert, die Unverletzlichkeit des Privateigentums verbürgt und so in allen individualistischen Zeiten die rechtliche Form und den sachlichen Inhalt der Wirtschaft mitbestimmt.

Auf einem Teilgebiet freilich haben auch die Römer die Tradition der Griechen aufgenommen: die Agrarlehre — für uns zu kleinem Teil erhalten in der Sammlung der „Scriptores rei rusticae“ — ist auf der Grundlage der griechischen Schriften fortentwickelt worden. Mehr als 50 griechische Agrarschriftsteller hat noch VARRO gekannt (*Rer. Rust. I 1*)<sup>2)</sup> — der ältere CATO, SASERNA Vater und Sohn, VARRO,

<sup>1)</sup> Eine gründliche Untersuchung der Wirtschaftsanschauung des Corpus Juris fehlt. v. SCHEEL, Die wirtschaftlichen Grundbegriffe im Corpus Juris Civilis, Jahrb. f. Nat. u. Stat. 1866, und BRUDER, Zur ökonomischen Charakteristik des römischen Rechts, Zeitschr. f. d. ges. Staatsw. 1876/77, sind veraltet, OERTMANN, Die Volkswirtschaftslehre des Corpus iuris civilis, Berlin 1891 unzureichend. Notwendig ist eine Arbeit von historisch-philologischer Seite, die die historischen Schichten zu trennen versteht.

<sup>2)</sup> Die entsprechende Aufzählung bei COLUMELLA, De re rustica I 1 geht deutlich auf VARRO zurück; die philologische Hypothese ihrer Vermittlung durch CELSUS ist einleuchtend, aber nicht erweisbar.

HYGIN, CORNELIUS CELSUS, COLUMELLA, PALLADIUS, um nur die Bekannteren zu nennen, haben in Rom ihre Lehren fortgesponnen. Was sie technisch bieten, ist im einzelnen heute nur noch für den Agrarhistoriker von Interesse. Allgemein von Bedeutung aber bleibt, wie in der historischen Aufeinanderfolge der Schriften und Schriftsteller doch ein Bild des gesamten Wirtschaftsverlaufs sich abzeichnet. CATO, der letzte Vertreter des alten, bäuerlichen Römertums, der mahnende Feind des neuaufkommenden Geldhandels, stellt in seiner Apotheose des Landlebens eine Rangordnung der Böden auf, die an die Spitze den Weinberg stellt, dann den bewässerten Garten, zu dritt das Weidicht, als vierten den Olivenhain, als fünften das Weideland, als sechsten das Getreideland, zuletzt die verschiedenen Waldarten (De agri cultura cap. 1, 7): das kleine Gütchen, später das Ideal der römischen Dichter, erscheint hier noch als wirkliche Lebensgrundlage der Politiker und der Politik, das Getreideland ist schon, das Weideland noch ohne große Bedeutung. Nicht zwei Jahrhunderte später prüft VARRO im augustäischen Rom (37 v. Chr.) die Richtigkeit der CATONISCHEN Scheidung und meint, sich ihr anschließen zu können bis auf einen Punkt: an die Spitze ist das gute Weideland zu stellen. (Rer. Rust. I 7.) Nach ihm COLUMELLA, der Zeitgenosse SENECAS, muß schon die Klage erheben (De re rust. I Praef.), daß Felder und Weinberge um der Theater und des Zirkus willen verlassen werden. Des PLINIUS Wehruf „latifundia perdidere Italiam“ wird so durch die Agrarlehre belegt und erhärtet, — fehlt auch eine allgemeine Wirtschaftslehre, so strahlt doch das agrare Teilgebiet das Schicksal dieser ersten Weltwirtschaft wieder, und es wird klar, daß mit ihrem Zerbrechen, mit der Verödung Italiens, mit der Reagrarisierung der Welt für die ganzen Jahrhunderte der neuen Naturalwirtschaft nun selbst vom Ökonomischen her ein jeder Anlaß zu übertechnischer Wirtschaftslehre schwindet.

Quellen: Vgl. Text, dazu HORAZ, VERGIL, PLINIUS; Schriften: vacant.

### III. Das katholische Europa (Mittelalter).

Tritt man mit den Vorstellungen der letztvergangenen Jahrhunderte, die nicht nur eine Wirtschaftslehre für selbstverständlich, sondern auch ihre Forderungen mit den Geboten der Religion für identisch hielten, an die frühchristliche Zeit heran, so ist die erste Regung ein tiefes Staunen über das fast völlige Fehlen ökonomischer Lehren, ja ökonomischer Bezüge. Weder bei den großen griechischen Kirchenvätern, bei CLEMENS etwa oder ORIGENES, noch bei den Lateinern, AMBROSIUS oder AUGUSTINUS, weder in ihren dogmatischen Schriften noch in ihren Briefen ist trotz einzelner Äußerungen über wirtschaftliche Fragen auch nur der leiseste Ansatz zu einer katholischen Wirtschaftslehre enthalten. Selbst wo das Mönchtum nicht das Lebensideal darstellt, ist doch das Diesseits so entwertet, so sehr nur Durchgangs- und Vorstufe zu dem wahren Leben des Himmelreichs, daß die politische, rechtliche, wirtschaftliche Ordnung des Diesseits ohne erhebliche Bedeutung bleibt — nichts spricht gegen vermeintlich spezifisch antike Wirtschaftsformen wie die Sklaverei — nur einzelne gnostische Sekten ziehen aus der Gleichheit aller Menschen vor Gott die Folgerung einer Gleichheit unter und vor den Menschen. Mehr aus der Tatsache gemeinsamen Gottesdienstes heraus als aus ausdrücklicher Lehre setzt sich eine Herabminderung der sozialen Unterschiede, eine Höherschätzung der Arbeit durch, die, für die Antike immer mit der Vorstellung von Mühe und Schweiß verbunden, nun langsam in die Rolle des wertschaffenden Faktors einwächst. Die Reagrarisierung Europas, von der wir sprachen, die Allmacht jugendlicher heroischen Geistes unter den neuen Herrschervölkern der Germanen und Franko-Romanen, die Ausbildung eines auf innerer Bindung fest gegründeten Feudalismus haben dazu noch Jahrhunderte lang die Kirche jedweder Notwendigkeit enthoben,

die Ökonomik auch nur als Grenzgebiet miteinzubeziehen, so wie sie es mit der Politik schon frühzeitig hatte tun müssen.

Als nach der Wende zum 11. Jahrhundert zugleich der wissenschaftliche Sinn in den mannbar werdenden Völkern sich wieder regte, die Kreuzzüge antike und arabische Geistigkeit, morgenländische Wirtschaft und byzantinisches Gold vermittelten, als im agraren Europa die Städte sich neu entwickelten, das Geld wieder zum Bindeglied des Verkehrs, dann zur Grundlage und zum Mittel merkantilen Reichtums wurde, mußte auch die Kirche im Rahmen der praktischen Moraltheologie Stellung nehmen zu den neuen Tatsachen der Wirtschaft. Sie tat es in wechselnder Form und Strenge, und der Versuch<sup>1)</sup>, eine einheitliche Linie historischer Entwicklung in ihrer Lehre festzustellen, ist daher ebenso und aus gleichen Gründen zum Scheitern verurteilt, als wollte man in der bauenden und bildenden Kunst in einer Zeit der handwerklichen Bauhütten mit lokaler Bindung und Entfaltung das reiche Nebeneinander in ein einreihiges Nacheinander auflösen. Aber Eines ist doch den großen Scholastikern und Kanonisten, von ALBERTUS MAGNUS und THOMAS VON AQUIN<sup>2)</sup> bis zu BURIDANUS und HEINRICH VON LANGENSTEIN, Allen gemeinsam: sie fragen nicht nach dem inneren Gesetz, der inneren Ordnung der Wirtschaft, — die spezifische Frage der modernen Volkswirtschaftslehre, ihrer Meinung nach voraussetzungslos, in Wahrheit auf den Glauben der Objektivität und Autonomie gegründet, — sondern sie fragen nach der Vereinbarkeit realer Tatbestände mit der Lehre, wie sie Bibel, Kirchenväter, und aristotelische Philosophie vermitteln, — sie stellen eine theologische Frage und geben eine theologische Antwort.

Indem aber die Wirtschaft, und das heißt für alle historische Kulturzeit: die auf dem Privateigentum gegründete Wirtschaft, für die Antike ein Teilgebiet der Politik und weiter der Ethik, nun für die Scholastik als Teilgebiet der Ethik und weiter der Theologie sich auftut, entsteht ihr zuerst die inhaltlich bis zu den Physiokraten, in Atem und Eifer bis heute nachwirkende Aufgabe, ihre Daseinsberechtigung zu erhärten. „Proprietas possessionum,“ antwortet THOMAS, „non est contra ius naturale, sed iure naturali superadditur per adinventionem rationis humanae.“ Damit ist nach dem Willen des THOMAS für das Fundament der Wirtschaft zwar noch die göttliche Sanktion versagt, aber für die Folgezeit wichtiger wurde, daß es überhaupt in Beziehung gesetzt ist zur höheren Ordnung und damit die wichtigste und schwierigste Stufe der Rechtfertigung überwunden ist . . . — Gleiches wirkt die Hoch- und Spätscholastik auf allen Gebieten. Wenn man einseitig ihre Feindschaft gegen die usura, den Wucher oder allgemein das Zinsnehmen hervorhebt, so wird übersehen, daß theologisch und praktisch wichtiger war die Art, wie trotz des „Mutum date nihil inde sperantes“ des Lukas-Evangeliums die Kanonisten für eine ganze Reihe von Fällen, zunächst das *damnum emergens*, das *lucrum cessans* und das *periculum sortis*, dann den Rentkauf Ausnahmemöglichkeiten bewiesen. Die geistige Notwendigkeit, von den strengen Grundsätzen der mönchisch interpretierten Kirchenväter nicht zu lassen, die sichere Grundlage der Aristoteles- und Cicero-Exegese nicht aufzugeben, führte hier im Kampf mit den praktischen Erfordernissen der neuen Geldwirtschaft zur Ausbildung und Billigung von Wirtschaftsformen, die, ohne die reine Geldleihe ganz zu ersetzen, doch dem Kreditbedürfnis der Zeit entgegenkamen. Die Scholastik, die große Hüterin der kirchlichen Tradition, die Höhe katholischer Philosophie und die Vollendung und

<sup>1)</sup> Dies ist der historische Irrtum des in Sachkenntnis und Sachfülle unerreichten Werkes von ENDEMANN, Studien in der Romanisch-Kanonistischen Wirtschafts- und Rechtslehre, Jena 1874—83. (Vgl. auch vom gleichen Verfasser: Die nationalökonomischen Grundsätze der kanonistischen Lehre, Jena 1863.)

<sup>2)</sup> Aus der *Summa Theologiae* des THOMAS kommt für die Wirtschaftslehre vor allem IIa IIae in Betracht. Daneben einige Stellen der Schrift „De regimine principum“ I, 1 bis II, 4, die im ganzen für seine Staatsauffassung wichtiger ist als für seine Wirtschaftsanschauung.

weiteste Dehnung ihres geistigen Gebäudes nimmt so, gerade in ihrer Weite und ihrem Reichtum, die Keime auf, an denen beim Zerbrechen der religiösen Bindung das ganze geistige Gefüge stirbt: indem sie neue Provinzen der Theologie unterwirft, schafft sie für spätere Jahrhunderte die selbstherrlichen Gebiete selbständiger Wissenschaften.

Der Volkswirtschaftslehre aber gibt sie in diese Folgezeit hinein einen ungenutzten Schatz mit in der Lehre vom „iustum pretium“, dem gerechten Preis. Während die scholastische Scheidung der Wirtschaftsarten sich durchaus innerhalb der Ethik hält — die *artes possessivae vel acquisitivae* unterscheiden sich von den *artes pecuniativae* nicht durch ihren Inhalt, sondern durch ihr Ziel, jene die Dienerinnen der menschlichen Wohlfahrt, diese die Sklavinnen eines Gewinnstrebens ohne Sinn und Grenzen — währenddessen tritt die Frage nach dem gerechten Preis doch auf den eigentlichen Boden der Wirtschaftslehre hinüber, aus der unausweichlichen Notwendigkeit heraus, daß Preise Geldgrößen sind, die ethisch einflußbar sein mochten, bei denen aber der Zusammenhang mit einer bestimmten Leistung auf der einen, mit dem konkreten Bedarf und der Schätzung einer Käuferschicht auf der andern Seite nicht wohl übersehen werden konnte. Alle „modernen“ Preiserklärungsgründe werden nun entdeckt: die *indigentia*, das Bedürfnis ist von ALBERTUS an Gemeingut der Scholastik — BURIDANUS und HEINRICH VON LANGENSTEIN erkennen darüber hinaus die Wichtigkeit, daß diese *indigentia communis* sei, d. h. daß nicht nur ein Einzelbedürfnis, sondern ein Gesamtbedarf vorliegt. Die Bedeutung der Produktionskosten einschließlich des Arbeitslohnes ist zuerst von THOMAS betont — *raritas*, die Seltenheit als Preisvoraussetzung und *periculum*, die Gefahr, die Risikoprämie als Preissteigerungsgrund werden von dem Sienesen BERNHARD herausgearbeitet. Bei all dieser Auflösung des einzelnen Preises aber wird festgehalten: daß der „gerechte“ Preis nicht aus seinen Elementen erklärt, sondern nur unter Würdigung der wirtschaftlichen und sozialen Gesamtlage ermittelt werden kann. Daß die Obrigkeit bei der Festsetzung entsprechender Tax- oder Maximalpreise scheiterte, ändert nichts an der Richtigkeit dieser, heute nur im Volksempfinden noch wachen Erkenntnis, daß es einen Preis gibt — wir wollen ihn „historischen“ oder „gesellschaftlichen“ nennen —, auf dessen Boden erst die aktuellen oder individualistischen Bestimmungsgründe von Produktion und Markt ihre Wirkung üben.

Unter den praktischen Wirtschaftsfragen steht wie in der Antike so auch jetzt die Geldfrage weit im Vordergrund. In einer Zeit, in der Falschmünzerei selbst den Regierungen nicht fremd war, in der die Einziehung und Neuausgabe des Geldes, der Münzverruf ein gebräuchliches und einträgliches Mittel staatlicher und episkopaler Finanzpolitik darstellte, mußte nicht nur aus der Aristoteles-Exegese, sondern aus der täglichen Erfahrung die Frage nach dem Ursprung und dem Wert des Geldes sich erheben. So kam BURIDANUS<sup>1)</sup> dazu, seine Bedeutung als Tauschmittel zu analysieren, so gab er in der Frage des Wertes die für die Zeit des Währungsverfalls selbstverständliche, metallistische Antwort, daß der Wert des Geldes aus der Geldsubstanz stamme; so ward das „Greshamsche“ Gesetz wiedergefunden, die Verdrängung des guten Geldes durch das schlechte wieder beobachtet. Als NICOLAS ORESME, Bischof von Lisieux, in der Mitte des 14. Jahrhunderts sich diese neu aufgetauchten Einsichten zu eigen machte, gab er, für alle Folgezeit bedeutsam, ihnen dadurch größeres Gewicht und verstärkte Wirkung, daß er zuerst die Geldfragen in eigenem Rahmen und eigener Schrift behandelte. Wirtschaftliches Wissen hatten die Führer der Scholastik in nicht geringerem Maß besessen als er, an Originalität der wissenschaftlichen Erkenntnis stand er hinter allen zurück. Aber indem er die Schrift „*Tractatus de origine, natura, iure et mutationibus monetarum*“ gesondert abfaßte und veröffentlichte, tat er den ersten Schritt zur Loslösung der Ökonomik

<sup>1)</sup> *Quaestiones super octo libros Polit. Aristotelis*, 1531.

aus dem bergenden, aber auch einengenden Gehäuse der systematischen Theologie, Ethik und Politik — nicht der „größte scholastische Volkswirt“, wohl aber symptomatisch wichtig als technischer Wegbereiter von der Scholastik zur merkantilistischen Ökonomik.

Quellen: Die Quellen sind von hier an so zahlreich, daß auf ihre Sonderaufzählung verzichtet werden muß. Die wichtigsten Namen werden jeweils im Text genannt, die wichtigsten Werke in den Anmerkungen, die zur Erleichterung des Selbststudiums zugefügt sind, ohne in die Darstellung des Textes unmittelbar einzugreifen. Die Ungunst der heutigen Wirtschaftsverhältnisse hat dabei den Zwang ausgeübt, bei der Angabe von Erscheinungsort und -jahr die bibliographischen Hilfsmittel zu benutzen. Ich mußte froh sein, daß Universitäts- und Seminarbibliotheken der nächsten Umgebung mir von allen im Text behandelten Werken irgendeine Ausgabe boten. — Ein Verzeichnis sämtlicher Schriften eines Autors findet der Leser in den bekannten Handbüchern (Handwörterbuch der Staatswissenschaften; Palgrave's Dictionary usw.). — Schriften: ENDEMANN l. c.; FUNK, Über die ökonomischen Anschauungen der mittelalterlichen Theologen, Zeitschr. f. d. ges. Staatsw., 1869; FUNK, Geschichte des kirchlichen Zinsverbotes, 1876; SCHNEIDER, Neue Theorie über das kirchliche Zinsverbot, Vierteljahrschr. f. Sozial- u. Wirtschaftsgesch., 1907; GIERKE, Das deutsche Genossenschaftsrecht, Berlin 1868—1913. Die Mehrzahl der späteren deutschen Schriften (TROELTSCH, SCHREIBER u. a.) ermangelt wirklicher Quellenkenntnis. Sie ist in reichem Maß vorhanden in dem auch für die Geschichte der ökonomischen Theorien ausgezeichneten, viel ausgeschriebenen und selten zitierten Werk von ASHLEY, An introduction to English Economic History and Theory, 1888ff.; übersetzt von R. OPPENHEIM unter dem Titel „Englische Wirtschaftsgeschichte“, Leipzig 1896. — Das wichtigste französische Werk: BRANTS, Les théories économiques aux XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> siècles, 1895.

# Geschichte.

## I. Die merkantilistische Ökonomik: politische Wissenschaft.

Nicht zufällig hat THOMAS VON AQUINO (1225—1274) in politischen und wirtschaftlichen Fragen die größte Weite aller Scholastik erreicht, nicht zufällig gerade ORESME (1323—1382) den entscheidenden Schnitt zwischen Ökonomik und Theologie vollzogen: der Aquinate hatte in Neapel in der Herrschaft des größten Fürsten seines Jahrhunderts, des zweiten Friedrich, die für den Augenblick noch unterlegenen, in ihrer Bedeutung aber unverkennbaren Kräfte und Mächte der anbrechenden neuen Zeit am Werk erlebt, der gelehrte Bischof entstammte dem Land, das zuerst den Siegeszug des neuen nationalen oder richtiger: territorialen Gedankens sah und das sich stark genug fühlte, um mit weltlicher Gewalt das Oberhaupt der Kirche gefangen zu setzen. Wenn in anderen Zeiten die ökonomische Wissenschaft der ökonomischen Politik den Weg wies oder wenigstens ihr parallel ging — für die ganzen Jahrhunderte des Frühkapitalismus gilt, daß das Leben dem Wissen die Probleme stellt und daß kein einziger weiterführender wissenschaftlicher Schritt dem Willen zur Erkenntnis und der Stoßkraft des Gedankens, sondern ein jeder der Notwendigkeit, neue Lebensstatsachen zu meistern, seinen Anstoß verdankt. Was hierbei die Merkantilisten von den Scholastikern zutiefst scheidet, ist nicht nur das schon genannte äußere Moment: der Verzicht auf den Einbau des neuen Gebiets in das große System der katholischen Theologie, sondern mehr noch die innere Wandlung der Fragestellung. Nicht mehr Rechtfertigung, sondern Erforschung der Tatsachen, nicht mehr Apologie, sondern Analyse sind Ziel und Mittel der Darstellung. Wo die Scholastik sich gemüht hatte, ethisch den erlaubten vom unerlaubten Reichtum zu scheiden, suchen die Merkantilisten nach dem technisch tauglichsten Mittel, den Reichtum jedweder Art zu fördern; wo die Scholastik das Zinsnehmen als Ganzes ethisch in Frage gestellt und nur gezwungen einen Tatsachenkreis nach dem andern dem Zins geöffnet hatte, beschäftigt die nächsten Jahrhunderte nur das Problem, ob hoher oder niederer Zins, obrigkeitliche oder freie Regelung dem Wohlstand eines Landes am besten dient — der Reichtum und der Zins selbst sind Tatsachen und bedürfen als solche dem Merkantilisten keiner weiteren Rechtfertigung.

Trotz dieser inneren Wandlung und trotz der Abwendung von der Theologie bleibt jedoch, im Gegensatz zu aller modernen Ökonomik, eine Einbettung der Probleme in einen soziologischen Lebenskreis bestehen. Nimmt man beispielsweise MUNS „Englands Treasure by Forraign Trade“<sup>1)</sup> zur Hand — jede andere merkantilistische Schrift des 16. und 17. Jahrhunderts ist ihr hierin gleich — so beginnt gleich das erste Kapitel: „Man liebt sein Vaterland und dient ihm . . .“. Das ist durchaus typisch und deutet aufs glücklichste den Gegensatz nach vor- und rückwärts an — Ziel ist nicht mehr wie zwei Jahrhunderte vorher der katholische Dom, Ziel ist noch nicht wie zwei Jahrhunderte nachher die individuelle Glückseligkeit — der Bau geschieht von einem Ganzen her und auf ein Ganzes hin, aber dies neue Ganze ist nicht mehr die katholische Ökumene, sondern die neue partikuläre Einheit

<sup>1)</sup> Veröffentlicht durch MUNS Sohn im Jahre 1664. Ins Deutsche übersetzt von BIACH unter dem Titel „Englands Schatz durch den Außenhandel“, Wien 1911.

des nationalen Staates. Gegenüber der Scholastik wie gegenüber der englischen Klassik wird daher Inhalt und Ziel dieser merkantilistischen Traktate — und eine Wissenschaft der Traktate, nicht der Systeme ist der Merkantilismus — am besten als nationale Ökonomie gekennzeichnet — nationale Ökonomie durchaus in dem Sinne wie FRIEDRICH LIST sie verstand und wie zwei Jahrhunderte vor ihm der Franzose MONTCHRÉTIEN DE WATTEVILLE das Wort „politische Ökonomie“ prägte. (Traité de l'économie politique 1615.)

Die Meister der deutschen Geschichtschreibung und die ersten Wirtschaftshistoriker aller Länder haben die Folge politischer Geschehnisse und die Fülle wirtschaftlicher Tatsachen geschildert, die den Prozeß der Nationalisierung Europas begleiten. Als Wirtschaftssystem des Frühkapitalismus hat SOMBARTS großzügige Zusammenschau die wirtschaftliche Entwicklung als Ganzes bezeichnet und Nationalökonomie des Frühkapitalismus hat er von hier aus mit Recht die Merkantilistik<sup>1)</sup> genannt. Versucht man die sachlichen Zeichen dieser Nationalisierung anzugeben, die geistigen Richtungen, die sie einschlägt, zu umreißen, so ist zu sagen, daß „Absonderung“ und „Ausdehnung“ die zwei heterogenen, im Geistigen gegensätzlichen, im Politischen weitgehend verträglichen Tendenzen darstellen, die dem Nationalisierungsprozeß eigentümlich sind. „Absonderung“ — das ist in seinem politischen wie in seinem geistigen Sinn nach allem Gesagten leicht verständlich — für sich allein aber reichte es weder als politisches noch als geistiges Prinzip ganz aus; denn die Einheit „Europa“ ließ sich auch durch eine Auflösung in die politischen Bestandteile nicht völlig beseitigen, sondern die Frage blieb, wie diese Bestandteile sich zueinander und zum Ganzen stellten. Und hier ist dann das Bezeichnende, daß in der nationalen Frühzeit kein Gedanke an Verständigung oder Vertrag auch nur von ferne auftauchte, daß vielmehr „Ausdehnung“ der nationalen Keimzelle über den Erdteil, ja über die ganze, alte und neue Welt die einzige Richtschnur bildete, der Krieg infolgedessen als das eigentliche politische Mittel und Förderung der eigenen durch Schädigung der fremden Wirtschaft als die einzige Möglichkeit des „Reichtums durch Außenhandel“ erschien.

Daß diese „Nationalisierung“ sich in jedem Volke auf ein im Volke ruhendes nationales Ethos stützen konnte, — selbst wenn es noch der Schwungkraft entbehrte, die der nationale Gedanke nach der Revolution von 1789, nach der Aufrüttelung der Volksmassen gewann, und selbst wo es, wie in Deutschland, mehr latent vorhanden als in politischer Gestaltung wirksam war, — diese Tatsache des im Keime bereits geprägten Nationalcharakters wird entscheidend für den von nun an bleibenden nationalen Charakter der Ökonomik. Bei ALBERTUS MAGNUS und noch bei THOMAS nach der Nation zu fragen hat wenig Sinn. Nun aber wird für den Charakter der einzelnen Werke, für ihren geistigen Gehalt und für ihre philosophische Begründung die nationale Wurzel<sup>2)</sup> wesentlich als der übernationale Glaube, und die übliche Verbindung des Engländers MUN mit dem Franzosen MONTCHRÉTIEN, dem Italiener SERRA<sup>3)</sup> und dem Deutschen JOH. JOACH. BECHER<sup>4)</sup>, eine Verbindung auf Grund

<sup>1)</sup> Es bleibt SOMBARTS großes Verdienst, einer gerechten Würdigung der Merkantilisten die Bahn gebrochen zu haben — die heutige modische Gegenströmung wird sich schnell verlaufen. Einzuwenden ist gegen S., daß es ein „System“ des Merkantilismus nicht gibt, und notwendig bleibt eine genauere Analyse der geistigen Haltung der Merkantilisten als sie die hier wie stets nur fragmentarischen Ausführungen des Textes geben.

<sup>2)</sup> Der heutige Glauben an die „Internationalität“ der Wissenschaft verschließt hierfür vielfach den Sinn; aber diese Internationalität kann nur behaupten eine — in Wirklichkeit auch nur beschränkt vorhandene — internationale Geltung, das Wesen bleibt in den Geisteswissenschaften, die aus dem nationalen Urgrund aufsteigen, immer national.

<sup>3)</sup> Breve trattato delle cause, che possono far abbondare li regni d'oro et d'argento dove non sono miniere, Neapel 1613.

<sup>4)</sup> Politischer Discurs von den eigentlichen Ursachen des Auff- und Abnehmens der Städt, Länder und Republicken, in specie wie ein Land volkreich und nahrhaft zu machen und in eine rechte Societatem civilem zu bringen. (1. Aufl. 1667, 6. Aufl. 1759!).

ähnlicher oder gleicher politischer Forderungen, ist vielleicht zeitgeschichtlich bedeutsamer, aber blutsmäßig und geistgründig weniger tief und weniger sinnbildlich als jene andere Verbindung, die THOMAS MORUS wie THOMAS MUN mit ADAM SMITH, JOHN STUART MILL und ALFRED MARSHALL — BODIN und MONTCHRETIEN mit QUESNAY, JEAN-BAPTISTE SAY und Epigonen wie LEROY-BEAULIEU<sup>1)</sup> — v. SECKENDORF<sup>2)</sup> und BECHER mit JUSTI, ja mit ROBERTUS und GUSTAV SCHMOLLER zusammenschließt. Die Geschichte der Wissenschaft verschließt sich meist vor der zweiten, wichtigeren Tatsache, und auch wir werden die Nationenscheidung nicht gerade als leitendes Prinzip unserer Darstellung annehmen können, da die Verdichtung der Beobachtung zur „Theorie“ und der Aufbau der einzelnen Theorien zu einem Gesamtspekt des Wirtschaftskreislaufs in eine Erkenntnisebene hineinführt, die dem europäischen Menschen jenseits der Nationalität gemeinsam ist. Indessen ist festzuhalten: die Scheidung besteht, und sie ist der tiefste Grund, aus dem ein System wie das SMITHens nicht nur in England entstand, sondern dort allein fruchtbar, zeugend wirkte — der Grund zugleich, aus dem Lehren von MÜLLER, LIST und THÜNEN, ja von MARX nicht nur spezifisch deutsch sind, sondern in Deutschland allein ganz verstanden und fruchtbar ausgebaut wurden und werden.

Gibt so das Nationale das Band an, das im Längsschnitt der Geschichte von den Merkantilisten an verschiedene Gruppen innerhalb der Wissenschaft bindet und trennt, so ist doch zugleich durch seine besondere Erscheinungs- und Wirkungsform in jenen Jahrhunderten, die wir abkürzend als „Absonderung“ und „Ausdehnung“ charakterisierten, bereits die Notwendigkeit gegeben, auch im Querschnitt die Einheit und damit das Recht der Auffassung eines einheitlichen Merkantilismus zu erkennen und zu betonen. Wo es sich um Herausarbeitung des nationalen Geistes, Vergegenständlichung der nationalen Idee handelt, ist notwendig die Äußerungsform des einen Volkes von der Darstellung jedes andern so verschieden wie jede große Tat und jedes große Werk von allen andern. Die politische Aufgabe jener Jahrhunderte aber war, in den Territorien die nationalen Körper zu entwickeln, und hierfür waren die zur Verfügung stehenden Mittel nicht gar so sehr verschieden, gleichgültig, ob die italienischen Städte, die starke französische Königsmacht, die niederländischen Handelszentren oder der Wikingergeist von RALEIGHs englischen Korsaren die Träger und Leiter der Expansion darstellten. Da überall mit dem Zerbrechen des Lehensstaates an die Stelle des Lehensheeres und der durch Lehen und Sporteln verpflichteten und besoldeten, beamteten Gefolgschaft ein in Geld entlohntes Söldnerheer und ein modernes, weitgehend durch Geldverpflichtungen gebundenes Beamtentum traten, so war zunächst der Geldhunger eine allgemeine und bestimmende Tatsache, der die Politik diene und der die „Wissenschaft“ sich nicht entzog — in Spanien, in Italien, in Frankreich, in England, überall wurde die Diskussion der Geldprobleme wieder aufgenommen. Daß hierbei nicht allgemein, wie die „klassischen“ Gegner und temporären Überwinder des Merkantilismus es darstellten, dem Merkantilisten der Besitz des Edelmetalls als Form und Inhalt des Reichtums und als Ziel der Politik erschien, ist heute eine Binsenwahrheit. Wichtiger ist, daß es tatsächlich eine frühe Epoche, namentlich in Spanien, aber auch in England gab, in der der Merkantilismus doch zu solchen „metallischen“, „bullionistischen“, Thesaurierungs-Gesichtspunkten sich bekannte und daß es ein zweites Stadium des Merkantilismus bedeutet, als dieser „Bullionismus“ endgültig zugunsten eines „Protektionismus“ oder „Commerzialisismus“ fällt — ein Stadium übrigens, das fast jeder Merkantilist noch einmal für sich durch-

<sup>1)</sup> Ich muß hier und im folgenden einstweilen darauf verzichten, das Bild durch Einfügen der holländischen und italienischen Entwicklung zu vervollständigen, da eine noch unzureichende Quellenkenntnis mir dort kein sicheres Urteil erlaubt.

<sup>2)</sup> Teutscher Fürstenstaat, Frankfurt a. M. 1656; Additiones zum Teutschen Fürstenstaat (1664) u. a.



machen muß, da kaum Einer auf den Ergebnissen der Vorgänger aufbaut, vielmehr ein Jeder mit der *communis opinio* und eigenen Beobachtungen beginnt, selbst wenn er im *Raisonnement* die Fülle seiner historischen und literarischen Kenntnisse zu Beispiel, Zitat und Abschrift verwertet. Wichtig ist ferner, daß in all diesen Diskussionen die Geldtheorie als solche, die Einsicht in die Zusammenhänge von Geldmenge und Warenpreis doch erheblich gefördert wird. Die Leistung der Scholastik hatte in der Herausarbeitung der Zusammenhänge von Geldverschlechterung und Preissteigerung bestanden — was lag näher, als in dem gleichen Punkt die Ursache der Preisrevolution des 16. Jahrhunderts zu suchen. Hier ist es die außerordentliche Tat *BODINS* (1530—1596), — dessen Verdienste um alle Gebiete der Ökonomik, vor allem auch um die Lehre von den Finanzen, kaum geringer sind als seine bekannteren Verdienste um die wissenschaftliche Politik, — daß er im Kreuzfeuer mündlicher Rede und in einer Kampfschrift gegen *MALESTROIT*<sup>1)</sup> die These verfocht, die Preissteigerung des 16. Jahrhunderts übertreffe weit die Verschlechterung des Geldes, sie sei zurückzuführen — neben der Wirkung der Monopole und des in allen Schichten zunehmenden Luxus — auf den riesigen Zufluß von Edelmetallen aus der neuen Welt. Damit ist die *Quantitätstheorie* begründet, — in einer rohen Form freilich, die vor allem *CANTILLONS*<sup>2)</sup> Zusatz der Bedeutung der Umsatzgeschwindigkeit dringend erheischte, — aber in den Grundzügen doch so stabil, daß sie bis zu *LOCKE* und *HUME*, *MIRABEAU* und *NECKER* unbestritten Annahme fand und erst das 19. Jahrhundert, im Anschluß an *RICARDOS* bahnbrechende Untersuchungen, die Voraussetzungen und die Grenzen ihrer Gültigkeit schärfer formulierte.

*BODIN* selbst hat, obwohl er die Bedeutung des Handels in ausgezeichneten Darlegungen würdigt, den zweiten merkantilistischen Schritt von der Geldlehre zur Handelslehre noch nicht unternommen; aber unmittelbar nach ihm hat die französische wie die englische Politik und Schriftstellerei die Folgerungen gezogen aus der Erkenntnis, daß nicht der Vorrat an Geld, sondern seine produktive Anlage und Verwendung in merkantiler Zeit den Reichtum eines Volkes und des Einzelnen konstituiert. In den Mittelpunkt rückt in Frankreich die Förderung der Industrie, in England die Pflege des auswärtigen Handels. Für beides ist die aktive Handelsbilanz ein Mittel und ein Barometer, und die Merkantilisten, zumal die englischen, haben bekanntermaßen eine Unzahl von Untersuchungen veranstaltet und eine Fülle von Rezepten gegeben, wie dieses Ziel am leichtesten erreichbar sei. Immerhin bleibt der Unterschied, daß für die Franzosen, sowohl für die Politik *COLBERTS* (dessen Wesen und Wirken *RANKES* französische Geschichte zuerst in ganzer Tiefe wieder hat sichtbar werden lassen), wie für die Traktate der *LAFFEMAS*, *MONTCHRETIEN*, *LA GOMBERDIERE* die Ausnutzung und Hebung der industriellen Kräfte und die entsprechenden Maßnahmen gewerbe- und zollpolitischer Natur, Wege und Ziele also der inneren Politik im Vordergrund stehen — der französische Merkantilismus ist infolgedessen, seinem hervorstehendsten Wesenszug nach bezeichnet, „Industrialismus“ oder „Protektionismus“. Wohingegen in England, — durchaus nicht nur in *CROMWELLS* Navigationsakte von 1651, sondern ebenso in den Schriften der *MALYNES*, *MUN*, *MISSLIDEN* und noch des *JOSIAH CHILD*, — der eigentliche Richtungspunkt der auswärtige Handel ist — der englische Merkantilismus ist „Kommerzialisismus“<sup>3)</sup>, zugleich der

<sup>1)</sup> Réponses aux paradoxes de N. de Malestroit touchant l'enchérissement de toutes les choses et des monnays, Paris 1566. Bekanntter unter dem Titel von 1578: Discours sur le rehaussement et diminution des monnays, pour réponse aux paradoxes du Sieur de MALESTROIT. — Aus *BODINS* Hauptwerk „Les six livres de la république“, Paris 1577, ist besonders das Kapitel „Des finances“ (VI 2), in der lateinischen Übersetzung „De aerario“, wichtig für die Geschichte der Finanzwissenschaft.

<sup>2)</sup> Essai sur la nature du commerce en général, 1755.

<sup>3)</sup> In Deutschland ist eine ähnliche Wesenskennzeichnung schwer möglich. Am ehesten könnte man hier noch von „agrarischem Populationismus“ sprechen und damit zum Ausdruck

geistigen Haltung wie dem politischen (außenpolitischen) Ziel nach, oder „Navigationismus“.

Die günstige Handelsbilanz<sup>1)</sup> als Ziel und Mittel des Merkantilismus bestimmt einerseits den dynamischen Charakter des Merkantilismus, — jenen Charakter, von dem ein feinfühler Franzose richtig gesagt hat, daß er dem gesellschaftlichen und künstlerischen Stil und den Stilwandlungen der Zeit vollkommen entspreche, — andererseits ist gerade sie historisch-politisch wie theoretisch an ganz bestimmte, ihr nicht bewußte Voraussetzungen gebunden, mit deren Wegfall sie als theoretische These lückenhaft, als politisches Prinzip unhaltbar wurde. „National“ (in dem von uns umschriebenen Sinn) wie sie war, sah sie den Vorteil des eignen als Nachteil des fremden Landes und umgekehrt. Eine Handelspolitik, die auf dieser Grundlage aufbaute, war aber sachlich nur möglich und theoretisch nur denkbar, wenn es Länder gab, die einen unausschöpflichen Überfluß an Gut und Geld besaßen — nach der Praxis des Merkantilismus muß man sie „Kolonialländer“ nennen; will man ein allgemeineres Wort, um nicht nur die damalige handelskapitalistische, sondern auch die heutige finanzkapitalistische Form damit zu decken, so ist „Ausbeutungsländer“ die treffende Bezeichnung. Fiel diese Voraussetzung weg, so blieben zwei Möglichkeiten: Entweder man nahm seine Zuflucht zu Theorien und Praktiken wie denen JOHN LAWS<sup>2)</sup>, die der 2. Teil des Faust persiflierend verklärt hat, — bald ernstgemeinten, bald frivolen Versuchen zur künstlichen Erschleichung der im natürlichen Prozeß nicht mehr zufließenden Mittel. Oder aber der Nationalismus überwand seine jugendliche Form der naiven Expansion, — fand sich ab mit der Tatsache, daß die Überschußländer der Erde alle verteilt, teilweise bereits ausgeschöpft waren, — erkannte an, daß ein dauernder Handelsgewinn sich nur da erzielen ließ, wo der Handel die Interessen beider Partner förderte. Dies war dann die Stimmung und der Boden, aus dem im Politischen der Traktat vom ewigen Frieden des CASTEL DE ST. PIERRE und alle ähnlichen Schriften des 18. Jahrhunderts bis zu KANT hin erwachsen, — alles schüchterne Versuche zur Überwindung des zum erstenmal auf seine Grenzen gestoßenen Nationalismus, — und es war zugleich die geistige Luft, aus der im Wirtschaftlichen das Freihandelssystem des ADAM SMITH seine besten Kräfte zog, — jenes System, das mit schicksalsmäßiger Notwendigkeit in den gleichen Jahren veröffentlicht ist, da, ein weithin leuchtendes Fanal, die Loslösung der amerikanischen Union in der Selbstbefreiung eines Ausbeutungslandes das Ende der merkantilistischen Politik anzeigte.

Indessen nicht nur von außen, nicht nur durch den Verlust seiner Lebensunterlage ist der Merkantilismus zu Fall gekommen. Die Wissenschaft der Traktate konnte infolge der einfachen Tatsache, daß das undogmatische Denken sich dynamisch auszuweiten strebt, nicht ewig dauern. Schon die Frage nach den Wirkungen der Metalleinfuhr, mehr noch die zumal in England angestellten Überlegungen über die Vorteile oder Nachteile verschiedener Zinshöhe mußten dazu führen, daß man sich nicht mehr darauf beschränkte, in einem Einzelfall Ursache und Wirkung, Grund und Folge zu verknüpfen, sondern daß man versuchte, sich den Wirtschaftsprozess als Ganzes zu vergegenwärtigen, die wirtschaftliche Dynamik theoretisch

---

bringen, daß in unserm, von dauernden Kriegen verwüsteten Land die bevölkerungspolitischen Gesichtspunkte eine größere Rolle spielten als auf der meergeschützten britischen Insel.

<sup>1)</sup> Erwähnt sei: die landläufige Auffassung, daß die Merkantilisten die Bedeutung der Zahlungsbilanz übersehen hätten, ist nicht haltbar. Von MÜNCHERLINGER wird eine wechselnde Zahl von Bestimmungsgründen der Zahlungsbilanz angeführt, nur das Wort „Zahlungsbilanz“ als solches ist mir in den mir bekannten Schriften nicht begegnet.

<sup>2)</sup> Monay and Trade, 1705; französisch unter dem Titel „Considérations sur le commerce et sur l'argent“, la Haye 1720. LAWS gesammelte Schriften sind neu herausgegeben in der wichtigen Sammlung von E. DAIRE, „Collection des principaux Economistes“. Band I: Economistes financiers du XVIII<sup>e</sup> siècle, Paris 1843.

zu erfassen. Vielerorts in England und Frankreich, — schon bei PETTY<sup>1)</sup> (1623—1687), der in Allem den üblichen Merkantilismus weit überragt, dann bei NORTH<sup>2)</sup> und bei DAVENANT, — ebenso bei BOISGUILLEBERT (1646—1714), VAUBAN<sup>3)</sup> (1633—1707) und am stärksten bei CANTILLON (ca. 1680—1734) — tauchen so Erkenntnisse auf, in denen die partikuläre Ansicht der Merkantilisten verlassen und die große physiokratische Entdeckung des wirtschaftlichen Kreislaufs vorgeahnt ist.

War so im wirtschaftlichen Inhalt ein wesentlicher Anreiz zu Verbindung und Zusammenfassung gegeben, so lag in der geistigen Grundlage ein noch stärkerer Antrieb zu Besinnung und Vertiefung. Die Merkantilisten bauten — MUNS Beispiel verdeutlichte es — innerhalb des überkommenen soziologischen Rahmens weiter, ohne indessen geistige Folgerungen daraus zu ziehen. Auf die Dauer mußte aber die Frage brennend werden: wenn das dogmatisch-theologische Gesetz nicht das Ganze regle, worin dann das Gesetz der Wirtschaft liege? Noch wagte man nicht Gott für die Wirtschaft in Anspruch zu nehmen, aber die fromme Scheu des Aquinaten war doch schon überwunden, es dämmerte die Vorstellung von einer Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft herauf. Schon MUN sprach von einer „necessity beyond all resistance“, in PETTYS *Treatise of Taxes*, (ed. Hull I p. 48) ist schon die Rede von Naturgesetzen — überall kündigt sich das Zerbrechen der letzten mittelalterlichen Bindungen an und überall zeigen sich Ansätze zu einem Bündnis der Ökonomik mit der mächtigsten geistigen Bewegung der Zeit, dem im Schoß der Kirche großgewordenen, nun aber aus seinen eigenen Voraussetzungen heraus revolutionierten und individualisierten Naturrecht. In allen diesen Fragen, die im 17. Jahrhundert erwachsen, in der ersten Hälfte des 18. allenthalben zum Bewußtsein kamen und formuliert wurden, hat die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts die systematische Lösung gegeben und damit die Ökonomik aus der merkantilistischen Behandlung von Einzelfragen hingeführt zur theoretischen Analyse des Wirtschaftsganzen, sie nach Absicht und Leistung von Physiokraten und Klassikern zum Rang einer „neuen Wissenschaft“<sup>4)</sup> erhoben.

Schriften<sup>5)</sup>: SOMBART, *Der moderne Kapitalismus*, 2. Aufl., Band II, S. 912ff; LEVASSEUR, *Histoire des classes ouvrières en France*, 2 vol., Paris 1859; dazu das große wirtschaftsgeschichtliche Schrifttum aller Länder. (Für Deutschland vornehmlich die Werke von BELOW, GOTHEIN, SCHMOLLER; für England von CUNNINGHAM und ROGERS; für Frankreich von D'AVENEL und GERMAIN MARTIN.) Zu BODIN: BAUDRILLART, J. BODIN et son temps, Paris 1853; eine gründliche ökonomische Würdigung fehlt. Zu COLBERT: RANKE, o. c.; WOLTERS, COLBERT (in dem Sammelwerk: *Meister der Politik*). Zu VAUBAN: MANN, *Der Marschall VAUBAN und die Volkswirtschaftslehre des Absolutismus*, München 1914. Zu BECHER: ZIELENZIGER, *Die alten deutschen Kameralisten*, Jena 1914, das als Gesamtwürdigung verfehlt, dennoch in Einzelheiten brauchbar ist. Dagegen ein kleiner, doch ausgezeichneter Beitrag zu einer Gesamtbehandlung: SOMMER, *Die österreichischen Kameralisten*, I. Teil, Wien 1920.

## II. Physiokraten und Klassiker: systematische Wissenschaft.

Bedürfte es eines Beweises für die Zeitgemäßheit einer Verbindung von naturrechtlicher Philosophie und ökonomischer Analyse, so wäre die Entstehung des Physiokratismus ein schlagender Beleg. FRANÇOIS QUESNAY (1694—1774) der

<sup>1)</sup> *A treatise of taxes and contributions*, London 1662, u. a. — Wiederabgedruckt in „*The economic writings of Sir WILLIAM PETTY*“ ed. by C. H. HULL, 2 vol., London 1899.

<sup>2)</sup> *Discourses upon trade; principally directed to the cases of the interest, coinage, clipping and increase of money*, London 1691.

<sup>3)</sup> *Projet d'une dixme royale*, Rouen 1707, u. a.

<sup>4)</sup> DUPONT DE NEMOURS, „*De l'origine et des progrès d'une science nouvelle*“, Londres et Paris 1767.

<sup>5)</sup> Die einschlägigen Kapitel der im Anhang angeführten Gesamtbehandlungen der Geschichte der Volkswirtschaftslehre sind aus Raumgründen unter dem Schrifttum nicht nochmals benannt, jedoch gerade in diesem und im folgenden Abschnitt notwendig heranzuziehen.

Gründer, beginnt mit der Beobachtung der wirtschaftlichen Fakten, — sein ökonomisches Hauptwerk, das „Tableau économique“ ist zunächst nichts anderes als die Darstellung des wirtschaftlichen Kreislaufes, ohne philosophischen oder politischen Hintersinn; erst sieben Jahre später (1765) gibt sein „Droit naturel“ der wirtschaftlichen Analyse die philosophische Fundierung<sup>1)</sup>. Aber von Anbeginn an wirkt die — nicht ausdrücklich ausgesprochene — soziologische Fassung des Tableau in der später formulierten Richtung, und die Schüler, die am stärksten zur Verbreitung der Lehre des „Meisters“ beigetragen haben, LE MERCIER<sup>2)</sup> (1720—1793) und DUPONT DE NEMOURS (1739—1817), können noch zu seinen Lebzeiten an die Stelle von Analyse und Induktion die Deduktion setzen, aus den Prämissen von Naturordnung und Naturrecht das Wirtschaftsbild ableiten. Wie hier so ist in allem das Leben QUESNAYS und seiner Schüler zugleich bezeichnend für die zeitliche Lage und bestimmend für die bleibende Form: auf dem Lande aufwachsend, hat QUESNAY die innere Verknüpfung und äußere Verbindung zur Erde wieder, die der Mehrzahl der Merkantilisten fehlte, — mit Ausnahme der Deutschen und jenes einen großen Franzosen, aus dessen Werk, in zeitüblicher Fiktion<sup>3)</sup>, QUESNAY seine ökonomischen Ansichten<sup>4)</sup> entnommen gibt: SULLY (QUESNAY ed. ONCKEN, p. 330); als Mediziner ausgebildet beherrscht er die wissenschaftlichen Mittel der exakten Forschung; als Arzt der Pompadour lebt er in einer politischen Sphäre, die ihn die angeborene Dunkelheit des eigenen Ausdrucks durch die kühne Geste und das freie Wort der Schüler zu ergänzen mahnt. Und vor allem eignet ihm jener persönliche Zauber und jene persönliche Verslossenheit, die, gepaart mit Geradlinigkeit und Verve des Gedankens, noch immer in Frankreich die Hingabe der Schüler und den Erfolg in der Öffentlichkeit sicherten.

Der Kerngedanke nun besitzt tatsächlich jene einfache Größe, wie sie nur den seltenen genialen Konzeptionen eignet. Die Physiokraten zerreißen den Geldschleier des Merkantilismus und erkennen, daß eine Bewegung von Gütern, vermittelt durch Tausch und Einkommen, das eigentliche Wesen der Wirtschaft darstellt — sie untersuchen, wie diese Bewegung tatsächlich vor sich geht und wie sie gemäß dem ordre naturel vor sich gehen sollte. Die außerordentliche Bedeutung der ersten Erkenntnis wird dadurch nicht gemindert, daß die Form dieser Bewegung falsch gedeutet wird — noch hat niemand auch nur eine richtigere Beschreibung bisher an die Stelle der physiokratischen zu setzen gewußt. Ihre Lehre geht, in Nachwirkung mittelalterlicher Vorstellungen und in übertreibendem Gegensatz gegen den Merkantilismus, dahin, daß schöpferisch nur die Arbeit des Landmanns ist, — sie allein „verdoppelt“ die Produkte — die Arbeit des Handel- und Gewerbetreibenden „addiert“ nur die Rohstoffe und die in Arbeit umgesetzten Unterhaltsmittel. Gewaltiger Irrtum, gewiß; denn die schöpferische Tat des Menschen, die erst die fremden Stoffe verbindet, den Arbeiter zu bestimmtem Werke ansetzt, aus wertlosen Stoffen „Werte“ erzeugt, dieser letzte Antrieb und geheime Reiz aller über die Nahrungssuche hinausgehenden Wirtschaft ist verkannt, ist nicht gesehen. Aber gewaltig doch auch die Leistung, nach rück- und nach vorwärts: Statt verschiedener getrennter Wirtschaftsakte wird der eine große Güterstrom erblickt — und statt einer leeren Rechnung in Gütermengen ist festgehalten an der Naturgebundenheit der Wirtschaft, womit zwar nicht der Grund der Produktion, wohl aber ihre Voraussetzung und ihre Grenze, nicht die Größe der Gütermenge, wohl aber ihre Schwan-

1) QUESNAYS Werke sind gesammelt herausgegeben von A. ONCKEN, Francfort s. M. et Paris 1888.

2) L'ordre naturel et essentiel des sociétés politiques. Paris 1767.

3) Gegen ONCKENS irrigte Auffassung (Geschichte der Nationalökonomie, 3. Aufl., Leipzig 1922, S. 176).

4) Eine genaue Erläuterung des Tableau bei ONCKEN, Geschichte S. 393ff. und SPANN, Haupttheorien, S. 47ff.

kung, nicht die einzige Triebkraft des Wirtschaftskreislaufs, aber eine seiner Kräfte und zugleich eine Ursache der Kreislaufsstörung gegeben ist.

In die großen Züge dieses Wirtschaftsbildes sind die einzelnen Lehren der Physiokraten mit sicherer Selbstverständlichkeit hineingefügt. Ist nur die Landwirtschaft produktiv, so heißt das, daß nur dort Reinertrag, *produit net*, erzielt wird: da Steuern nur aus dem Überschuß gezahlt werden können, muß letztlich auf dem Wege der Überwälzung eine jede Steuer von der Landwirtschaft getragen werden — also empfiehlt sich die Erhebung unmittelbar beim Grundbesitzer, *impôt unique et direct* . . . Zweifel konnten nur auftauchen, wie die ganzen theoretisch als richtig ermittelten Forderungen praktisch verwirklicht werden sollten. Hierbei ward folgenswer die Auffassung von der Gottgegebenheit der bestehenden Gesellschaftsordnung. „*La nation est réduite*“, beginnt das Tableau, „à trois classes de citoyens: la classe productive, la classe des propriétaires et la classe stérile.“ Mit dieser Einfügung des Grundbesitzes, also einer politischen oder Rechtswirklichkeit, in die ökonomischen Kategorien ist dem Grundbesitz und weiter dem Eigentum überhaupt die höhere Sanktion des Naturrechts gegeben, die ihm die Weisheit des Aquinaten noch versagt hatte — in dem am Horizont sich bereits abzeichnenden Kampf zwischen Anhängern und Feinden der bestehenden Ordnung ist auf politischer Grundlage, aber unter dem Mantel der Ethik, des Rechtes und der Vernunft und darum mit aufreizender Wirkung einseitig Stellung genommen, bisweilen gemildert durch die Auffassung eines Miteigentums des Staates (LE MERCIER), meist aber so schroff, daß es nicht wundernimmt, wenn gerade in Frankreich die Gegenthese geprägt<sup>1)</sup> wird: *La propriété, c'est le vol*.

Zwar hieß das alles nicht: Entthronung des Staates, wie die — ihrem Ursprung nach nicht physiokratische — Maxime „*laissez faire, laissez passer*“ glauben machen könnte. QUESNAY selbst hat einen aufgeklärten Despotismus für die ideale Regierungsform gehalten, der Art nach dem Bild ähnlich, das die Vermischung von Aufklärungssystemen und Abenteuerromanen im fernen Osten damals sehen ließ, — wie er selbst es in seinem umfangreichsten Werk über den „*Despotisme de la Chine*“ gezeichnet hatte. Aber wenn die wesentliche Funktion des „*droit positif*“ darin bestand, den „*droit naturel*“ zu verwirklichen, so war damit in jedem Falle gegenüber der allseitigen Reglementierung des Merkantilismus ein entscheidender Schritt zum liberalen Staate hin getan; und der Abstand, der diesen um des Wohles der Landwirtschaft willen unreglementierten, „freien“ Staat von dem englischen, um des Handels willen „freien“ trennt, ist nicht mehr groß. Immerhin: von einer Freiheit auf Grund der Menschenrechte ist noch nicht die Rede, und es ist unmöglich, die Physiokraten für Liberale oder auch nur für Individualisten im strengen Wortsinn zu erklären. Ihre Freiheit ist weniger eine Freiheit vom Staate als eine Enthaltsamkeit des Staates, — ihr Individualismus, ihre Konstruktion der Wirtschaft als vom Eigennutz, von der Absicht größten Nutzenüberschusses getriebenen Gebildes, ist methodisches Prinzip, nicht weltanschauliche Einordnung. So bleibt ihre Ökonomik in ihrer naturrechtlichen Basis und Begründung weitgehend Metaphysik, nur in der Analyse der Wirtschaft ist sie im Sinn des 19. Jahrhunderts „Wissenschaft“ — aber gerade durch diesen eigentümlichen Bruch innerhalb des Ganzen bewahrt das System der Physiokraten noch einen letzten Schein des überindividuellen Gehalts der früheren Perioden und überläßt es der englischen Klassik, endgültig die Brücke zum Mittelalter abzubrechen und das Individuum selbst mit dem metaphysischen Glorien-schein zu umkleiden.

Die Lehre der Physiokraten hatte nicht die Allgemeinheit des Erfolges, die nach der Größe ihrer Leistung zu erwarten stand. Der Begeisterung der nächsten An-

<sup>1)</sup> Die spätere PROUDHONSche These ist gedanklich schon 1780 enthalten in Titel und Inhalt eines Werkes von BRISSOT DE WARVILLE.

hänger des „L'auteur“ und ihrem mutigen Missionarismus antwortete weder in England noch in Deutschland ein unmittelbares Echo von einiger Stärke. Ein neuerer französischer Historiker meint den Grund darin suchen zu müssen, daß ihre Metaphysik wie ihr agrarischer Einschlag wesentlich katholischem Denken entsprang und katholischen Lebensformen nahe stand, wodurch sie den Ländern der Reformation fremd erschienen. Aber „Naturgesetze“ sahen damals auch die reformierten Völker in jedem einzelnen Bereich ihres Lebens, und auch die LEIBNIZSche Philosophie hätte zu einem *ordre naturel* hinleiten können. Wesentlicher war: Indem der „*ordre naturel*“ nicht eine „reine“ oder „theoretisch beste“ Wirtschaft meinte, sondern jenseits der relativen die absolute, jenseits der realen die ideale, jenseits der seienden die zugleich sein sollende und kommende, brachte er einen geschichtsphilosophischen und messianischen Zug in die Ökonomik, der dem 18. Jahrhundert noch fern lag, so sehr er später, als Wirkung der Aufklärung, dem Gesamtgefühl des 19. Jahrhunderts entsprach. Ausschlaggebende Bedeutung aber hatte wohl der erwähnte, spezifisch französische Charakter der Bewegung, die nur französische und gewiß nur in Frankreich sektenbildende Verbindung von Intellekt und Leidenschaft, wie sie damals den Kreis um QUESNAY auszeichnete, später den Kreis um St. SIMON, zuletzt um COMTE, — wie sie allemal bei der britisch-insularen Nüchternheit auf Widerstand stieß und wie sie nur damals noch einen Wirkungskreis dort fand, wo eine Vermengung von Aufklärungswillen und Gefühlsüberschwang eine halbwegs analoge Spannung schuf: an den kontinentalen Höfen . . . Hält man schließlich dazu noch die Tatsache, daß weite Gebiete der Ökonomik, zumal die Industrie, dem Franzosen von damals abseits des eigentlichen Interesses lagen, so nimmt es nicht mehr wunder, daß QUESNAYS unmittelbarer Einfluß national beschränkt blieb, und es wird sinnvoll, daß TURGOTS französischer Versuch der Popularisierung scheiterte<sup>1)</sup>, daß der selbständigste nachphysiokratische französische Ökonom: CONDILLAC<sup>2)</sup> nie die gebührende Stelle erhielt, während aller Ruhm durch ein Jahrhundert dem Manne zufiel, der ohne das Genie des französischen Gründers, doch ausgerüstet mit der ganzen philosophischen Bildung und dem geschichtlichen Wissen seines Säkulums, begabt mit seltener Gedankenklarheit, mit weitem Blick und mit dem zähen Fleiß des Schotten das Werk der Zeit verrichtete: ADAM SMITH.

Als Schüler HUTCHESONS, als Freund von DAVID HUME, selbst Philosoph im psychologistischen Stile seines Volkes, brachte SMITH<sup>3)</sup> (1723—1790) der Ökonomik als Morgengabe die Verbindung zur weltlichen Philosophie mit, die von da an bis auf unsere Tage kennzeichnend blieb, zum Guten wie zum Bösen, für mehr als ihren englischen Zweig. Lehrer der „Moral“ und Verfasser einer „Theory of moral sentiments“, deren Kernstück eine Sympathielehre bildet, wandelte er die „natürliche“ Ordnung der Physiokraten, die bei QUESNAY und DUPONT ausgesprochen eine naturrechtliche gewesen war, zu einer — *sit venia verbo* — naturpsychischen Ordnung, entfernte so ein gut Teil der finalistischen Elemente des physiokratischen Systems und baute jene kausal-psychische Wirtschaftswelt des Eigennutzes, in deren Rahmen sich wesentlichste Erkenntnisse des 19. Jahrhunderts, die gesamte Wertlehre bis hin zur Grenznutzenlehre, entwickelten. Zeitgenosse der beginnenden industriellen Revolution, sah er zuviel von der Bedeutung der neuen Wirtschaftsform, um sich ganz der agraren Einseitigkeit der Physiokraten zu verschreiben. Baumeister auf dem Fundament des englischen, kommerzialistischen Merkantilismus,

1) TURGOTS wichtigste Schrift „Réflexions sur la formation et la distribution des richesses“ erschien in der physiokrat. Zeitschrift „Ephémérides du citoyen“ 1769/1770. Ein systematischer Versuch „Valeurs et monnaies“ blieb unvollendet. Ein Neuabdruck seiner gesammelten Werke in der Collection Guillaumin.

2) Le commerce et le gouvernement considérés relativement l'un à l'autre. Amsterdam 1776.

3) Theory of moral sentiments (I. Aufl. 1759); An Inquiry into the nature and causes of the wealth of nations. (I. Aufl. 1776.)

selbst wo er ihn bekämpft, ist ihm die englische Übersichtigkeit in handelspolitischen Fragen zu sehr eingeboren, als daß er ihre Regelung, heiße sie Reglementierung oder Freisetzung, nur vom agrarischen Interesse aus mitmachen konnte. So ist er zwar weder der Individualist noch der Industrialist noch der Freihändler, als den ihn spätere Zeiten lobpriesen und verdamnten; aber er hat den geschlosseneren und darum engeren Bau der Physiokraten um alle diese englischen Elemente bis an die Grenze, ja bisweilen über die Grenze des systematisch Tragbaren erweitert, und da gerade diese neuen Faktoren konstitutiv wurden für die Wirtschaftstheorie seiner Nachfolger, so erschien er von hier aus in einer sachlich unrichtigen Beleuchtung, gegen die er sich wohl ebenso gewehrt hätte wie MARX gegen seine Abstempelung als Marxisten . . .

Die Vielseitigkeit und Vielsichtigkeit von SMITHens geistiger Haltung gibt auch seiner ökonomischen Theorie, an Stelle des einheitlichen Gepräges der physiokratischen Lehre, einen farbigen Reichtum, der ihr um ebenso viel an Verständlichkeit und Anziehungskraft zufügt, als er ihr an Ausgeglichenheit und Begriffsschärfe nimmt. Statt der einen schöpferischen Grundkraft der Physiokraten erscheinen in den drei Einkommensformen nun die drei später sogenannten Produktionsfaktoren, Arbeit, Kapital und Boden, — bald die Arbeit, bald der Boden gewichtsbetont. Neben die Güterlehre der Franzosen treten Ansätze einer Wertlehre — tiefer gefaßt als bei TURGOT, aber weit weniger scharf als bei CONDILLAC —, unter friedlicher Verbindung derart disparater Elemente, daß sowohl die Arbeits- wie die Nutzwerttheorie später in SMITH ihren Ahn erblicken können, — dabei ohne erhebliche Bedeutung im Rahmen des ganzen Systems, dergestalt, daß der heutige Leser, der auch zur Wertlehre Abstand besitzt, zu zweifeln geneigt ist, ob überhaupt diesem Lehrstück für SMITH theoretisch-systematische Bedeutung in größerem Maßstab zukommt, ob es nicht wie andere Teile vorwiegend den Charakter eines theoretisch-historischen Exkurses besitzt. Tatsächlich im Mittelpunkt steht, und dies erscheint als SMITH' bedeutsamste Neuerung, die Preislehre oder richtiger der Preismechanismus als Knochengerüst der klassischen Wirtschaft, jenes seltsamen Traumes von einer Harmonie-bewirkenden freien Konkurrenz: indem so die Gesetze der Preisbildung zum erstenmal gesucht, die Rückwirkung der Preise auf das Einkommen wie auf die Produktion erkannt werden, tritt an die Stelle der hypothetischen *avances foncières* der Physiokraten ein tatsächliches Element des Marktes, mit der sachlich negativen Wirkung, daß der richtige Organismus des Tableau verlassen wird zugunsten einer weniger adäquaten mechanistischen Auffassung, jedoch mit der, für die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts kaum überschätzbaren Bedeutung, daß nun der Teilkörper aus dem sozialen Ganzen herauskrystallisiert ist, in dem die Wert- und Preisgesetze, die Güterlehre als Mengenlehre, überhaupt die gesamte sogenannte „reine“ Theorie des 19. Jahrhunderts sich bewegen. Damit ist die mechanistische Wirtschaftsdynamik konstituiert, — eine Dynamik freilich nur in dem Sinne, daß die innere Verbundenheit der Wirtschaftshandlungen und -tatbestände festgestellt ist, keine Dynamik mehr im Sinn des Merkantilismus, dem das Ziel der Förderung, des Ausbaus der Wirtschaftskräfte seinen auf Änderung drängenden und in diesem Sinn dynamischen Charakter gegeben hatte. Diese politische Dynamik wird nun abgelöst einmal durch die historisch-soziologische Betrachtung, die bei SMITH zuerst an die Stelle oder zumindest neben die aufklärerische Verwendung der Historie zu Beispiel und Lehre tritt, sodann durch die Konzeption des Eigennutzes als sozialen, nationalen, weltwirtschaftlichen Faktors. Hier hat SMITH, gerade da er nicht dogmatischer Freihändler war, die Möglichkeit besessen, die merkantilistische Handelslehre vom Vorteil des Einen durch den Schaden des Andern zu beseitigen. So gewiß er die absolute Geltung seiner Sätze überschätzte, — unumstößlich richtig bleibt die Grundlage seiner Lehre, etwa dergestalt formulierbar, daß jeder echte Tauschakt und also jeder dauerhafte Handel den Gewinn oder richtiger die Gewinnerwartung

beider Partner voraussetzt . . . Hält man hierzu noch die Tatsache, daß nicht nur die theoretische, nicht nur die soziologische, sondern auch die finanzwissenschaftliche Forschung durch SMITH in wichtigen Punkten gefördert wird (4 Steuerregeln; Begründung der Finanzwissenschaft als Wirtschaftswissenschaft), so hat man ein ungefähres Bild von dem gewaltigen Umfang seines Werkes, und wenn „klassisch“ nicht nur die Leistung ist, die einen ewigen Gehalt in bleibende Form faßt, sondern auch jene, die den Gehalt einer Zeit zu vollkommenem Ausdruck bringt, so wird auch der Deutsche den Mann als Klassiker ehren, der in breiten Strichen und schlichten Farben zuerst das ökonomische Gemälde des liberalen England schuf, der, in der Meinung Naturgesetze zu finden, den Wirtschaftsstil und die Verfassung des englischen Imperium vorzeichnete, der aber gerade dadurch einen wirklichen Teil aller Ökonomik bleibend umriß und zugleich all die Gegenkräfte weckte, mit deren Hilfe die deutsche Volkswirtschaftslehre zum Bewußtsein ihrer eigenen Bestimmung gelangte.

Der Breitenerfolg, der der physiokratischen Lehre versagt blieb, ist dem „Wealth of Nations“ in einem Umfang zugefallen wie keinem spezialwissenschaftlichen Werk vor und nach ihm. Das Buch wurde gefeiert als eine zweite Bibel, Anhänger und Nachfolger fanden sich in allen Ländern und die Ökonomik wurde in ähnlicher Weise zur Modewissenschaft wie ein Jahrhundert vorher die Naturkunde und ein Jahrhundert später die Soziologie. Bleibenden Bestand hatte von den Erzeugnissen des Rausches<sup>1)</sup> nichts, dagegen hat in England und Frankreich die nüchtern-ernste Arbeit von sieben Jahrzehnten einige Elemente des SMITHschen Werkes, gerade die „rein“ ökonomischen, bis zum Gipfel gedanklicher Exaktheit, ja Kasuistik vervollkommenet. Hierbei fehlt der physiokratische Wille zur Ein- und Unterordnung — niemand hat wie MIRABEAU, wie DUPONT, wie LE MERCIER, wie BAUDEAU nur das Werk des Meisters zu deuten und zu runden unternommen — vielmehr sind nicht von SMITH aus, sondern nur ökonomisch auf seinem Boden, jedoch philosophisch von anderer Grundlage her, daher mit anderm Ethos und anderem praktischen Ziel die Systeme ausgearbeitet, die mit dem „Wealth“ zusammen den Ruhm der „Klassik“ begründen: MALTHUS, RICARDO, SAY, JOHN STUART MILL.

Von diesen vier großen „Klassikern“ hat THOMAS ROBERT MALTHUS<sup>2)</sup> (1766—1834) innerhalb der reinen Theorie das Verdienst erheblicher Förderung der Lohn-, der Grundrenten- und der Krisenlehre; aber mit Recht knüpft der Kampf, der um ihn entbrannte und der noch heute nicht entschieden ist, an seine Bevölkerungstheorie und -politik an. Skeptiker gegenüber den Fortschrittsverheißungen eines CONDORCET<sup>3)</sup>, — ungläubig gegenüber dem physiokratischen Dogma von der gütigen Schenkerin, der schöpferischen Natur, — eine wenig sonore, doch die erste, der Wissenschaft vernehmlieche Stimme des Pessimismus in dem optimistischen Bacchanale der Jahrhundertwende, entdeckt MALTHUS die ganze Bedeutung des Gesetzes vom abnehmenden Bodenertrag, sieht das Schreckbild, daß sich die Unterhaltsmittel nur in arithmetischer Progression vermehren, während die Bevölkerung die Tendenz hat, in geometrischer Progression zu wachsen, und zieht daraus seine kalten Schlüsse für das Schicksal der Armen, die Notwendigkeit der Armut. In einer Zeit, da die

<sup>1)</sup> Einzelne Namen sind bei GIDE-RIST zu finden. Dem Historiker sind jedoch, anders als dem Dogmenkritiker, Namen, die nicht Personen sind oder Richtungen repräsentieren, unwichtig — er muß sich hüten vor dem üblichen Fehler falscher historischer Perspektive, in der alle Namen und Schriften der letzten Vergangenheit, nur weil sie noch erhalten sind, groß und behandelenswert erscheinen. Auch die zeitliche Nähe befreit nicht von der Pflicht zur Prüfung und Sichtung.

<sup>2)</sup> An Essay on the principle of population as it affects the future improvement of society, with remarks on the speculations of Mr. GODWIN, M. CONDORCET and other writers (1. Aufl. 1798, stark veränderte Neuauflagen 1800, 1806, 1817); Principles of political economy, considered with a view to their practical application, 1820 u. a.

<sup>3)</sup> Esquisse d'un tableau historique du progrès de l'esprit humain. Paris 1795.



allgemeine Gleichheit als Voraussetzung des letzten, gelobten Zeitalters gefordert wurde (GODWIN), da nicht nur innerhalb der Aufklärer, sondern selbst innerhalb der Smithianer ein Gefühl für die Mängel des angeblich „harmonischen“ Zustands dieser besten aller Welten wach wurde, mußte eine Theorie emphatisch begrüßt werden, die, so aprioristisch sie war, doch den Schein der Induktion mit Erfolg aufrecht erhielt und derart „wissenschaftlich“ die Disharmonie, das soziale Elend als naturgesetzliche Notwendigkeit „bewies“. Erstaunlicher ist, und nur aus dem allgemeinen Versinken in den durch MALTHUS angeregten, materialistischen Darwinismus zu erklären, daß bis heute die falsche Grundlage der MALTHUSISCHEN These kaum erkannt ist. Der Irrtum entsteht durch die Übertragung der SMITHSCHEN abstrahierenden Methode auf das wesensfremde Gebiet der Biologie. Der Mensch des SMITHSCHEN Systems, der vom Eigennutz, vom Erwerbstrieb, vom wirtschaftlichen Prinzip bestimmte „homo oeconomicus“ erlebt bei MALTHUS eine Umbildung zum homo biologicus, wird aber eben dadurch seines letzten wissenschaftlichen Sinnes beraubt; denn so sehr auch der SMITHSche Homunculus nicht ein Mensch in seiner Totalität ist, sondern eine unwirkliche Abstraktion, so sind doch die Stoffe, aus denen er gebildet ist, tatsächliche Bestandteile des wirtschaftlichen Wirkens und Lebens aller Zeiten und insoweit die richtigen Elemente eines heuristischen Prinzips — der „Mensch“ des MALTHUS aber ist nicht Abstraktion, sondern Fiktion: denn für alle Kulturzeiten gilt, daß biologisch nur der allergeringste Teil des Fortpflanzungswillens ist, daß vielmehr die Überwindung des Sexus durch den Eros religiöse oder Sippen-, geistige oder — bei alten Völkern — materielle Gesichtspunkte mitentscheidend macht nicht nur, wie MALTHUS will, für die Hemmung, sondern auch für den Willen zur Fortpflanzung. Indem ein Jahrhundert nicht vermochte, dies gegenüber MALTHUS wirksam geltend zu machen<sup>1)</sup>, indem es die Augen verschloß vor der Erkenntnis, daß die Bevölkerungsentwicklung sich nicht naturgesetzlich vollzieht, sondern als historisches Phänomen — abhängig von dem jeweiligen Grad der Bewußtseinsentfaltung und der jeweiligen Ausprägung des Verantwortungsgefühles gegenüber Scholle und Hof, Geschlecht und Stamm, Volk und Nation — hat es ein deutliches Merkzeichen seiner weitgehenden Wesensverwandtheit mit der in Einzelpunkten bekämpften, englischen, materialistischen Wissenschaft gegeben und hat der brüchigsten der klassischen Lehren die weiteste Wirkung, die leichtesten Siege und den Nimbus der Unangreifbarkeit verschafft.

Während so MALTHUS' Wirkung und Name wesentlich an seine Bevölkerungstheorie anknüpft, während auch der Kampf gegen ihn, — vorwiegend getragen vom sozialistischen Lager, daneben vom radikalen Liberalismus, stets von dorthen also, wo ein ungezügelter Optimismus die widersprechenden Fakten zu verleugnen zwang —, mit diesem Erstlingswerk verbunden ist, ist dogmengeschichtlich bedeutsamer seine Rentenlehre gewesen, die den Anstoß gab zur systematischen Neubearbeitung der klassischen Lehre durch den schärfsten Denker und „reinsten“ Ökonomen unter den Klassikern, DAVID RICARDO<sup>2)</sup> (1772—1823). Ihm hatte jüdische Abstammung eine Neigung zu abstraktem Denken, ja zu talmudistischer Spitzfindigkeit mitgegeben, die ihn zuerst die ökonomischen Probleme in nackter Rechenhaftigkeit erfassen ließ, — ursprüngliche Anlage und die Betätigung in Geldgeschäften hatte ihn dazu noch zur Unterschätzung aller Produktionsvorgänge geführt, derart, daß ihm „to determine the laws which regulate the distribution“ (ed. GONNER S. 1), die Bestimmung der Verteilungsgesetze also, als das Hauptproblem der Ökonomik erschien. Man hat darum RICARDOS Ökonomik als Wirtschaftsbild des Bankiers

<sup>1)</sup> Die gegen MALTHUS tatsächlich geltend gemachten Argumente sind zusammengestellt und kritisch erledigt durch SPANN, Haupttheorien, S. 73ff.

<sup>2)</sup> The principles of political economy and taxation. (1. Aufl. 1817, beste Ausgabe der Gegenwart von E. C. K. GONNER, London 1919); The high price of bullion a proof of the depreciation of bank-notes, 1809, u. a.

gescholten, — eine Kennzeichnung, die richtig ist, aber doch nur im gleichen Sinn, wie man andere Lehren als Wirtschaftsbild des Handelsherrn, des Junkers, des Buchhalters und — des Professors umschreiben kann, — allemal um zu sagen, daß nur ein bestimmter Wirtschaftsausschnitt gesehen ist. Bei RICARDO aber gilt für die eigentliche Wirtschaftsanalyse, daß kaum ein Wissenschaftler sich so frei macht von Subjektivismen, Standes- oder Klassenurteilen wie er, dergestalt, daß seine Lehre, gegensätzlich der des MALTHUS, in ihren Konsequenzen eher zum Sturz als zur Stützung der bourgeoisen Ökonomik führen konnte. Das gilt nicht so sehr von der Grundrentenlehre, da die Erkenntnis des Charakters der Bodenrente als Differentialrente die natürlichen und darum unveränderlichen Verschiedenheiten der Bodenqualität zur Voraussetzung hat. Aber wenn die Wertlehre die Arbeit als eigentlichen Bestimmungsgrad der Tatsache und der Höhe der Preise bei „beliebig vermehrbaren“ Gütern anführt, so ist der Schritt zur MARXschen Wertlehre nicht mehr groß. Wenn die Lohntheorie den Lohn den allgemeinen Preisgesetzen unterwirft und ihn so um das soziale Existenzminimum als natürlichen Preis gravitieren macht, so läßt das nicht nur die quietistische Folgerung zu, daß alle Sozialpolitik an dem durch das Preisgesetz bestimmten und also „naturgegebenen“ Elend des vierten Standes nichts ändern wird, sondern die gleiche Theorie setzt den sozialistischen Schluß frei, daß auf „natürlichem“ Wege keine soziale „Harmonie“ sich herstellt, daher nur das politische Mittel, der Umsturz der Gesellschaftsordnung das Schicksal der Lohnempfänger verbessern kann. Die RICARDOSche Theorie ist also „rein“, — d. h. frei von allen sozialen und soziologischen Elementen, arbeitend an einem mechanistisch-ökonomischen Erkenntnisobjekt — „rein“ in einem Maß, das gewiß alle Forderungen QUESNAYS übertrifft, das der ersten Werturteilsdiskussion des beginnenden 19. Jahrhundert als Beginn für die Möglichkeit völliger „Objektivität“, völliger Trennung von Analyse und Politik hätte dienen können und von dem selbst der Gegner anzuerkennen hat, daß hier das letzte geleistet ist in der Kausalauflösung einiger Prozesse der modernen Verkehrswirtschaft. Die Scheidung tritt ein, sobald man nach der Wichtigkeit dieser Arbeit fragt. Wer Wirtschaftstheorie für identisch hält mit jener individualistischen Verkehrstheorie, deren Meister gerade RICARDO ist, wird methodisch immer in ihm den Führer erblicken müssen, gleichgültig ob er alle seine Resultate annimmt oder nicht, — von MARX bis zu CLARK und SCHUMPETER vollzieht sich daher der Fortgang der reinen Theorie im wesentlichen in RICARDOS Bahnen. Wer daran festhält, daß alle Wirtschaftslehre Gesellschaftslehre ist und sein muß, für den hat RICARDOS Vorgehen die Bedeutung einer anatomischen Zergliederung des lebendigen Leibes — für alle deutsche Volkswirtschaftslehre ist RICARDO daher der Antipode, dem notwendig schärfster Kampf und Haß, unnötigerweise auch Mißachtung und Mißverständnis begegnet. Es bleibt jedoch auch hier die Leistung RICARDOS, daß er einen Teil der Aufgaben formuliert hat, an denen keine — wie auch immer geartete — Wirtschaftslehre vorüber gehen kann; denn selbst wenn wir heute uns des historischen Charakters aller Wirtschaft bewußt sind und ihren Leistungszweck wieder als bestimmend erkennen, so bleibt doch das Verteilungsproblem eine Kernfrage jeder ökonomischen und das Überwälzungsproblem — Principles of political economy and taxation gibt RICARDO, er allein — eine Kernfrage jeder finanzwissenschaftlichen Theorie, und es bleibt das Problem des Verhältnisses der beiden Gebiete ein entscheidendes Problem für die Konstituierung einer Gesamtwirtschaftslehre. Ja mehr als das: selbst die Methode RICARDOS bleibt, nur nicht als die Methode der Wesenserklärung, sondern als die Methode der Erklärung eines Grenzfalles, dessen Bedeutung wächst und abnimmt je mit dem Vordringen (19. Jahrhundert) oder Rückweichen (20. Jahrhundert) individualistisch-kapitalistischen gegenüber solidaristisch-traditionalistischem Wirtschaftsstil.

Individualistische Preislehre, industrialistische Wertbetonung, freihändlerische Theorie hatte ADAM SMITH dem System der Physiokraten eingefügt. Den ersten

Füllstoff nahm RICARDO heraus und machte ihn zur Grundlage eines eigenen Gebäudes, jener nüchternen und strengen Kausaltheorie, die man von da an in SMITH hineinlas. Den zweiten entwickelte JEAN BAPTISTE SAY<sup>1)</sup> (1767—1832). Sein persönlicher Anschluß an die SMITHsche Lehre ließ seine eigene Leistung so weit zurücktreten, daß er weithin nur als der Popularisator SMITHens erschien, zumal nachdem ihn LORENZ VON STEIN in einem seiner mehr glanz- als gehaltvollen Urteile so abgestempelt hatte; aber nicht nur ist sein Beitrag zu einigen dogmengeschichtlichen Fragen sehr erheblich, sondern auch ideengeschichtlich ist seine Bedeutung so groß, daß er durchaus mit MALTHUS und RICARDO zusammengehört, die ihn auch selbst als ihresgleichen empfanden. Ein strenger Logiker von gründlicher Schulung, hat SAY zuerst die Reichtumsökonomik in die drei technischen Stufen systematisiert, in der sie das 19. Jahrhundert allgemein erblickte: „Exposition de la manière dont se forment, se distribuent et se consomment les richesses“ — Produktions-, Distributions-, Konsumtionslehre . . . Geboren in einer Zeit, die den Höhepunkt des Physiokratismus bezeichnet, gebildet in den Jahren, da die Wirkung des *Wealth of Nations* einsetzte und da zugleich aufs deutlichste Dampfmaschine, Webstuhl und all die kleinen Erfindungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts in ihrer produktions- und organisations-umbildenden Wirkung sichtbar wurden, hat er, Gegner zugleich und Schüler der Physiokraten, nicht nur ausdrücklich die schöpferische Qualität von Handel und Industrie festgestellt, sondern seinerseits den Versuch unternommen, eine Rangordnung der verschiedenen Wirtschaftszweige nach ihrer produktiven Leistung festzustellen, wobei nun zum erstenmal die Landwirtschaft an hintere Stelle rückt, während an der Spitze steht die Industrie, verkörpert im „*entrepreneur*“, im „*ouvrier*“ und im „*savant*“. Hierbei ist theoretisch wichtig die Erkenntnis, daß ihre Wirkung um deswillen als schöpferisch sich darstellt, weil die ökonomische Produktion nicht eine Schöpfung von Stoffen (*matière*), sondern eine Schöpfung von Nützlichkeiten (*utilité*) ist, — die Klassik öffnet damit der späteren subjektiven Theorie eine neue Einfallspforte — zugleich aber wird, während sich so in SAY die Klassik ausprägt als Industrialismus, durch ein Schlaglicht die geistige Brücke beleuchtet, die über alle Gegensätze hinweg diesen französischen „Klassiker“ zusammenschließt mit dem französischen „Sozialisten“, der wenig später den größten Hymnus den Pionieren der neuen Industrie anstimmt, mit St. SIMON.

Weniger die Tatsache, daß RICARDOS Theorie den Freihandel systematisch mitbehandelte, als das — zumal in England — schon in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts um sich greifende Mißtrauen gegen alle Versprechungen sozialen Friedens und wirtschaftlicher Harmonie, die ersten geistigen Besinnlichkeiten gegenüber Liberalismus und Kosmopolitismus haben das dritte neue Element der SMITHschen Lehre nicht in gleicher Weise zur Wesensprägung eines eigenen Systems werden lassen. Die einzige „optimistische“ Fortbildung von einiger Bedeutung geschah mit innerer Notwendigkeit in Amerika, wo allein der Anschein unbegrenzter Möglichkeiten für verspätete Aufklärung noch einigen geistigen Raum frei gab — aber gerade CAREY<sup>2)</sup> (1793—1879) ist alles andere nur kein Freihändler gewesen, und seine Lehre war, so wichtig auch einzelne Verbesserungen, vor allem die Einführung der Wiederbeschaffungs- statt der Herstellungskosten als Preisbestimmungsgrundes gewesen sind, alles andere eher als systematisch. So kam die Freihandelslehre in die Hände jener stets bereiten, zweiten Schicht der Wissenschaft, die Begeisterung an die Stelle der Begründung, Gefühlsappelle an die Stelle der Beweise setzt, — in Frankreich BASTIAT, in Deutschland der unbeträchtlichere

<sup>1)</sup> *Traité d'économie politique, ou simple Exposition de la manière, dont se forment, se distribuent et se consomment les richesses.* 2 vol. Paris 1803; *Cours complet d'économie politique pratique.* 6 vol., Paris 1828/29, u. a.

<sup>2)</sup> *Principles of political economy,* 3 vol. Philadelphia 1837/40; *Principles of social science,* 3 vol. ibd. 1859/59 u. a.

PRINCE-SMITH, sind die Führer auf diesem Wege. Allein, in größerem Zusammenhang betrachtet, sind sie doch schon nur Hilfskräfte der Politik, in deren Hände die eigentliche Führung nicht nur des handelspolitischen, sondern auch des theoretischen Kampfes übergegangen ist — COBDEN und die Liga von Manchester sind die stolzere Frucht der SMITHSchen Saat, und Werke wie BASTIATS „*Harmonies économiques*“ (1850), aber auch schon vorher DUNOYERS „*Liberté du travail*“ (1845) sind nicht so bedeutsam als wissenschaftlicher Ausdruck einer ökonomischen Lehre wie als Symptome der allgemeinen, in JOHN STUART MILL werk gewordenen Krise des Liberalismus und damit der klassischen Ökonomie.

Auch das Höchstmaß an Objektivität, das RICARDO erreichte, hat die Klassik nicht befreit von den geistesgeschichtlichen Voraussetzungen, aus denen sie erwuchs. „Objektivität“ konnte und kann eine weitgehende Freiheit von politischem Bezügen sichern; aber da auch das „System“ die Welt und die Wirtschaft unter einem bestimmten Aspekt erblickt — ob zur Wesenserfassung, ob zu heuristischem Zweck ist hierfür gleich —, bleibt es in seinem Wert gebunden an den Standpunkt, an das Auge, an die „Weltanschauung“ seines Verfassers, seiner Richtung, seiner Zeit. Die Klassik nach SMITH gar war nicht nur in ihren geistigen, sondern auch in ihren soziologischen Voraussetzungen mit dem Liberalismus aufs engste verbunden; auch sie bezog einen besten Teil ihrer Kraft aus dem Kampf gegen überlebte Ordnungen, auch sie war unpolitisch genug, um Staat und Macht durch Freiheit und guten Willen ersetzbar zu glauben, auch sie war individualistisch, rational und demokratisch. Als der Liberalismus zur Herrschaft kam, war politisch seine Forderung der Demokratie, wirtschaftlich seine These der freien Harmonie sofort in Frage gestellt, — selbst wenn es keine Sozialisten gegeben hätte, ließ sich der Bestand eines Massenelends und der Kampfwillen der Entrechteten nicht übersehen. Es war nicht jedermanns Sache, wie DUNOYER die satt bourgeoise Haltung des Julikönigtums anzunehmen, wie BASTIAT RICARDOS eherner Gesetze als goldene zu interpretieren und „Wert“ und „Tausch“ als gegenseitige Dienstleistung aufzuschönen, wie PRINCE-SMITH die Existenz einer sozialen Frage zu leugnen: Der größere Respekt vor den Tatsachen hat in England diese geistreichen Tageslösungen verboten — JOHN STUART MILL hat bis zur Selbstvernichtung das geistige Problem in voller Tiefe erfaßt und auf dem Boden der Klassik doch noch seine Lösung zu geben unternommen.

Sohn des JAMES MILL, eines der feinsten Köpfe in der zweiten Garnitur der Klassiker, Freundes von RICARDO und JEREMIAS BENTHAM, hat JOHN STUART MILL<sup>1)</sup> (1806—1873) in der häuslichen Atmosphäre und in forcierter Erziehung die wesentlichen Elemente der klassischen Ökonomik, der utilitarischen Philosophie und der breiten humanitären Bildung seiner Zeit übernommen<sup>2)</sup>, in denen die Grundstoffe und der Ausgangspunkt seines eigenen Schaffens lagen. Von hier aus hat er sich die Aufgabe gestellt „to build the bridges and clear the paths which should connect new truths with his general system of thought“, — eine Bemühung, die inhaltlich sich darstellt als Versuch, die überkommene BENTHAMSche Philosophie und RICARDOsche Ökonomik in einem System zu vereinigen mit dem Positivismus von AUGUSTE COMTE und dem Sozialismus SAINT-SIMONS. Die Vereinigung dieser vier disparaten Elemente stellte zuvorderst die Aufgabe der Klärung des Verhältnisses von Wissenschaft und Ethik — eines Problems also, das auch in der allgemeinen Antithese

1) *System of Logic, ratiönative and inductive*, London 1843; *Principles of political economy, with some of their applications to social philosophy*, 2 vols, London 1848 (beste heutige Ausgabe von W. J. ASHLEY, London 1920); *Aug. Comte and the Positivism*, London 1865, u. a.

2) MILLS *Autobiographie* (London 1873), obwohl keine „ökonomische“ Schrift, ist die beste Einführung in den individualistischen Liberalismus. Ihr entstammen auch die oben citierten Worte (S. 246).

Liberalismus-Sozialismus enthalten war, jedoch vor aller objektiven Wissenschaft und zumal aller mechanistischen Ökonomik sich ergab, — und nun erfolgt die früher angedeutete Lösung, die das vorläufige Schlußglied darstellt in jener Auseinandersetzung von Metaphysik und Ökonomik, die seit der Spätscholastik statthat, zugleich das bleibende Schlußglied in jener von MAX WEBER geschilderten Verbindung von Puritanismus und Wirtschaftspraxis: die Wirtschaft selbst ist Ethik, ist Metaphysik — eine Lösung, die erreicht ist dadurch, daß umgekehrt die Ethik selbst Ökonomik wird. Der oft zitierte, unsern Ohren blasphemische Satz aus MILLS Schrift über den Utilitarismus verdeutlicht am grellsten den Gegensatz der neuen Lehre gegenüber scholastisch-gläubiger Gebundenheit: „In den Vorschriften Jesu von Nazareth“, heißt es nun, „finden wir den wirklichen utilitarischen Geist: ‚Tue deinem Nächsten, was du willst, daß er dir tue. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.‘ Wie dich selbst: man muß daher damit beginnen, sich selbst zu lieben, ehe man andere lieben kann.“ Es ist der Gipfel des Individualismus, der hier erreicht ist, ein bellerophontischer Versuch, die ganzen Schwierigkeiten zu beseitigen durch Ausdehnung der Ökonomik zur Metaphysik — es ist der Sieg und die Selbstüberwindung der Aufklärung, die damit endigt, daß sie ihre eigene Lehre als Bibel, ihre Naturgesetze als Götzen in den Tempel einsetzt, aus dem sie mit Mühe den wahren Gott vertrieben hat. War die Ökonomik derart ausgeweitet, so durfte es keine Diskrepanz zwischen ökonomischen Gesetzen und sozialen Zuständen geben — die Auseinandersetzung Liberalismus-Sozialismus als Kampf von Wissenschaft und Tatsachenwelt mußte auf einer irr tümlichen Fassung der Ökonomik beruhen. Dieser systematischen Erwägung, vielleicht auch seinem immer wachen Mitgefühl paßt MILL die Ricardianische Gesetzeslehre an: Wirtschaftsgesetze kennt auch er noch, aber sie gelten nur für die Produktion, die Gesetze der Verteilung dagegen sind eine menschliche Einrichtung, die die Gesellschaft solchen Regeln unterwerfen kann, wie ihr gut dünken<sup>1</sup>). Damit ist das klassische System der Absicht und dem Anschein nach bis an die äußerste Grenze erweitert, der Tatsache wie der Wirkung nach in seinem Kernstück aufgegeben, und inmitten des echtsten Liberalismus öffnet sich das Feld nun wieder für „soziale Reform“. Die gleiche Wirkung ergibt sich überall aus MILLS besten Absichten der Verbindung und Versöhnung: selbst wenn er die Ökonomik von der Soziologie abgrenzen und vor COMTE in ihrer Existenz als Sonderwissenschaft rechtfertigen will, wandelt sich ihm der Sinn der Soziologie, wird sie ihm identisch mit social ideas, wird schließlich das soziale Element hereingezogen und selbst hier weniger COMTE als ST. SIMON aufgenommen. Solche Vereinbarung des Unvereinbaren jedoch war möglich nur im geduldigen, „systematischen“ Denken und selbst hier erkennt man in den Brennpunkten, so in der Lehre vom Lohn, die Unmöglichkeit der Vereinigung — die ökonomische und soziale Wirklichkeit war durch solche Mittel nicht zu überlisten, geschweige zu besiegen. So hat das gigantische Unternehmen dieses letzten Klassikers die Alleinherrschaft der englisch-individualistischen Ökonomik nicht mehr zu retten, die Elemente der neuen Zeit nicht mehr in das alte System zu bannen vermocht. Die geistigen Mächte, die schon das SMITHsche System zu Verteidigung und Angriff wach gerüttelt hatte, — die deutsche Volkswirtschaftslehre zumal — dazu die politisch-ökonomischen Ideologien, die aus den sozialen Kämpfen ihre Nahrung sogen, voran die sozialistischen Lehren aller Richtungen, — schicken sich an, die Klassik abzulösen . . Die metaphysische Führung übernimmt die seltsamste, tiefste und geheimste Macht des 19. Jahrhunderts, jene verborgene Idee, die an die Stelle des Gottes des Mittelalters, an die Stelle der „Natur“ des 18. Jahrhunderts tritt: der Gedanke der Entwicklung.

<sup>1</sup>) Diese Auffassung findet sich schon in der ersten Ausgabe der „Principles“ (ed. ASHLEY p. 200). Von der sogenannten Bekehrung MILLS durch THORNTONS „On Labour“ bleibt daher nicht viel übrig. MILL war nur intellektuell zu ehrlich, um RICARDOS ehernes Lohngesetz früher aufzugeben, als er es widerlegen konnte.

Schriften: Aus einem der Masse nach außerordentlichen Schrifttum seien genannt a) zu den Physiokraten HASBACH, Die allgemeinen philosophischen Grundlagen der von François Quesnay und Adam Smith begründeten politischen Ökonomie, Leipzig 1890; SCHELLE, François Quesnay, Paris 1902; Artikel verschiedener Autoren in der Revue d'histoire des doctrines économiques. — b) Zu den Klassikern: HASBACH, o. c.; HASBACH, Untersuchungen über Adam Smith und die Entwicklung der politischen Oekonomie, Leipzig 1891; CANNAN, The history of the theories of production and distribution in english political Economy from 1771 to 1848, London 1893; BONAR, Philosophy and political economy in some of their historical relations, London 1893. Zu MALTHUS: BONAR, Malthus and his work, London 1885. Zu RICARDO: DIEHL, Sozialwissenschaftl. Erläuterungen zu Ricardo, 2. neu verfaßte Aufl., Leipzig 1905.

### III. Sozialismus und Historismus: evolutionistische Wissenschaft.

Schärfer noch als in merkantilistischer Zeit prägt sich im 19. Jahrhundert, nachdem der nationale Geist die territorialen Körper zu durchdringen, zu beleben, zu politisieren beginnt, auch in den verschiedenen Wissenschaften der nationale Charakter aus. In einer Sonderdarstellung der deutschen, der englischen oder französischen Volkswirtschaftslehre wäre daher zu zeigen, wie viel näher beispielsweise, entgegen der landläufigen Vorstellung, ein deutscher „Vulgärökonom“ und ein deutscher Sozialist sich stehen als die Sozialisten verschiedener Länder untereinander: es wäre ebenso zu verdeutlichen, wie der Kapitalismus in jedem Land seine ganz bestimmte eigene Färbung hat und sein unentbehrliches Korrelat in einem nur ihm zugehörigen „Sozialismus“ findet. Eine Gesamtdarstellung muß demgegenüber auch hier die allgemeinen, bindenden, europäischen Elemente in den Vordergrund stellen, und dann zeigt sich, daß jener Gedanke den wir nannten, wegweisend hinter den sozialistischen Konzeptionen eines St. SIMON und MARX, hinter dem Historismus von LIST, HILDEBRAND, SCHMOLLER, hinter der Soziologie von COMTE wie von SPENCER steht — Evolutionismus ist das einheitliche Kennzeichen der gesamten Wirtschafts- und Gesellschaftslehre dieser Periode, ganz ebenso wie er das leitende Prinzip der Philosophie oder der Biologie darstellt. Wir verfolgen seinen Ausdruck zunächst in den sozialistischen Doktrinen, deren innere Fortbildung stärker mit dem bisher gezeichneten Werdegang des bürgerlichen Individualismus zusammenhängt.

#### a) Der Sozialismus.

Am Beginn jeder Geschichte steht die Gemeinschaft, geformt als Horde, Sippe, Stamm, Staat — der Einzelne ist und lebt als Glied der Gemeinschaft. Wie jedes lebende Wesen erfährt auch die Gemeinschaft Reife, Frucht und Sterben — ihr Sterben heißt Loslösung, Selbständigkeit des Individuums. Die Geschichte hört nicht auf. So steht vor jeder individualistischen Zeit die Frage der neuen Gemeinschaftsbildung. Die Antike hatte das glückliche Schicksal, daß in neuer Offenbarung der Kern neuer Gemeinschaft ihr gegeben ward — sie hatte zudem in dem alldurchdringenden, die Urbs im Individuum darstellenden Staatsgefühl des Römers eine politische Möglichkeit zur Ablösung des Gemeinschaftsstaats durch einen individualistischen Staat. Den zweiten Weg hat in der Moderne allein das englische Imperium beschreiten können — überall sonst, zuerst in Frankreich, zuletzt in Deutschland hat der Individualismus die alte Gemeinschaft zerstört. Da kein neues Evangelium die Lücke schloß, nahm der moderne Mensch, soweit ihm nicht unklarer Mystizismus seine Zukunftsträume als Ewigkeitsverheißungen vorgaukelte, Zuflucht zur Göttin der Aufklärung, und als rationales Gebilde, eine ausschließlich moderne Erscheinung, nicht Gemeinschaft, nicht *κοινωνία*, sondern individualistische Vereinigung entsteht der wissenschaftliche Sozialismus<sup>1)</sup>. Nicht zufällig kann sich

<sup>1)</sup> Alles Gerede von antikem Sozialismus beruht auf Begriffsunklarheit oder Unkenntnis der Fakten. Vgl. dazu das oben zitierte Buch des Verfassers und eine demnächst erscheinende Abhandlung „Der ‚Sozialismus‘ in Hellas“ (in: GÖTHEIN-Festschrift, München 1923).

der Individualismus wie der Sozialismus auf ROUSSEAU berufen — der Fürst der Aufklärung ist der berufene Führer auf beiden Wegen. Als feindlicher Bruder des Individualismus verwirft aller rationale Sozialismus die wirtschaftliche Grundlage der Gegenlehre, das Privateigentum, — als feindlicher Bruder des Kapitalismus verwirft er das vertretende Zeichen der Gegenordnung, das Geld — als feindlicher Bruder des Liberalismus verwirft er das Wirtschaftsprinzip der Klassik, die freie Konkurrenz. Die Folge dieser grundsätzlichen Gegnerschaft ist, daß ihm der physiokratisch-klassische Wille der „Objektivität“, das Interesse an der reinen Analyse fremd bleibt — die Analyse ist ihm (in ganz anderem Maße als dies für QUESNAY oder RICARDO gilt) Mittel zum Zweck, und dieser Zweck ist politisch, der Regel nach: innerpolitisch. Seine Kraft zog er in Frankreich wie in Deutschland — wenn man absieht von dem allgemeinen Mitgefühl mit den Opfern der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, das die Mitläufer der sozialistischen Bewegungen stellt — aus der Verbindung von Intellektualismus und Messianismus, die auf dem Boden der Entwicklungslehre ein Massendogma schaffen konnte. Seine bleibende wissenschaftliche Leistung ist daher, obwohl BAZARD und THOMPSON, PROUDHON und LOUIS BLANC, vor allem aber MARX an theoretischer Begabung und Leistung hinter keinem gegnerischen Ökonomen zurückstanden, weniger theoretischer als geschichtsphilosophischer Natur.

Graf HENRI DE ST. SIMON<sup>1)</sup> (1760—1825), ein Abenteurer großen Stiles in Leben und Wissenschaft, in der Mitte seines Lebens Vertreter einer neuen „physikopolitischen“ Einstellung, am Ende Verkünder eines „neuen Christentums“ ist der bedeutendste und wirkungsvollste Apostel jenes mystisch-visionären Sozialismus, der die Vorstufe des rationalen darstellt, das Bindeglied zwischen den vagen Utopien eines MORELLI und MANDEVILLE und der echten Gesellschaftsforschung eines PROUDHON und MARX. Gleichheitsforderungen der Aufklärung verschmolzen für St. SIMON mit willkürlicher Deutung der urchristlichen Lehre zum Bilde eines kommenden Weltzustandes, den er nach dem Gesetz des Fortschritts in naher Zukunft sich verwirklichen glaubte und als die neue goldene Zeit verkündete. („L'âge d'or du genre humain n'est point derrière nous, il est devant“ — so schon 1814 in der Schrift über die Reorganisation der europäischen Gesellschaft.) Wie er derart mit der Phantasie vorwegnahm, wohin ihn die Vernunft, die Wissenschaft nicht führen konnte, war er der gegebene Sammelpunkt für Alle, die noch von der Aufklärung her kamen und doch schon wieder metaphysische Sehnsüchte kannten, wie auch für all die andern, die an den sozialen Zuständen verzweifelten und doch nicht in dem verbrauchten Mittel der Revolution ihr Heil erblickten. Vor allem aber war er, da diese goldene Zeit wirtschaftlich eine Industriezeit war, — „tout par l'industrie, tout pour elle“ wählt er schon 1817 als Motto —, der geborene Prophet der jungen Generation der Politiker und Journalisten, Techniker und Industriellen: für die Arbeit der Zeit, die sie zu verrichten hatten, für ihre Bahn- und Hafen- und Kanalbauten, ihre Banken und ihre Zeitungen, gab er ihnen das unendlich wertvolle Bewußtsein der hohen Mission mit, und sein Industrialismus erfocht daher mit den PÈREIRE, D'EICHTHAL, LESSEPS einen gewaltigen Sieg, als sein Sozialismus schon längst vergessen schien, — bis in der jüngsten Zeit auch dieser Teil seiner Lehre, im Widerschlag gegen den rationalen Sozialismus, Anzeichen eines Neuerwachens gibt. Und wie er mit dem Inhalt seines Zukunftsbildes Wirtschaft und Politik bestimmt, so wird er durch die Form des „Beweises“ richtunggebend für die positivistische Soziologie. Zwar ist er weder der erste Lobpreiser des Fortschritts noch der Er-

<sup>1)</sup> L'industrie ou discussions politiques morales et philosophiques dans l'intérêt de tous les hommes livrés à des travaux utiles et indépendants, 4 vol., Paris 1817/18; Du système industriel, ibd. 1821/22; Catéchisme des Industriels, ibd. 1823/24; Nouveau Christianisme, 1825. SAINT SIMON sämtliche Werke erschienen zusammen mit den Schriften ENFANTINS, Paris 1865 bis 1878.

finder einer Stufenfolge der Entwicklung — dort CONDORCETS „Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain“, hier TURGOTS Dreistadiengesetz waren, um nur die letzten Vorgänger zu nennen, Verheißungen und Lehren, die er vorfand und nutzte. Aber trotzdem war es eine originale und folgeschwere Leistung, daß er neben die philosophischen Stufen, den Fortgang vom mythologischen über das metaphysische zum positivistischen Denken, die ökonomische Reihe vom Feudalismus über den Liberalismus zum Sozialismus setzte: zum ersten Male klingt das ökonomische Geschichtsdenken an; zum ersten Male erscheint die ökonomische Gegenwart nicht mehr als die natürliche Ordnung, sondern als Durchgangsstufe, wodurch der Nachdruck des Interesses auf die in Umbildung begriffenen Elemente rückt, auf jenen Teil also, dem die klassischen Pessimisten das Vergebliche seines Ankämpfens gegen die ehernen Gesetze „bewiesen“ hatten . . .

Aber schließlich zeigt sich auch hier: indem dieser Sozialismus völlig im Nebelhafem bleibt, mehr als Assoziation („Gesellschaftung“ übersetzt LORENZ VON STEIN zur Hervorhebung des aktiven Inhalts) gegen den Feudalismus bestimmbar ist denn durch einen festen philosophischen, moralischen oder auch nur sozialen Inhalt, bleibt der Nachdruck auf dem Industrialismus als Ziel, der Organisation als Form, und St. SIMON wird — ein bezeichnender Ausdruck der französischen Möglichkeit unmittelbarer Ausmünzung des Geistes in Technik, Organisation, Verwaltung — aus der inneren Notwendigkeit seiner Lehre nicht der Schöpfer einer neuen, nicht der Zerstörer der alten Gesellschaft, sondern der organisatorische Umbilder und Mehrer der kapitalistischen Wirtschaft.

Den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit hat St. SIMON wohl gesehen — hellsichtige Worte auf seinem Totenbett zeigen, wie sehr ihn diese Frage beschäftigt hat, die erst in seinen letzten Schriften auftaucht. Aber nie war ihm dieser Gegensatz ein Element des geschichtlichen Fortschritts — die Überwindung durch gemeinsame Arbeit am gemeinsamen Ziele war die eine, große, die solidaristische Lösung, die er gab. Aber so viel Zukunftshaltiges diese Auffassung barg und birgt: weder konnte es verborgen bleiben, daß rein gedanklich Feudalismus — Liberalismus — Sozialismus in St. SIMONS Fassung gar keine vergleichbaren Formen darstellten, noch war das verheißene Ziel so lockend und die Verheißung in sich so glaubhaft, daß um seinetwillen die schon zum Kampf gerüsteten Gegner die Waffen niedergelegt hätten. Ohne Mystik, ohne falsche Visionen, jedoch fest im Glauben an die historische Wahrheit seiner logischen Schlüsse geht vielmehr trotz St. SIMON der rationale Sozialismus ans Werk, und mit der gleichen Sicherheit, mit der die Klassik die Harmonie als philosophisch-theoretische Grundlage und als vertretendes Bild der Wirtschaft gewählt hatte, legt er im Heute alles Gewicht und allen Sinn in die realen Gegenkräfte dieser Harmonie, in die sprengenden Mächte der Gesellschaft — sein nächstes Gegenwartsbild heißt Kampf. Hierbei ist dogmengeschichtlich von erheblichem Interesse, daß die neuen Ansichten und Forderungen langsam und methodisch von vielen Köpfen erarbeitet werden; wie aber ökonomische Einzelleistungen vor QUESNAY oder SMITH mit der erfüllenden Lehre an Eigengewicht verlieren, wie nur das Bestand und Wirkung und allgemeinere Bedeutung hat, was in ihrem System Platz und aus ihm Sinn fand, so sind alle französischen, alle englischen, alle deutschen rationalen Sozialisten im gleichen Augenblick nur Material, bestenfalls Vorläufer und Helfer, als der Sozialismus des 19. Jahrhunderts sein endgültiges Gesicht erhält durch KARL MARX<sup>1)</sup>.

An Selbständigkeit des Gedankens, Sicherheit des Blicks und jener selbstverständlichen Einfachheit des Bildes, wie sie QUESNAYS Größe ausmachen, weder an QUESNAY noch an RICARDO, kaum an PROUDHON heranreichend, jedoch an theo-

<sup>1)</sup> ROBERTUS ist Sozialkonservativer, nicht Sozialist. Er gehört stärker in die Reihe LIST-SCHMOLLER als in die Reihe St. SIMON-MARX. Hierüber in anderm Zusammenhang mehr.



retischer Begabung allen „reinen“ Ökonomen vor und nach ihm ebenbürtig, an aktueller Tatsachenkenntnis und in aktueller Tatsachenforschung allen überlegen, dazu ein geborener Politiker und ein geschulter Demagog, hat MARX<sup>1)</sup> (1818—1883) durch die Einordnung der Ökonomik in eine Art von Gesellschaftslehre, durch den Bruch mit der naturgesetzlichen Ordnung, durch die Begründung eines „Naturgesetzes der Bewegung“ — zugleich dem Sozialismus eine überökonomische Bedeutung gesichert und ihn als Anthithese mit dem Schicksal der „Bourgeoisie“, des Kapitalismus, des Individualismus, der „Klassik“ verknüpft. Schüler RICARDOS in der Art der ökonomischen Abstraktion hat er den Reichtum der kapitalistischen Gesellschaft als eine „ungeheure Warensammlung“, also mechanistisch gesehen, — übersteigernder Vollender RICARDOS in der Zurückführung des Wertes auf die Arbeit hat er, — die schärfste Verneinung von QUESNAYS Naturlehre, — in der gesellschaftlich notwendigen Arbeit den einzigen Grund, die einzige Substanz des Wertes erblickt, hat das Schlußglied zugefügt, das zur Quantifizierung, zur Vertretbarkeit der „Arbeit“ nötig war, indem er „Arbeit“ gleich „Arbeitszeit“ setzt („Als Werte sind alle Waren nur bestimmte Masse festgeronnener Arbeitszeit“), und hat so der manuellen Betätigung des Industriearbeiters, der der echte Schöpferadel mittelalterlichen Handwerks fehlt, das falsche Schöpferbewußtsein verliehen, das aus der Verwechslung von technischer Erzeugung und schöpferischer Hervorbringung stammt. Schüler P. J. PROUDHONS<sup>2)</sup> (1809—1865) in der Auflösung (nach heutiger Terminologie: Zurechnung) des Wertes in die sogenannten Produktivitätsfaktoren hat er sich dessen These von der Unproduktivität von Kapital und Boden an sich, ohne Arbeitsaufwendung, zu eigen gemacht, hat auch seine Folgerung angenommen, daß demnach Grundrente und Profit als Aneignung eines Teils des Arbeitsprodukts sich qualifizieren, und hat auf diesem Boden seine großartig infernalische Mehrwerttheorie errichtet, — die Lehre, daß nur an das variable, nicht an das konstante Kapital sich ein tatsächlicher Mehrwert knüpft, nur die Konkurrenz dem konstanten einen Anteil zuwirft, daß die Aneignung der Differenz zwischen Wert und Lohn (von denen der Wert gleich der Arbeitsmenge ist, der Lohn sich aber nur in der Höhe des zur Reproduktion der Arbeitskraft erforderlichen Minimums hält) die Existenz der Kapitalisten begründet, daß mithin Ausbeutung des Arbeiters von der einen, Aneignung des Mehrwerts von der andern Seite aus gesehen das eigentliche Kennzeichen der kapitalistischen, daher ihrem Wesen nach in zwei dauernd feindliche Parteien geschiedenen Wirtschaftsordnung darstellt. Schüler QUESNAYS in der Würdigung des Kreislaufs der Wirtschaft als des zentralen Problems der ökonomischen Theorie hat er in unerbittlicher, RICARDO weit überlegener Zähigkeit den Zirkulationsprozeß als Kreislauf der Ware verfolgt, hat die verschiedenen Teile des klassischen „Profits“ herausgearbeitet und bei der Besinnung auf die realen Voraussetzungen seiner Thesen eine wichtige, bis dahin übersehene Arbeitstatsache gefunden: die industrielle Reservearmee, und eine irrealer, auf keine Wirklichkeit gegründete Hypothese aus der Notwendigkeit seines Systems heraus hinzugedacht: die Durchschnittsprofitrate. Jede der genannten Theorien wäre für sich allein ausreichend, um MARX einen bleibenden Platz in der ökonomischen Dogmengeschichte zu sichern, — aber alle zusammen, auch vermehrt um die hier nicht zu schildernde Fülle von Einzelbeobachtungen und -Thesen (Kapitalbegriff, Krisen-

<sup>1)</sup> *Misère de la Philosophie, Réponse à la philosophie de la misère de M. Proudhon*, Bruxelles et Paris 1847; *Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie*, Band I, Hamburg 1867; Band II, ebenda 1885; Bd. III 1894; aus dem nachgelassenen Manuskript „Zur Kritik der politischen Ökonomie“: Theorien über den Mehrwert, hrsg. von KAUTSKY 3 Bde., Stuttgart 1905—1910 u. a. m. Zusammen mit FRIEDRICH ENGELS: *Manifest der kommunistischen Partei*, London 1848.

<sup>2)</sup> *Qu'est-ce que la propriété?* (Ier mémoire 1840; IIIème mémoire 1841); *Système des contradictions économiques ou philosophie de la misère*, 2 vol. 1845 u. a.; Gesamtausgabe seiner Schriften Paris 1868—1876.

lehre usf.), — alle zusammen reichen nicht hin, um zu erklären, wie er zu einer der wichtigsten geistigen und politischen Potenzen des 19. Jahrhunderts hat werden können. Zudem: alle bisher genannten Lehren konnten auch von einem Engländer oder Franzosen gefunden werden — nicht zufällig aber ist der Marxismus eine deutsche Lehre, die nur in Deutschland eine große Gefolgschaft gefunden hat.

Es ist heute, da man die negative, auflösende Wirkung dieses „Sozialismus“ klar überblickt, eine beliebte Mode, ihn für „undeutsch“ zu erklären, — in völliger Verkenning der tiefen Wahrheit, daß nur die selbsterzeugten Gifte zu solcher Zerrüttung und, wenn überwunden, zu heiler Kraft hinführen. Tatsächlich ist die theoretische Grundlage MARXENS im wesentlichen anglo-französisch, tatsächlich ist der „Kapitalismus“, den er analysiert, im wesentlichen die englische Wirtschaft der Jahrhundertmitte. Aber deutsch ist seine „Dialektik“ und deutsch in erheblichem Maße auch der internationale Charakter — deutsch daher gerade die beiden Elemente, die aus dem Marxismus statt einer ökonomischen Theorie eine „Weltanschauung“ machten. Nur auf dem Boden der Philosophie des deutschen Idealismus, nur infolge ihrer allzu weiten Entfernung von aller Wirklichkeit des Lebens — was die deutsche Philosophie des 19. Jahrhunderts zu ihrem Nachteil unterscheidet von ihrer hehren Stammutter, der Ideenlehre PLATONS, aber auch noch von LEIBNIZENS umfassenderem Bau — war jener krasse Umschlag in den Materialismus möglich, den FEUERBACH begründete, MARX nutzte. Nur mit — oberflächlich angewandter — HEGELScher Dialektik ließ sich an die Stelle französisch-mystischer Fortschrittskonstruktionen eine Entwicklungsreihe setzen, die als der eherne Gang des Weltenschicksals und der Weltvernunft erschien. Nur dort, wo „aktiver wie passiver weltbürgerlicher Sinn“ als das auszeichnende Merkmal der Nation betrachtet wurde (so KNIES noch 1853), war die letzte Gegenspiegelung des Kosmopolitismus, die Internationale als emotionale, nicht nur rationale Forderung möglich. Nur aus jener eigentümlichen, infolge vorschneller Verdammung nie richtig untersuchten Mischung dieses deutschen Idealismus mit jüdischem Intellektualismus erklärt sich das mächtigste, zerstörendste Pamphlet des 19. Jahrhunderts: das kommunistische Manifest.

Führt man diesen Kampftruf auf seine letzten Thesen zurück, so bleiben nur drei simple Glaubenssätze übrig. „Alle Geschichte ist die Geschichte von Klassenkämpfen“, „der Kampf zwischen Bourgeoisie und Arbeiterschaft ist der letzte“, „mit dem geschichtsnotwendigen Sieg des vierten Standes beginnt die klassenlose Gesellschaft, der Zukunftsstaat.“ Aber eben diese drei Sätze, die vor jedem Glauben, jedem Wissen, jeder Geschichte ins Nichts verschwinden, waren in ihrer Einfachheit bestechend für jene Zeit oder konnten zumindest nicht schlüssig widerlegt werden von ihr, die selbst nach Naturgesetzen des Fortschritts suchte, die selbst im Ökonomischen aufging und darum selbst nicht weit davon entfernt war, die platonische Idee mit dem rationalen Begriff oder der politischen Ideologie zu verwechseln. So hebt mit dem kommunistischen Manifest in Deutschland eine Ära an, in der die Ökonomik als messianische Verheißung eines neuen, „wissenschaftlich“ „bewiesenen“ Gesellschaftszustandes den Sinn der Welt zu künden und ihr Schicksal zu sein scheint, in der der Marxismus — für seine Anhänger ein Evangelium und daher sicherer gegründet, als daß ihn „wissenschaftliche“ Kritik hätte zerstören können — zugleich den Platz der ökonomischen Lehre, der Philosophie der Geschichte, ja des Glaubens usurpiert und — unwissentlich unterstützt durch das sozialreformerische Fühlen auch seiner wissenschaftlichen Gegner — zu ausgedehnter Wirkung im Gesamtkreis deutscher Ökonomik und deutscher Politik gelangt.

In England, Frankreich, Italien ist die Wirkung des Marxismus gering und von kurzer Dauer gewesen. Die Arbeiterklassen, die sich auch dort organisierten, taten es nüchterner, mehr berufsständisch und weniger ideologisch. In Deutschland starb der Einzige, der dieser staatauflösenden Lehre einen staatlich gebundenen, nationalpolitischen Sozialismus hätte entgegengesetzt können, FERDINAND LASSALLE (1825

—1864), eines frühen Todes, so daß für den Marxismus das Feld frei schien zu schöpferischer Betätigung. Aber der dogmatische Charakter seiner Lehre verdammt seine Anhänger zu apologetischer Auslegung der Gründungsschriften — jede genauere Untersuchung des Umbildungsprozesses der Gesellschaft oder der Vergesellschaftung der Produktionsmittel hätte den Widerspruch zwischen „Spekulation und Wirklichkeit“ aufdecken müssen. Erst dann war eine Weiterbildung möglich, wenn man sich entschloß, statt MARXENS Ergebnisse zu versteinern, in Art und Methode ihm nachzufolgen — die neue Wirtschaft neu zu analysieren und sie mit ihr entsprechenden Theorien zu ergreifen. Diesen Schritt hat, so sehr einzelne Österreicher im Land des politischen Kampfes seine Notwendigkeit erkannten, so sehr von andern geistigen Boden aus PLENGE ihn forderte und begründete, der deutsche Marxismus niemals gewagt, — der „Revisionismus“<sup>1)</sup> blieb allezeit im nahen Bund mit der von KAUTSKY geführten MARX-Orthodoxie. Nur jene kleine Gruppe echter Politiker schlug den Weg der Weiterbildung ein, die sich im Bolschewismus zusammenfand, — LENINS Staat und Revolution<sup>2)</sup> ist das deutlichste Signal der neuen Zeit, BUCHARINS Schriften<sup>3)</sup> der erste bedeutende Versuch der neomarxistischen Wissenschaft. Mittlerweile aber hatte innerhalb jener Ökonomik, die MARX als Vulgärökonomik mißachtet hatte, trotz aller professoralen Bedächtigkeit ihrer wichtigsten Vertreter, trotz ein Jahrhundert wählender Irrwege, in Deutschland sich eine Richtung durchgesetzt, die an dem Tag, da mit dem Marxismus der letzte Ausläufer der Klassik zusammenbrach, die Fundamente eines eigenen Lehrgebäudes bereitet hatte: der Historismus.

Schriften: L. v. STEIN, Der Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreich. (Leipzig 1842; 2. umgearb. Aufl. in 2 Bden., ibd. 1848); L. v. STEIN, Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich von 1789 bis auf unsere Tage (3 Bde., Leipzig 1850); DIETZEL, Beiträge zur Geschichte des Sozialismus und des Kommunismus (Vierteljahrsschrift für Staats- u. Volksw. 1893 und 1895; neu hggb. in PLENGES Staatswissenschaftlichen Musterbüchern II); SOMBART, Sozialismus und soziale Bewegung. (Jena 1896, 7. Aufl., 1919.) Zu St. SIMON: MUCKLE, Henri de St. Simon (Jena 1908); PLENGE, Die erste Anlagebank. Gründung und Geschichte des Credit Mobilier. (Tübingen 1903; neu hggb. als Staatsw. Musterbuch VI.) Zu PROUDHON: DIEHL, P. J. Proudhon, Seine Lehre und sein Leben. (3 Abt., Jena 1888—1896); MÜLBERGER, P. J. Proudhon, Leben und Werke. (Stuttgart 1898.) Zu MARX: Eine umfassende MARX-Biographie fehlt; das frühere Schrifttum ist verzeichnet bei STAMMHAMMER, Bibliographie des Sozialismus und Kommunismus, Jena 1893 ff. und bei SOMBART o. c.; zur philosophischen Einführung: PLENGE, MARX und HEGEL (Tübingen 1911); HAMMACHER, Das philosophisch-ökonomische System des Marxismus (Leipzig 1909); zur ökonomisch-theoretischen Einführung: KAUTSKY, Karl Marx' ökonomische Lehren. (Stuttgart, Internationale Bibliothek Band 2.) —

## b) Der Historismus.

Als SMITH' „Wealth of Nations“ nach Deutschland drang, als SAYS Traité von MORSTADT unter enthusiastischen Empfehlungen dem deutschen Publikum dargeboten wurde, schien äußerlich betrachtet — eine Wirkung zu erwarten, die der englisch-französischen in nichts nachstand; denn die Kameralistik war, so bedeutend JUSTIS Finanztraktat in vielen Einzelheiten ist, so rein das Wirtschaftssystem des Patrimonialstaats in SONNENFELS' Schriften sich spiegelt, im wesentlichen Verwaltungslehre — der Physiokratismus hatte wenig Eindruck gemacht — eine Wirtschaftslehre als solche gab es nicht. Trotzdem ist von den sogenannten deutschen Smithianern nicht eine wirkliche Leistung von bleibender Bedeutung zu verzeichnen. Für die Folgezeit wichtig wurde nur der Ausgleich, den RAU (1792—1870) zwischen der deutschen und der fremden Lehre fand: indem er die anglo-französische Theorie

1) Hauptschrift: BERNSTEIN, Die Voraussetzungen des Sozialismus, Stuttgart 1899.

2) Staat und Revolution. Die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution, Belp-Bern 1918. Vgl. auch LENIN und TROTZKY, Krieg und Revolution, Zürich 1918, u. a.

3) Die Ökonomik der Transformationsperiode, Hamburg 1922, u. a.

als gesonderten Zweig der Wirtschaftswissenschaft anerkannte, daneben aber das Recht der alten Kameralistik wahrte, hat er (vielleicht in äußerer Anlehnung an SAY) jene deutsche Trennung von theoretischer und praktischer Volkswirtschaftslehre geschaffen, die — nicht immer zum Heil — durch ein Jahrhundert Bestand hatte. Und neben beiden hat er jene Wissenschaft, die bis dahin in Einzeltraktaten von Historikern und Politikern dem Gang des Kapitalismus gefolgt (GUTTCARDINI-GUETTI; BODIN; PETTY-LOCKE), die dann durch SMITH und RICARDO in den Rahmen der allgemeinen Wirtschaftslehre hineingezogen war, die Finanzwissenschaft als Sonderwissenschaft begründet — freilich auch hier, ohne ihr eigenes, leitendes Prinzip zu finden, daher nur der Wegbereiter für ADOLPH WAGNER<sup>1)</sup> und GASTON JÉZE<sup>2)</sup>.

Nicht die aufklärerischen Elemente der Klassik standen ihrer fruchtenden Wirkung in Deutschland entgegen — selbst innerhalb der Ökonomik hatten gerade JUSTI und SONNENFELS bewiesen, daß sich der Geist der Aufklärung sehr wohl mit deutschem Geist vereinen konnte, und HALLERS, des Aufklärers, übliche Einreihung in die Romantik, von der er nur das Gewand geborgt hat, zeigt, daß auch im Kreis des echten Konservatismus die Aufklärung unvermerkt Eingang fand. Fremd aber war und blieb dem deutschen Wesen die philosophische Einbettung der Klassik, ihr Individualismus und zumal ihr Utilitarismus. Andererseits war der deutsche „Idealismus“ im ganzen zu sehr in Spekulation versunken, als daß von ihm aus ein eigener theoretischer Wirtschaftsbau möglich oder gar wichtig gewesen wäre, — wie denn stets der Wille zur rationalen Erklärung, der Wille zur Kausalanalyse individualistischen Ursprungs ist, während die organische, die universalistische Philosophie erst aus der Verteidigung heraus das zu beweisen unternimmt, was ihr bis dahin als Leben in sich gerechtfertigt und selbstverständlich erschien. Diese Eigentümlichkeit der deutschen geistigen Situation zu Beginn des 19. Jahrhunderts mußte, ganz ebenso wie sie dem Smithianismus die Wirkungskraft raubte, dem Manne eine besondere Bedeutung geben, der den Versuch wagte, von deutscher Lebens- und Staatseinstellung aus eine Gegenlehre zu begründen: das ganze Werk und das Jahrhundertschicksal ADAM MÜLLERS ist nur so voll zu begreifen.

Der Anlage, dem Leben und der Arbeit nach mit der Romantik eng verbunden — jedoch bar jeder eigenen dichterischen Kraft, wie sie allein den Håuptern der Romantik eine überpersönliche Form und Wirkung schuf, bar auch jener Geradheit und Schlichtheit des Denkens, die allein das Werk des Geistes rein und mächtig gebiert und trägt, — ein philosophischer Kopf ohne die Gnade und darum ohne das Gewicht der echten Philosophie, aber mit mehr als gewöhnlichem Sinn für die gesunden und bauenden Kräfte von Mensch, Staat und Gesellschaft, dazu mit dem in Deutschland seltenen Pathos des Rhetors — hat ADAM MÜLLER<sup>3)</sup> (1779—1829) die sachlichen und geistigen Bedenken gegen den Individualismus und Kosmopolitismus SMITHENS als Erster, wenn auch mit einiger Übertreibung, so doch im großen richtig gesehen und formuliert. Zugleich suchte er der SMITHSchen Begriffsauflösung positiv die schöpferische Idee gegenüberzustellen, hielt der in Wirtschaftsgeheimnissen zersplitterten westlichen Gesellschaft das Bild des wahren Staates entgegen und kam so zur Erkenntnis der soziologischen Grundtatsache von Vorrang und Vorsein

1) WAGNERS Lehre der Finanzwissenschaft, zuerst entwickelt als Neubearbeitung des RAUSCHEN Lehrbuches, dann systematischer gestaltet und wesentlich erweitert, ist in Deutschland, Frankreich, Italien noch heute die Grundlage der wissenschaftlichen Arbeit.

2) *Cours de science des finances et de législation financière française*, 6<sup>e</sup> éd., Paris 1922, die theoretisch am besten durchgebildete Lehre der Finanzwissenschaft, derzeit das international wertvollste Werk der ganzen Disziplin.

3) *Elemente der Staatskunst*, 3 Teile, Berlin 1809; neu herausg. von BANX, Wien 1921; *Vermischte Schriften über Staat, Philosophie und Kunst*, 2 Bde, Wien 1821; *Versuch einer neuen Theorie des Geldes mit besonderer Rücksicht auf Großbritannien*, Leipzig 1816; Neuabdruck, Wien 1923, u. a.

(Präexistenz) der Gemeinschaft. Das Fehlen der eignen Vision, wie sie PLATON, wie sie AUGUSTINUS, wie sie DANTE in ähnlicher Lage zum geistigen Staatsgründer — und Geister MÜLLERSchen Niveaus, so BONALD und DE MAISTRE, zu Staatstheoretikern von Bedeutung hat werden lassen, trieb ihn in Mystizismus und Vergangenheitskult. So ward er, obwohl seinem Staatsbild und -wissen ursprünglich tiefere und dauerhaftere Substanzen eigneten, geistig Verherrlicher des Mittelalters, politisch Reaktionär, — ein Gegenspieler des anhebenden liberalen Jahrhunderts, das ihn darum der Vergessenheit überantwortete. Umgekehrt ward und ist er für allen deutschen Historismus und alle deutsche Gesellschaftslehre eben um seiner Einzigkeit willen, die dann als Größe erscheint und gedeutet wird, ein bleibender Anknüpfungs- und Richtpunkt: Da er die „Totalität“ der Gesellschaft, ihr organisches Werden, ihre Verbundenheit in der Gegenwart und mit der Vergangenheit erblickt, kann er in der historischen Schule zu mächtiger Wirksamkeit gelangen — da er keine ökonomische, sondern eine soziologische Geldtheorie entwickelt, kann er als der Vereiniger SIMMELScher Geldphilosophie<sup>1)</sup> und KNAPPScher Geldjurisprudenz<sup>2)</sup> gelten — da er den romantischen Begriff der schöpferischen Kraft besitzt und die Vorstellung ökonomischer Stufen nutzt, kann er als Vorläufer LISTS und HILDEBRANDS erscheinen — das eine wie das andere ohne allzuviel innere Berechtigung, da nicht das Vorhandensein, sondern die Auswertung, Eingliederung und Nutzung der Begriffe die eigene Leistung der Späteren ausmacht — aber beides doch sinnbildlich für die besondere Art der MÜLLERSchen Bedeutung: Staats- und Geschichtsphilosoph ohne ein bleibendes Bild oder eine bleibende Lehre, hat er durch den romantischen Blick für die lebendige Ganzheit von Volk und Staat die Gesamtheit der organischen, a-mechanistischen Elemente mitumfaßt, die im 19. Jahrhundert der Anstoß zu Einzeltheorien und die Grundlage der Historie, im 20. Jahrhundert die Baustoffe einer eigenen Wirtschafts- und Gesellschaftslehre wurden — kein „Fackelträger des deutschen Geistes“, aber im Guten wie im Bösen ein deutscher Mensch romantischer Art und romantischen Schicksals, mehr reich als klar, mehr Geist als Kraft, in Leben und Lehre vor der Frucht geknickt und doch von starker unterirdischer Wirkung auf alle kommenden Geschlechter.

Der „Staat“ den Müller sah, das „Volk“ dem die tiefe Liebe aller Romantik gehört, war zunächst ideale, erst in zweiter Linie reale Wesenheit, und ohne bedenklichen Salto hat daher kaum einer der ersten Romantiker den Anschluß an den eben erwachenden nationalen Geist finden können. Auch FRIEDRICH LIST<sup>3)</sup> (1789 — 1846), wiewohl in seiner Geschichtspragmatik nicht unbeeinflusst von der Aufklärung, in seiner Wertung materiellen Erfolges und seinem strengen Evolutionismus mehr dem Geist des 19. Jahrhunderts als der Romantik verbunden, hat die Nation nur als Glied der Weltgemeinschaft gesehen, nicht als Prätendenten der Welt Herrschaft, wozu sie das stetige Ansteigen des Nationalismus und das gleichzeitige Verblassen des deutschen Kosmopolitismus, des letzten Hortes mittelalterlicher Katholizität im Laufe des Jahrhunderts gewandelt hat. Gerade diese geistige Stellung aber hat ihn politisch zum Herold eines geeinten größeren Deutschland, wirtschaftlich zum Vertreter der Zollfreiheit im Innern, des erzieherischen Zollschutzes nach außen, theoretisch zum Gründer eines nationalen Systems der politischen Ökonomie wie keinen andern vorbestimmt. Gegner des Smithianismus, einseitiger und schärfer noch als MÜLLER, hat er der englischen Theorie der Werte seine deutsche Theorie der produktiven Kräfte gegenübergestellt, — Politiker mehr als Historiker, hat er den schon von SMITH gegebenen geschichtlichen Stoff nach dem

<sup>1)</sup> SIMMEL, Philosophie des Geldes, 2. verm. Aufl., Leipzig 1907.

<sup>2)</sup> F. G. KNAPP, Staatliche Theorie des Geldes, 2. verm. Aufl., Leipzig 1918.

<sup>3)</sup> Das nationale System der politischen Ökonomie, 1840; Lists meiste Schriften vereinigt in „Friedrich Lists gesammelte Schriften“, herausg. von HAUSSER, 3 Bde., Stuttgart und Tübingen 1850.

Schema natürlicher Wirtschaftsstufen einheitlich gegliedert, — Politiker mehr als Theoretiker, hat er der englisch-kosmopolitischen Freihandelslehre die richtige, doch unvollkommen begründete Lehre von der inneren Verbundenheit, dem organischen Wachstum und darum der zeitweisen Schutzbedürftigkeit der Nationalwirtschaft entgegengesetzt. Nirgendwo ist er zum Abschluß gelangt; aber gerade daß kein „System“ von dem neuen Boden aus möglich wurde, gerade daß seine Theorien im Vergleich zu jeder englischen der rationalen Schlüssigkeit entbehrten, gerade daß seine Entwicklungsstufen nur die erste, äußere Form der tatsächlichen Wirtschaftsgestaltung fassen — all dies macht ihn über sein wirtschaftspolitisches Programm und über seine nationalpolitische Stellung hinaus wichtig und bedeutsam: der erste Wissenschaftler, dem bewußt war, daß jedes Volk seine eigene politische Ökonomie besitzt, hat er doch sein neues Bild noch in den alten Formen darzustellen unternommen, im Letzten scheiternd aber schon gezeigt, daß Form und Inhalt der Ökonomie gleichermaßen der völligen Umstellung bedurften — er des Zieles sicherer als des Weges, der edle Rufer einer Volkswirtschaftslehre im vollen Sinn des Wortes.

LISTS wichtigster Fund, die Theorie der produktiven Kräfte, war trotz ihres sachlichen Reichtums und ihrer lebendigen, dem Merkantilismus verwandten Dynamik im Theoretischen allzu unbestimmt und vage, als daß sie zu unmittelbarer wissenschaftlicher Wirkung hätte gelangen können, — dies um so mehr, als auch den aufnehmenden, gelehrten Kreisen der Zeit jene philosophische und methodische Schulung fehlte, die allein den Ausbau des Kräftebildes zu einer exakten Leistungslehre gestattet hätte. Im Gegensatz zu der breiten Basis, die in England und Frankreich alle Theorie trug und empfang, blieben in Deutschland selbst theoretische Begabungen ersten Ranges wie FRIEDR. WILH. V. HERMANN<sup>1)</sup> (1795—1868) und v. MANGOLD<sup>2)</sup> (1824—1868) ohne nährenden Zustrom, und der größte und selbständigste Theoretiker Deutschlands, vielleicht des Jahrhunderts, JOHANN HEINRICH VON THÜNEN<sup>3)</sup> (1783—1850), blieb der Entdecker einer einzelnen, der agraren Standortstheorie, während er unter glücklicherem Stern der Vollender einer antimechanistischen, organischen Gesamttheorie hätte werden können. In der Art des methodischen, abstrahierenden Vorgehens anscheinend den Engländern nicht unverwandt, hat THÜNEN in Wirklichkeit als Einziger das zu vermeiden gewußt, was immer wieder als der Fehler der „Klassik“ gerügt und doch nie geändert wurde, ihre Verwendung irrealer Arbeitshypothesen. Statt vermittelt einer angreifbaren Psychologie sich einen ökonomischen Homunkulus zu konstruieren, hat er die staatliche Wirtschaftseinheit zugrunde gelegt, nicht einen irrealen Robinson fingiert, sondern den realen Staat isoliert. Indem er dann inmitten des Staates jenes technische Medium der Transportkosten fand, durch dessen Hilfe sich die Verbindung von Erzeugungs- und Marktort, von Produktion und Distribution nicht nur tatsächlich vollzieht, sondern auch wissenschaftlich-abstrakt konstruieren läßt, konnte er allein durchstoßen zu dem Ziel, das alle Individualisten notwendig verfehlten, dem Gesetz: Die konzentrische Anordnung der verschiedenen agraren Wirtschaftsarten um das Verbrauchszentrum, — heute in der Wirklichkeit nur noch schwer kenntlich, da die neuen Verkehrsmittel und die neuen landwirtschaftlichen Industrien, als „Deviation“ wirkend, das klare theoretische Bild unübersichtlich gestalten, — diese THÜNENSCHEN Kreise sind — sie allein in aller Theorie — ein Gesetz von überhistorischer „reiner“ Geltung, sie geben zugleich die beste Erläuterung der Bildung der Grundrente und sie stellen den Rahmen dar, innerhalb dessen eine organische

<sup>1)</sup> Staatswirtschaftliche Untersuchungen, München 1832; 2. umgearbeitete Auflage posthum ibd. 1870.

<sup>2)</sup> Grundriß der Volkswirtschaftslehre, Stuttgart 1863, u. a.

<sup>3)</sup> Der isolierte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft und Industrie, 3. Teile in 4 Abt., Rostock 1826/63; neu abgedruckt — ebenso wie LIST und HILDEBRAND — in Waentigs Sammlung sozialwissenschaftlicher Meister, Jena.

Preistheorie zu entwickeln ist. Und wie das Ergebnis, so ist vorbildlich die Methode, mit der es gewonnen ist: sowohl mit dem ersten Schritt, der abstrahierenden Isolierung, wie vor allem auch mit dem letzten Schritt, der etappenweisen Wiederauflösung der Isolierung, der Annäherung des theoretischen Resultates an die konkrete Wirtschaft und Gesellschaft ist zum ersten Mal, — eine tatsächliche Erfüllung gegenüber MÜLLERS bloßen programmatischen Forderungen und strenger, wissenschaftlicher als später LISTS kühne, weiter greifende Zeichnung, — ein Markstein deutscher Methodik und deutscher Theorie errichtet.

Weder die Entgiftung des Kosmopolitismus durch LIST, noch die Verdrängung des Utilitarismus durch THÜNEN, noch die dritte hierher gehörige deutsche Leistung: die staatliche Einhegung des Individualismus durch den Sozialkonservatismus des RODBERTUS<sup>1)</sup> (1805—1875), — keines also der drei großen Ergebnisse, in denen vom Standpunkt des 20. Jahrhunderts aus die deutschen Ökonomen als Überwinder der englisch-französischen Klassik und zugleich als Begründer einer echten Volkswirtschaftslehre erscheinen, hat im 19. Jahrhundert ihren eigentlichen Ruhm und ihre nachhaltige Wirkung bestimmt. LIST ist als Verfechter des Schutzzolles, den er selbst verwarf, zum politischen Panier geworden; RODBERTUS, der Begründer einer sozialkonservativen Theorie der Einkommensverteilung, der Reiner der Kapitalbegriffes, hat auf ADOLPH WAGNER einen unmittelbaren, auf den jüngeren DIETZEL<sup>2)</sup> — durch den Zwang zur Auseinandersetzung des liberalen Individualismus mit seiner universalistischen Geistesrichtung — einen starken, mittelbaren Einfluß geübt; THÜNEN hat in ALFRED WEBER<sup>3)</sup> einen Schüler gefunden, der mit seiner Methode den Standort der Industrie theoretisch zu bestimmen suchte, ohne freilich bei diesem „historischen“, nicht „ewigen“ Gebiet zu Gesetzen von Thünenscher Gültigkeit gelangen zu können. Aber der Hauptstrom wissenschaftlicher Arbeit ergoß sich im 19. Jahrhundert in der Richtung des Historismus, und hier ist daher THÜNEN gar nicht, RODBERTUS wenig, LIST mit kleinen Teilen seiner Lehre zu wirklichem Einfluß gelangt, und wenn überhaupt, so hat man daher LIST wie ADAM MÜLLER als angenommene, jedoch nicht als willentliche Paten des Historismus zu bezeichnen.

Die wirklichen Führer der historischen Bewegung stehen außerhalb der Ökonomik. Mit tiefem Grund; denn Geschichte ist zuvorderst und zutiefst politische Geschichte — jedoch mit verhängnisvoller Wirkung für Grenzgebiete wie die Ökonomik; denn ihnen fehlt nun die sonst selbstverständliche, notwendige Einheit von Stoff und Form, Forschung und Darstellung, ihnen ist nicht nur die Sache, sondern auch die Methode problematisch und tausend Überlegungen hemmen die Sicherheit ihres Schrittes. Als der Historismus in den vierziger Jahren die Führung der Ökonomik an sich riß, war das Beste von HERDERS tiefer Grundlegung der Geschichte schon in Vergessenheit geraten, RANKES bewegteste, feurigste Schriften waren schon erschienen, in der Rechtswissenschaft und in der historischen Theologie hatte sich schon die Fruchtbarkeit der Verbindung romantischen und HEGELschen Geistes erwiesen, — eine historische Methode bestand, und es schien nichts einfacher, als sie in der Ökonomik anzuwenden. ROSCHERS (1817—1894) frühe Schriften sind beschwingt durch solch leichte Siegesgewißheit, sein Grundriß zu Vorlesungen über die Staatswirtschaft nach geschichtlicher Methode<sup>4)</sup> hat tatsächlich auch stärker

1) Zur Erkenntnis unserer sozialwissenschaftlichen Zustände, Neu-Brandenburg und Friedland 1842; Soziale Briefe an v. KIRCHMANN, Berlin 1850/51; Das Kapital, Berlin 1884, u. a.

2) KARL RODBERTUS, Darstellung seines Lebens und seiner Lehre. 2 Bde., Jena 1886/88; Theoretische Sozialökonomik, Band 1, Leipzig 1895, u. a.

3) Über den Standort der Industrien. I. Teil. Reine Theorie des Standorts, Tübingen 1909.

4) Göttingen 1843; System der Volkswirtschaft. Ein Hand- und Lesebuch für Geschäftsmänner und Studierende, 5 Bde., Stuttgart 1854—1894, vielfach aufgelegt, in Deutschland das weitestverbreitete Lehrbuch der zweiten Jahrhunderthälfte, so wie RAV der ersten; Ansichten der Volkswirtschaft aus dem geschichtlichen Standpunkte, Leipzig u. Heidelberg 1861; Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland, München 1874, u. a.

gewirkt, als es bei der weder historischen noch theoretischen, sondern hier wie dort eklektischen und beides mischenden Art seines Vorgehens zu erwarten stand. Auch BRUNO HILDEBRANDS (1812—1878) Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft<sup>1)</sup> hat noch einen kaum begreiflichen Schlagereffekt erlebt — aber schon indem dies Werk über den ersten, im wesentlichen negativen und kritischen Band nie hinauskam, war ein deutliches Zeichen der ganzen Schwere der Aufgabe gegeben, — ein Zeichen, dessen Gewicht noch verstärkt wurde durch die bedeutendste Schrift der älteren historischen Schule, „Die politische Ökonomie vom Standpunkte der geschichtlichen Methode“<sup>2)</sup> von KARL KNIES (1821—1898).

KNIES, ein echter deutscher Gelehrter, kritisch und doch gerecht, zielsicher doch bedächtig, hat in dem Kampf der Deutschen gegen die Ökonomie der Werte einen ersten Abschluß herbeigeführt, indem er, frei von allen politischen Übertreibungen MÜLLERS und LISTS, die zwei grundsätzlichen Einwände formulierte, die gegen die Klassik zu erheben sind, den MÜLLER-LISTSchen Einwand gegen ihren Kosmopolitismus (wir würden heute es richtiger nennen: ihr Britentum, und darin nicht einen Einwand, sondern eine Gültigkeitsgrenze sehen) und den von ihm gefundenen, tieferen Einwand gegen ihren „Perpetualismus“, jenes die Annahme der Geltung ihrer Sätze unabhängig vom politischen Raum, dieses unabhängig von der historischen Zeit. Im Gegensatz zu diesem Absolutismus der Theorie beruht die historische Auffassung der politischen Ökonomie in KNIES Formulierung (o. c. 2. Aufl., S. 24) auf dem Grundsatz, „daß wie die wirtschaftlichen Lebenszustände, so auch die Theorie der politischen Ökonomie, in welcher Form und Gestalt, mit welchen Argumenten und Resultaten wir sie auch finden, ein Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung ist; daß sie in lebendiger Verbindung mit dem Gesamtorganismus einer menschheitlichen und völkergeschichtlichen Periode mit und aus den Bedingungen der Zeit, des Raumes, der Nationalität erwächst und zu vorschreitenden Entwicklungen sich fortbildet . . .“ Diesen Grundsatz mag man anders, vielleicht schlichter und weniger „fortschrittlich“ formulieren — die Richtigkeit ist unbestreitbar, und man sollte meinen, daß mit ihm der Weg frei war für eine erschöpfende Behandlung von Theorie und Historie, dies um so mehr, als im ganzen weniger der innere Sinn, sondern der Lehrwert der Historie von KNIES gesehen wird und dadurch eine Sichtung des historischen Stoffes verhältnismäßig einfach sein mußte.

Aber dieser richtige „Grundsatz“ und die ganze KNIESSche Schrift war und blieb doch nur Programm — die Methode, die an Stelle der reinen Theorie und der reinen Historie den Stoff als Ganzes zu erfassen und zu verbinden erlaubt hätte, besaß weder der Polyhistor ROSCHER noch der Grübler KNIES, sein andres Hauptwerk „Geld und Kredit“ trägt wenig bei zur Erfüllung seiner eigenen Forderungen. Der dritte, HILDEBRAND, hielt die Wünschelrute in Händen: als er neben LISTS naturale Typenreihe in den Stufen Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft die Typik des Tauschmittels setzte, erkannte er schon die entscheidende Wichtigkeit der Frage, ob es nicht eine organisch-typische Entwicklung des Gesamtkreises der Wirtschaft, ja der Geschichte gibt, — zeichnete er schon, wenn auch undeutlich, die Aufgaben und Ziele einer typologischen Wirtschafts- und Ideenlehre; nur ein winziger Schritt war zu machen, und an die Stelle der „reinen“ trat jetzt schon die historische Theorie, an die Stelle der detaillistischen jetzt schon die soziologische oder systematische oder vergleichende Wirtschaftsgeschichte.

Man wird nicht leicht sichere Rechenschaft darüber geben können, was diesen Schritt durch 5 Jahrzehnte verhinderte. Sagt man sich, daß noch nicht genügend

<sup>1)</sup> Frankfurt a. M. 1848; Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft, Jahrb. f. Nat. u. Stat. 1864; Die Entwicklungsstufen der Geldwirtschaft, ebenda 1876.

<sup>2)</sup> 1. Aufl. Braunschweig 1853, zweite, stark veränderte Auflage unter dem Titel „Die politische Ökonomie vom geschichtlichen Standpunkte“, ebenda 1883; Geld und Kredit, 3 Bde., Berlin 1873—79.



historisches Material gesammelt war, so begegnet der Einwand, daß eines der hervorragendsten wirtschaftsgeschichtlichen Werke überhaupt, BÖCKHS Staatshaltung der Athener, am Anfang, nicht am Ende des Jahrhunderts steht. Führt man an, daß das Tatsacheninteresse zu stark war, um eine soziologisch-vergleichende Behandlung zuzulassen, so will auch dies nicht recht verfangen angesichts der Leistung JOHN STUART MILLS in England, LORENZ v. STEINS<sup>1)</sup> (1815—1890) in Deutschland. Trotzdem erscheint als die tiefste innere Begründung die Tatsache, daß der materialistische Rückschlag der 50er Jahre alles philosophische, systematische, methodologische Denken mit einem Bannfluch belegte, daß der aufkommende Naturalismus die besten Kräfte des Evolutionismus schwächte, daß der technische Empirismus auch auf die geisteswissenschaftlichen Gebiete übergriff. Innerhalb der Ökonomik wurde diese Entwicklung unheilvoll verstärkt dadurch, daß die Führung der historischen Schule ein Gelehrter an sich riß, den eine Fülle bedeutender Spezialleistungen und eine erhebliche Wirksamkeit auf außerökonomischem Gebiete in seinen und seiner Anhänger Augen als den sakrosankten Vertreter der Ökonomik schlechthin erscheinen ließ: GUSTAV SCHMOLLER.

Verfasser einer stupenden Zahl stoff- und gedankenreicher Untersuchungen über die ältere und die neuere Gewerbe- und Handels- und Sozial-, über die deutsche und zumal preußische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte<sup>2)</sup> hat SCHMOLLER (1838—1917) durch das Gewicht seiner Stellung und durch einen ursprünglichen Instinkt für die Zeitgemäßheit bestimmter Argumente eine aufeinanderfolgende Reihe von Siegen erfochten, bei deren jedem die Geschichte inzwischen das höhere Recht des unterlegenen Teils erwiesen hat. Selbst überzeugt und andere überzeugend, daß mit ihm eine neue Epoche beginne, hat er — in einer Zeit, da NIETZSCHE schon die Fragwürdigkeit des Ganzen aufgewiesen, BURCKHARDT eine wirkliche Kulturgeschichte gegeben, BACHOFEN die frühen Symbole der Menschheitsentwicklung gedeutet hatte — den ökonomischen Historismus zur Detailbetrachtung, zur Monographie hingeführt und damit die Voraussetzung und den Beginn historischer Arbeit als ihren Sinn erscheinen lassen. Selbst ohne ursprüngliche theoretische oder philosophische Begabung hat er im Kampf mit CARL MENGER<sup>3)</sup> den Sinn der abstrakten Theorie überhaupt bestritten und an die Stelle der KNEIßschen Bindung von Historie und Theorie nicht nur die an sich mögliche reinliche Scheidung, sondern auch die unhaltbare Gleichsetzung seiner Arbeitsweise mit Induktion, der theoretischen mit Deduktion gesetzt. Voll echten Mitgefühls für die Notlage des vierten Standes hat er im Kampf mit TREITSCHKE<sup>4)</sup> seine sozialpolitische, in den Zeitverhältnissen begründete und notwendige Einstellung an die Stelle des echten, politischen Staatshandelns gerückt — überall tätig und von unmittelbarem Erfolg begünstigt, überall aber, da ihm das letzte Wissen, das klare Ziel und die Fähigkeit der Zusammenschau

<sup>1)</sup> Vgl. die auf S. 30 genannten Schriften. Dazu System der Staatswissenschaft, 2 Bde., Stuttgart 1852/56; Lehrbuch der Volkswirtschaft, Wien 1858, u. a.

<sup>2)</sup> Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jhdt., Halle 1870; Zur Literaturgeschichte der Staats- und Sozialwissenschaften, Leipzig 1888; Umriss und Untersuchungen zur Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte, besonders des preuß. Staates im 17. u. 18. Jhdt., Leipzig 1898; Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, 2 Bde., Leipzig 1900—1904, ergänzt und vermehrt 1919, u. a.

<sup>3)</sup> MENGER, Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften und der politischen Ökonomie insbesondere, Leipzig 1883. Dagegen SCHMOLLER: Zur Methodologie der Staats- und Sozialwissenschaften, Schmollers Jahrbuch 1883. Replik von MENGER: Die Irrtümer des Historismus in der deutschen Nationalökonomie, Wien 1884.

<sup>4)</sup> SCHMOLLER, Über einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft. Offenes Sendschreiben an Prof. H. v. TREITSCHKE. Jahrb. f. Nat. u. Stat. 1874; Sonderabdruck, Jena 1875. — SCHMOLLERS Antwort auf Angriffe TREITSCHKES, neuabgedruckt in: TREITSCHKE, Der Sozialismus und seine Gönner. Nebst einem Sendschreiben an GUSTAV SCHMOLLER, Berlin 1875. — Innerwissenschaftlich hat gleiche Bedeutung der Kampf v. BELOWS gegen SCHMOLLERS historische Methode und Begriffsbildung; auch hier ist die historische Wahrheit überall auf v. BELOWS Seite — der zeitliche Erfolg dagegen bei SCHMOLLER.

fehlte, auf die Dauer mehr ein Auflöser der gegebenen Substanz von Staat und Wissenschaft als ein Erfüller der von ihm selbst gesehenen Aufgaben und Ziele. Als sein „Grundriß“, der die einheitliche Zusammenfassung des erarbeiteten Stoffes hätte geben müssen, statt dessen eine ungleichmäßige und ungleichwertige Nebeneinanderreihung bot, — ein „impressionistisches Gemälde auf dem Gebiet der Nationalökonomie“ hat ihn BRENTANO gelegentlich treffend genannt —, war das Fazit seiner Epoche dahin entschieden, daß eine Masse neuen Materials gewonnen, daß aus der Reihe der von ihm unbeeinflußten historischen Ökonomen in GOTHEINS<sup>1)</sup> Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwalds, F. G. KNAPPS Agrargeschichte<sup>2)</sup>, einzelnen Arbeiten von SCHÖNBERG und BÜCHER eine Anzahl vorbildlicher Studien geschaffen war, daß aber die Aufgabe der Vereinigung, der Zusammenschau noch ebenso bestand wie an dem Tag, da er die Führung übernommen hatte — nur erheblich erschwert dadurch, daß das angehäufte Material wie ein kaum bezwingbarer Berg nun vor jeder Darstellung stand —, und sehr viel dringlicher, da gerade durch SCHMOLLERS Wirken ein altes Problem aufs neue ungelöst gestellt war, die Frage nach dem Verhältnis von Ethik und Ökonomik.

Als im Jahre 1872 unter SCHMOLLERS Ägide, wenn auch zunächst unter anderm Vorsitz, der Verein für Sozialpolitik sich bildete, handelte es sich weder um die Errichtung eines politischen Klubs, noch einer wissenschaftlichen Interessenvertretung, sondern Ausgangspunkt war die Überzeugung, daß die Ökonomik eine ethische Wissenschaft sei, deren Pflicht es war Stellung zu nehmen zu der brennendsten Frage der Zeit, der sozialen Not, — und Ziel war die Beeinflussung der Politik in der Richtung der von der Wissenschaft gefundenen Lösung einer Hebung und Erziehung der Arbeiterklasse. Die sozialreformerische Richtung SISMONDIS, der englische Chartismus, der Idealismus FICHTEScher Prägung, der Konservatismus RODBERTUSSchen Gehalts — die besten deutschen sozialen Ideen und Ideologien, bestärkt und gewachsen durch die ausländischen Entsprechungen, wie sie zumal BRENTANOS Geschichte der englischen Gewerkvereine<sup>3)</sup> für immer festgehalten hat, vereinigten sich hier zu wissenschaftlicher Politik. Aber war wissenschaftliche Politik überhaupt möglich? Dies war, wenn auch der politische Elan des Beginnes bald verloren ging, wenn zumal SCHMOLLER, trotz ADOLF WAGNER und trotz BRENTANO, immer stärker gouvernemental wurde, immer mehr die Glorifizierung des Bestehenden an Stelle des Kampfes um die Zukunft setzte, die Frage, die immer brennender erschien — gab es wissenschaftliche Politik und gab es eine ethische Wissenschaft? Solange die „Ethik“ die Hebung der unteren Klassen forderte, ward sie nirgends ernstlich bestritten; im Augenblick aber, als die „staatserhaltenden“ Momente an Gewicht gewannen, kam zum Bewußtsein, daß diese Ethik jeder tieferen Fundierung und jeder tieferen Verpflichtung bar war, ward die Ethik, die Ökonomik, die Wissenschaft suspekt, und als gar sich Wissenschaftler konservativer, liberaler und sozialistischer Richtung die Richtigkeit ihrer Stellung, ein jeder der seinen, „wissenschaftlich“ bewiesen, wurde die Klärung des Verhältnisses von Ökonomik, Ethik und Politik notwendig, nicht nur um der äußeren Stellung der Wissenschaft willen, sondern auch als Voraussetzung jeder gedeihlichen wissenschaftlichen Weiterarbeit. SCHMOLLER hat, klug und alt, und in Unkenntnis der überwissenschaftlichen Lebenswichtigkeit des Problems, vermitteln wollen<sup>4)</sup>, aber das hieß nur, daß er auch diese Lebensfrage der nächsten Generation zur Lösung übergab.

<sup>1)</sup> Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften, 1. Bd., Straßburg 1891/92; Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Cöln vom Untergange der Reichsfreiheit bis zur Errichtung des Deutschen Reiches, Cöln 1916, u. a.

<sup>2)</sup> Die Bauernbefreiung und der Ursprung der Landarbeiter in den älteren Teilen Preußens, 2 Bde, Leipzig 1887; Die Landarbeiter in Knechtschaft und Freiheit, ebenda 1891; Grundherrschaft und Rittergut, ebenda 1897.

<sup>3)</sup> Die Arbeitergilden der Gegenwart, 2 Bde, Leipzig 1871/72.

<sup>4)</sup> Art. Volkswirtschaft, Volkswirtschaftslehre und -methode im Handw. d. Stw., 3. Aufl.

## Epigonen und Vorläufer.

Erst die neue, vollendete Form entscheidet in aller Geschichte darüber, wer in der Senkung zwischen den Höhen nur Epigone, wer zugleich auch Vorläufer gewesen ist. Gerade SCHMOLLERS historische Einreihung hängt entscheidend davon ab, ob eine spätere Zeit seinen Stoff wird brauchen und durchseelen können und wollen, wodurch allein er nicht nur als umfassender Spätling gewaltigen Wissens, doch fehlender Weisheit, sondern auch als Stoffbereiter eines neuen wissenschaftlichen Gebäudes erscheinen könnte, dadurch nicht größer als Person, doch wichtiger als Leistung. Was von ihm gilt, trifft zu für die Mehrzahl der ökonomischen Bewegungen und Theorien, die neben dem Historismus im 19. Jahrhundert in und außerhalb Deutschlands entstehen. Von ihnen besitzt als ideeller Ausdruck kein Eigengewicht die sogenannte mathematische Schule — die Schriften von COURNOT, WALRAS, PARETO, die mathematischen Vorgänge und Formeln in den Werken der JEVONS, MARSHALL, IRVING FISHER, SCHUMPETER bezeichnen nicht eine neue geistige Richtung, sondern eine andere Darstellungsweise innerhalb der Ökonomik — eine Form, die bisweilen eine exaktere Fassung erlaubt, bisweilen sie vortäuscht, die sich aber in jedem Fall mit jeder Ökonomik, gleichviel welchen Geistes, soweit sie Mengenlehre ist, verträgt und — da sie der Ausdruck, nicht die Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse ist — zu keinem prinzipiellen, neuen Ergebnis gelangt, das nicht auch theoretisch, anschaulich und besinnlich, gefunden werden könnte. Dagegen besitzt, wenn auch über ihre letzte Einreihung das Urteil heute noch nicht gefällt ist, erhebliches Eigengewicht die Richtung, die in Deutschland als Einzige dem Historismus entgegentrat und gleichzeitig in Europa und Amerika sich Eingang in die alten Lehrgebäude erzwang, die Grenznutzenschule.

Die Lehre der Klassiker, zumal in der Fassung RICARDOS und in der Übersteigerung MARXENS, erklärt — gleichgültig ob im Einzelfall die Arbeitszeit oder das Arbeitsleid, ob die Produktions- oder die Reproduktionskosten als Bestimmungsgrund angeführt werden — den Warenwert aus den Kosten, führt ihn also auf objektive Bestandteile zurück. Aber schon in SMITHENS System, ja in der Scholastik, waren, wie erwähnt, auch Ansätze zu einer subjektiven Ableitung vorhanden und allein die psychologische Grundlegung seiner ganzen Ökonomik mußte in ihren Konsequenzen dazu führen, daß auch dieses Problem psychologisch und subjektiv, also von Bedürfnis, Nutzen, Gebrauchswert her angegriffen wurde. Die Gründe der höheren Richtigkeit oder besser der größeren Reichweite der Nutzenlehre sind hier nicht zu behandeln. Sie ist, nach SMITH, in Ansätzen vorhanden bei v. HERMANN und den deutschen Smithianern, aber ihre volle theoretische Brauchbarkeit erhielt sie erst, als, nach dem zunächst erfolglosen Vorgang GOSSENS, etwa gleichzeitig in England von JEVONS<sup>1)</sup>, in Frankreich von WALRAS<sup>2)</sup>, in Deutschland von CARL MENGER<sup>3)</sup> die Vorstellung,

<sup>1)</sup> The theory of political economy, London 1871.

<sup>2)</sup> *Éléments d'économie politique pure ou théorie de la richesse sociale*, Lausanne 1874/77; *Théorie mathématique de la richesse sociale*, ebenda 1883.

<sup>3)</sup> Grundsätze der Volkswirtschaftslehre. Allgemeiner Teil, Wien 1878.

dann von v. WIESER<sup>1)</sup> der Begriff des Grenznutzens gefunden wurde. Wie QUESNAYS Tableau, wie SMITHs Wealth ist dieser Grenzbegriff gefeiert worden. Und in der Tat, die Erkenntnis, daß mit zunehmender Sättigung eines Bedürfnisses der Nutzen des sättigenden Gutes abnimmt, daß der Wert einer Gütermenge nach dem Nutzen der letzten Einheit, dem Grenznutzen bemessen wird, diese Erkenntnis war und ist tatsächlich in ihrem Ausbau geeignet, für eine große Zahl kapitalistischer Preisbildungsvorgänge die Erklärung zu geben, sie erst gestattete eine genaue, quasi-mathematische Formulierung, und sie erlaubte die mechanistische Nachbildung des Preismechanismus, mit deren Hilfe CLARK<sup>2)</sup> in Amerika, SCHUMPETER<sup>3)</sup> in Deutschland die innere Abhängigkeit aller Preise untereinander, die „Interdependenz“ der Preise darstellen konnten. Allein so sehr nun „das“ Preisgesetz gefunden schien — und in Österreich wie in den Vereinigten Staaten wird noch heute vielfach diese Ansicht vertreten —, so wenig ist in Wirklichkeit die Grenznutzenlehre die „objektive“ Theorie, die sie zu sein präntendiert. Ausgehend von dem Individuum und seinem Bedürfnis, — den Markt konstruierend als einen Treffpunkt subjektiver Einzelschätzungen hält auch sie noch an der alten Aufklärungsfrage nach dem „Ursprung“, der „Entstehung“ fest, hat auch sie noch keinen Blick für das einfache Dasein historischer Mächte — der Arbeitswerttheorie so entgegengesetzt und so verwandt wie der Individualismus dem Sozialismus, stellt sie der sozialistischen These die Erklärung des liberalen, individualistisch-kapitalistischen Bürgertums gegenüber — jene wie diese eine Teilwahrheit, deren Grenzen eine historische Theorie wird aufzuzeigen haben.

Dieser nirgends bewußte, aber überall wirksame und kaum weniger als die Arbeitslehre vergiftende, geistige Charakter der ursprünglichen Grenznutzenlehre gibt die unmittlere Erklärung ihres bisherigen Schicksals. In England, wo die Tradition der klassischen Schule unvermindert und ungeschwächt fortbestand, vollzog sich ohne Schwierigkeit der Einbau der neuen individualistischen Lehre in das alte individualistische System — mit tiefem Recht fühlt ALFRED MARSHALL<sup>4)</sup> sich als Fortsetzer der Klassik, und nur mit Ehrfurcht kann man in seinem Werk die bedächtige Vereinigung der überkommenen und der neuen Lehre beobachten, jene Gerechtigkeit gegen die Vordern und jene Urteilssicherheit gegen die Jungen, wie sie nur bei gründlicher Schulung reicher Generationen möglich ist, wie sie im heutigen England den Führer der „Cambridge School“, JOHN MAYNARD KEYNES in die erste Reihe der Forscher wie der Politiker gehoben hat, und wie sie neben England auch Frankreich, Belgien und Italien zu einer fortlaufenden theoretischen Forschung ansehnlicher Höhe verholfen hat. In Deutschland dagegen ist in dem Kampfe SCHMOLLERS gegen MENGER, so unhaltbar jedes prinzipielle Kampfwort SCHMOLLERS ist, vielleicht doch etwas von dem inneren Gefühl der Fremdheit zum Ausdruck gekommen, das der Grenznutzenlehre gegenüber tatsächlich nicht geringer sein konnte als gegenüber der Klassik. Das Verhängnis war nur, daß in all den Jahrzehnten der SCHMOLLERSchen Herrschaft eine eigene deutsche Theorie nicht zur Ausbildung gelangte — einzig DIETZEL und LEXIS unternahmen überhaupt das Wagnis —, daß infolgedessen „Grenznutzenlehre“ und „Theorie“ schlechthin identisch schien. Eben dadurch aber

1) Über den Ursprung und die Hauptgesetze des wirtschaftlichen Wertes, Wien 1884; Der natürliche Wert, Wien 1889; Theorie der gesellschaftlichen Wirtschaft, Grundriß der Sozialökonomik. Zur letzten Arbeit, wie überhaupt zur jüngsten „reinen“ Theorie vgl. die kritische Übersicht des Verfassers: Die deutsche volkswirtschaftliche Theorie im 20. Jahrhundert. Zeitschr. f. schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, 1921.

2) The distribution of wealth, a theory of wages, interest and profits, New York 1900; The essentials of economic theory, ebenda 1907, u. a.

3) Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie, Leipzig 1908; Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, ebenda 1912, u. a.

4) Principles of Economics, Vol. I, London 1890; Industry and trade, ebenda 1920.

wurde diese „österreichische“ Theorie<sup>1)</sup>, mit der gleichen Zwangsläufigkeit wie die SCMOLLERSCHULE in stoffwütige Kleinmeisterei so ihrerseits — da bar der philosophischen Fundierung wie der historischen Anschauung — in wenig fruchtbare Scholastik hineingetrieben. Nur aus diesem nach beiden Richtungen hin wenig erfreulichen Zustand ist das wissenschaftliche Werk der beiden Männer ganz zu verstehen, die, um Haupteslänge die Generation ihrer Lehrer überragend, den Kampf nach beiden Seiten eröffneten und doch durch eben diesen Kampf sich in das Schicksal der Vorgänger verstrickten: SOMBART und MAX WEBER.

Von Lebenden hat diese „Geschichte“ zu schweigen — auch SOMBARTS WERK<sup>2)</sup> kann nur, soweit es als Generationswerk schon historisch ist, gewürdigt werden, daher nur in seinen Absichten, nicht in seiner Bedeutung. Beherrschend erscheint dann gegenüber den Vordern der Wille zur Synthese: vom Sozialismus stark bestimmt in seinem Ethos, vom Historismus als Wiegengabe den Sinn für das Einmalige, Spezifische der einzelnen Zeiten und Ereignisse empfangend, wagt SOMBART zuerst, was die SCHMOLLERSCHULE versäumt hatte, die Zusammenfassung des historischen Stoffes. Begrifflich die Einheiten als „Wirtschaftssysteme“ erfassend, gibt er historisch den Ablauf einer Einheit in der Geschichte des modernen Kapitalismus — theoretisch geschult, doch kein eigentlicher Theoretiker, legt er die noch ungenutzte Grundlage einer historischen Theorie — mit seltener Einfühlungsfähigkeit begabt, analysiert er die bislang der „bürgerlichen“ Wissenschaft fremden Erscheinungen der nächsten Vergangenheit, so den neueren Sozialismus, so die Bourgeoisie. Aber was zwei Jahrzehnte vorher nicht nur das Gesicht der Wissenschaft hätte wandeln, sondern auf weiteste Auswirkung hätte rechnen können, trifft nun auf den zähen Widerstand der Wilhelminischen Epoche — so wenig wie MAX WEBERS Größe findet die Sonderleistung SOMBARTS Gehör. Und nun vollzieht sich das tragische Schicksal der Personen und mit ihnen weitgehend der Wissenschaft, daß der Eine, um nur gehört zu werden, immer lauter ruft, immer mehr den Formen erfolgreicher Schriftstellerei der Zeit, der Journalistik sich anpaßt, bis etwas von ihrem Geist in ihn übergeht, das „Neue“ ihm wesentlicher wird als das „Richtige“ und die Kritik der Gegner, zuerst nur das Mäkeln überholter Richtungen, zuletzt als gültiger Spruch der strengen Wissenschaft ergehen kann, — während der Andere, entgegen dem, wozu ihn Anlage, Feuer, Wissen zu treiben schienen, das Heil sucht in der letzten Entselbstung der Wissenschaft, in der Verwirklichung der reinen Objektivität.

Kein größerer Mensch ist in den Annalen der Ökonomik eingezeichnet als MAX WEBER (1864—1920) — von keinem vielseitigeren Wirken haben sie zu berichten, gewiß von bleibenderem, doch kaum von ähnlich symbolischem Werk<sup>3)</sup>. Puritaner von strenger Unerbittlichkeit gegen sich selbst mehr noch als gegen andere, ein Mensch hitzigen Temperaments und kühlen Verstandes, hat er alle die Fragen persönlich durchlebt, die die kritische Lage der Wissenschaft seiner Zeit bestimmten, und hat — vergleichbar nur dem leidenschaftlichsten und düstersten der Kirchenväter, Tertullian, — nirgends geruht, ehe er sich und seinem zu persönlichem Einsatz drängenden Ethos die gewaltsame Stille der Begrifflichkeit abgerungen, dem Stoff das feinmaschige Netz juristischer Kasuistik aufgezwungen hatte. In richtigem Gefühl für den wesentlichen Mangel deutscher Ökonomik, ihre Unsicherheit in philosophischer Stellung, hat er jene Philosophie zu Hilfe gerufen, die am wenigsten

<sup>1)</sup> Das Hauptwerk der älteren Generation: v. BÖHM-BAWERK, *Capital und Capitalzins*, Innsbruck 1884; 2. stark veränderte Auflage der 1. Abt. ebenda 1900, 3. dgl. der 2. Abt. ebenda 1909 — neben seiner theoretischen Bedeutung ein Meisterstück dogmengeschichtlicher Forschung.

<sup>2)</sup> *Der moderne Kapitalismus*, 2 Bde, Leipzig 1903; 2. neugearbeitete Auflage, ebenda 1916/17, u. a.

<sup>3)</sup> *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, 3 Bde, Tübingen 1920ff.; *Gesammelte politische Schriften*, München 1921; *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1922; Art. „Agrarverhältnisse im Altertum“ im *Hdw. d. St.*, 3. Aufl., u. a.

vom echten Charakter des Weisheitsuchens bewahrt hatte, die RICKERTSche Erkenntniskritik, und hat ihr Schema, ihre Methoden der Ökonomik einzuprägen unternommen, — in berechtigtem Widerstand gegen die unsaubere Vermengung von Ethik, Ökonomik und Politik hat er — selbst wertend in jedem Augenblick und jedem Wort — die Wertung, das „Werturteil“ von der Wissenschaft zu trennen versucht, — dort mit dem positiven Ergebnis, daß die „idealtypische“ Bedeutung ökonomischer Begriffe und Theorien zuerst heraustrat, hier mit dem negativen Erfolg, daß das Phantom der Objektivität die Herrschaft gewann, daß Trennung vom Ich, statt Läuterung, Steigerung, Vertiefung als der Weg wissenschaftlicher Schöpfung erschien, daß der dürrste Glaube, der Wahn von der objektiven, autonomen Selbstherrlichkeit des Verstandes, an die Stelle jener metaphysischen Bindungen trat, deren freilich schon dauernde Abschwächung den Gang der Ökonomik von der Antike und THOMAS bis zu MILL begleitet und charakterisiert hatte. Mit dem Pathos eines echten Glaubenskämpfers wird dieser Unglauben verteidigt und zum System gesponnen, — das eigene Werk dadurch aus seiner besten Richtung abgelenkt. Hatte eine erste Studie<sup>1)</sup> in mustergültiger Klarheit, eine wertvolle Ergänzung des SOMBARTSchen Werkes, die Bedeutung des Puritanismus für die Entwicklung des Kapitalismus herausgestellt, so kehrt sich allmählich das Grundproblem ins Gegenteil um, zur Frage nach dem Einfluß der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse auf die Religionssysteme — hatte zu Beginn der Nationalstaat einen Zielpunkt gebildet, so rückt allmählich „der“ Staat, nicht ein bestimmtes Staatswesen, sondern der allgemeine Staatsbegriff in den Vordergrund. An die Stelle der Lebens- einheit, die die Klassiker und ihre Gegner — wenn auch mehr als Wirtschafts-, denn als Gesellschaftseinheit — festgehalten hatten, treten eine Vielzahl von „unentrinnbaren“ Spezialwissenschaften, verbunden nicht durch den Dienst an einem gemeinsamen Ziel, sondern eine jede in sich geschlossen durch die Einheit des kausalen Problemzusammenhanges und alle zusammengehalten nur durch den äußeren Mantel, der als — trotz ADOLPH WAGNER und DIETZEL — in Deutschland fremder Begriff an die Stelle der lebendigen „politischen Ökonomie“, der „Nationalökonomie“, der „Volkswirtschaftslehre“ zu rücken bestimmt wird: „Sozialökonomik“.

Im Augenblick aber, da derart die Ökonomik als historisch-theoretische Kausalwissenschaft gesichert scheint, wächst die Bedeutung der aus ihr hinausgewiesenen Lebensmächte derart ins Riesenhafte, daß die gleichen Ökonomen, die die „Reinigung“ vollzogen, nun selbst das Bedürfnis ihrer — wieder spezialwissenschaftlichen — Bewältigung erkennen: auf dem eigenen Boden der Ökonomik erwächst so in Deutschland die Soziologie<sup>2)</sup>. Im Ausland ein später Sproß der Aufklärung, von COMTE<sup>3)</sup> evolutionistisch und positivistisch begründet, von SPENCER<sup>4)</sup> organistischer erweitert, hat in Deutschland eine Art von universeller Gesellschaftslehre, die R. v. MOHL und LORENZ v. STEIN zu entwickeln suchten, im 19. Jahrhundert wenig Einfluß besessen — die scharfe Kritik TREITSCHKES hat namentlich MOHLS Lehre vernichtend getroffen. WUNDTs Beginnen, von seiner Psychologie aus zur Soziologie vorzudringen, war in den Ansätzen verfehlt und mußte scheitern, — TÖNNIES' „Gemeinschaft und Gesellschaft“ war lange Zeit das isolierte Werk eines einsamen Denkers — SIMMELS Soziologie eine scharfe und aufschlußreiche, doch gleichfalls personell gebundene Beleuchtung einiger gesellschaftlicher Zusammenhänge — selbständige, neuere Arbeiten der Amerikaner waren einflußlos oder unbekannt. So

<sup>1)</sup> Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Archiv f. Sozialw. u. Sozialp. 1904/05; wieder abgedruckt in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, I, Tübingen 1920.

<sup>2)</sup> MAX WEBERS Soziologie bildet, freilich unter dem Titel „Wirtschaft und Gesellschaft“, einen Teil des Grundrisses der Sozialökonomik.

<sup>3)</sup> Cours de philosophie positive, 6 vol., Paris 1830—1842; Système de politique positive ou traité de sociologie instituant la religion de l'humanité, 4 vol., Paris 1851—1854.

<sup>4)</sup> Principles of Sociology, 3<sup>d</sup> ed., London 1885.

konnte es von der größten Bedeutung werden, daß nun der verspätete Positivismus WEBERS das Problem der Gesellschaft angriff; aber da er es logizistisch tat in der Art seiner ökonomischen Arbeiten, — nicht das Wesen der gesellschaftlichen Erscheinungen zu ergreifen suchend, sondern auch hier willens und zufrieden, ein selbstgewirktes Begriffsnetz auszuspannen —, war das Ergebnis nicht eine Lösung der von MÜLLER bis zu KNIES gesehenen, nun aus der Zeit heraus gestellten Aufgabe, sondern eine neue Spezialwissenschaft: die „formale“ oder „materiale“ Soziologie.

So sind noch heute die Aufgaben ungelöst, die dem 19. Jahrhundert gestellt waren; aber glücklicher als der englisch-französische Individualismus hat der Deutsche überhaupt noch die Möglichkeit und das Ziel, eine eigene Form zu suchen und zu bilden. Auf dem Fundament, das die MÜLLER, LIST und KNIES gelegt, hat die Arbeit der lebenden Generation nun zu gelten dem endlichen Ausbau einer organisch-historischen Theorie und der systematischen Erfassung des ökonomisch-historischen Stoffes: eine echte Volks-Wirtschaftslehre, eine vergleichende Wirtschafts- und Ideenlehre und — teils darin begriffen, teils das umfassende Gewölbe — eine geschichtsphilosophische oder, richtiger und treffender gesagt: eine „synoptische“ Soziologie sind die Ziele, um die heute zu ringen ist und von Forschern verschiedenster Herkunft und Richtung bereits gerungen wird. Die Schwierigkeiten sind nicht kleiner geworden — das Jahrhundert der Wissenschaft ist vorüber — ernste und emsige Arbeit wird erfordert, soll die Ernte der wissenschaftlichen Zeit noch heimgebracht werden.

## Schrifttum.

Seltener als die großen Vertreter anderer Wissenschaften fühlten sich die Führer der deutschen Volkswirtschaftslehre gedrängt, in historischem Überblick sich das Werden ihrer Wissenschaft und hiermit den Boden gegenwärtiger Problematik und zukünftiger Arbeit zu verdeutlichen. Eine Reihe wichtiger Bausteine trug die SCHMOLLER dargebrachte Festschrift zusammen („Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im 19. Jhd.“, 2 Bände, Leipzig 1908), einzelne Monographien von Rang, die HERKNERS Aufsatz „Geschichte der Nationalökonomie“ (BRENTANO-Festschrift, München und Leipzig 1916) aufzählt, behandeln Leben und Lehre einzelner Forscher. Aber das historische Jahrhundert ging vorüber, ohne eine Gesamtdarstellung zu zeitigen, die auch nur von ferne neben der überragenden Leistung des Jahrhundertbeginns, GOETHES Geschichte der Farbenlehre, oder neben dem vertretenden Werk der historischen Hoch-Zeit, WINDELBANDS Geschichte der Philosophie, ja auch nur neben dem Spätling WILAMOWITZENS, der Geschichte der Philologie genannt werden könnte. Unverbunden laufen eine personalbiographische und eine dogmenkritische Richtung nebeneinander her, jene repräsentiert durch ROSCHERS Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland (München 1874), ein Werk von unerreicht vollständiger Kenntnis der einzelnen Personen, besonderen Lehren und Fakten, aber in liberaler Verträglichkeit ohne Sinn für Unterschiede des Niveaus und für die größere oder geringere Bedeutung und Eigenheit der in einem System enthaltenen Sondergedanken — diese klassisch vertreten durch SCHUMPETERS Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte (Grundriß der Sozialökonomik, Bd. I, S. 19ff.), ein typisches Werk der Fortschrittszeit in dem unbedingten Glauben an die alleinige Richtigkeit der jüngsten Lehren, daher gültig und unantastbar nur soweit es literarische Zusammenhänge der Dogmen behandelt, dagegen aus dem fortschrittlichen Mangel historischen Sinns blind für die „historische“ Richtigkeit aller Wissenschaft vor den „Klassikern“, zumal für die Merkantilisten. In Frankreich hat eine ältere soziologische Tradition die beiden Richtungen früh vereinigt, — Werke wie DUBOIS (Précis de l'histoire des doctrines économiques, dans leurs rapports avec les faits et avec les institutions. Tome I, Paris 1903) und DENIS (Histoire des systèmes économiques et socialistes. 2. vol., Paris 1904) sind das Ergebnis dieser notwendigen und fruchtbaren Verbindung. Auch das in Deutschland bekannteste Werk von GIDE und RIST (Histoire des doctrines économiques, 3. Aufl., 1922; übers. von Horn, herausg. von OPPENHEIMER, Jena 1913) gehört hierher, wenn auch der dogmenkritische Einschlag überwiegt und infolgedessen das Verständnis für die Bedeutung fremder Richtungen, THÜNENS beispielsweise, gering ist. In Deutschland ist — nach den tastenden, vorläuferischen Versuchen von DÜHRINGS, aus politischen Gründen mißachteter, wissenschaftlich sehr bedeutender und noch immer lesenswerter, kritischer „Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus“ (Berlin 1871) — das erste Werk der soziologischen Richtung SPANN, „Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre“ (11. Aufl., Leipzig 1922), bislang die einzige Schrift, die den Anfänger in die Geschichte der Wissenschaft, zugleich in die Problemstellung und die Methodenlehre einzuführen geeignet ist. Eine umfassende Geschichte, die zugleich Staats- und Wirtschafts- und Sozial-, Ideen- und System- und Dogmengeschichte sein müßte, eine echte Geschichte der Staatswissenschaften also ist noch zu schreiben. Der vorstehende Überblick kann dafür nicht mehr als eine Vorarbeit leisten — er legt den Nachdruck auf die Herausarbeitung der ideengeschichtlichen Verwurzelungen und Zusammenhänge.



## Namenverzeichnis.

Albertus Magnus 6f., 10.  
Aristophanes 2f.  
Aristoteles 2ff., 6.  
Augustinus 5, 32.

Bachofen 36.  
Bastiat 22f.  
Baudeau 19.  
Bazard 26.  
Becher, Joh. Joach. 10f.  
v. Below 36.  
Bentham 23.  
Bernhard v. Siena 7.  
Blanc 26.  
Bodin 11, 12, 31.  
Böckh 36.  
v. Böhm-Bawerk 40.  
Boisguillebert 14.  
Bonald 32.  
Brentano, L. 37.  
Brissot 16.  
Bucharin 30.  
Bücher 3, 37.  
Burckhardt 36.  
Buridanus 6f.

Cantillon 12, 14.  
Carey 22.  
Castel de St. Pierre 13.  
Cato maior 4f.  
Cicero 4, 6.  
Clark 21, 39.  
Cobden 23.  
Colbert 12.  
Columella 5.  
Comte 17, 23ff., 41.  
Condillac 17f.  
Condorcet 19, 27.  
Cournot 38.  
Cromwell 12.

Dante 32.  
Davenant 14.  
Dikaiarchos 2.  
Dietzel 34, 39, 41.  
Dunoyer 23.  
Dupont de Nemours 14f., 17,  
19.

Feuerbach, L. 29.  
Fichte 37.  
Fisher, I. 38.

Godwin 19f.  
Goethe 2, 43.

Gossen 38.  
Gothein 37.  
Gresham 3, 7.  
Guiccardini 31.  
Guetti 31.

Haller 31.  
Hegel 29, 34.  
Heinrich v. Langenstein 6f.  
Herder 34.  
Hermann, F. W. v. 33, 38.  
Hildebrand, B. 25, 32, 35.  
Hume 12, 17.  
Hutcheson 17.

Jevons 38.  
Jèze 31.  
Justi 11, 30f.

Kant 13.  
Kautsky 30.  
Keynes 39.  
Knapp, F. G. 32, 37.  
Knies 29, 35, 42.

Lassalle 29.  
Law, John 13.  
Leibniz 17, 29.  
Le Mercier 15f.  
Lenin 30.  
Lexis 39.  
List 10f., 25, 27, 32f., 34f., 42.  
Locke 12, 31.

de Maistre 32.  
Malthus 19f., 22.  
Mandeville 26.  
Marshall 11, 38f.  
Marx 11, 18, 21, 25f., 27ff., 38.  
Mill, James 23.  
Mill, John Stuart 11, 19, 23f.,  
36, 41.  
Mirabeau 12, 19.  
Montchrétien 10f., 12.  
Morelli 26.  
Morstadt 30.  
Morus 11.  
Müller, Adam 11, 31ff., 34f., 42.  
Mun 9, 11ff., 14.

Necker 12.  
Nietzsche 36.  
North 14.

Oresme 7ff.

Paréto 38.  
Petty 14, 31.  
Platon 1ff., 29, 32.  
Plenge 30.  
Plinius 5.  
Protagoras 2.  
Proudhon, P. J. 16, 26ff.

Quesnay 11, 14ff., 21, 26f., 28.

Ranke 12, 34.  
Rau 30f., 34.  
Ricardo 12, 19, 20ff., 23, 26f.,  
28, 31, 38.  
Rickert 41.  
Rodbertus 3, 11, 27, 34, 37.  
Roscher 34f.  
Rousseau 26.

Say, J.-B. 11, 19, 22, 30f.  
Schmoller 11, 25, 27, 36ff.  
Schönberg 37.  
Schumpeter 21, 38f.  
v. Seckendorf 11.  
Serra 10.  
Simmel 32, 41.  
St. Simon 17, 22, 23ff., 26f.  
Sismondi 37.  
Smith, Adam 1, 11, 13, 17ff.,  
22f., 30f., 38.  
Sombart 10, 40f.  
Sonnenfels 30f.  
Spencer 25, 41.  
Stein, L. v. 22, 27, 36, 41.  
Sully 15.

Thomas Aquinas 6f., 9f., 41.  
Thompson 26.  
Thornton 24.  
Thünen 11, 33f.  
Tönnies 41.  
Treitschke 36, 41.  
Turgot 17f., 27.

Varro 4f.  
Vauban 14.

Wagner, Adolph 31, 34, 37, 41.  
Walras 38.  
Weber, Alfred 34.  
Weber, Max 24, 40ff.  
v. Wieser 39.  
Wundt 41.

Xenophon 3.

# VERZEICHNIS DER IN DER ENZYKLOPÄDIE ERSCHIEDENEN BEITRÄGE

## I. Rechtsphilosophie

1. Rechtsphilosophie . . . . . Prof. Dr. Max Ernst Mayer, Frankfurt a. M.

## II. Rechtsgeschichte

2. Römische Rechtsgeschichte und System des  
Römischen Privatrechts . . . . . Prof. Dr. Paul Jörs, Wien
3. Römischer Zivilprozeß . . . . . Prof. Dr. Leopold Wenger, München
4. Römische Rechtsgeschichte im Mittelalter Geh. Justizrat Prof. Dr. Emil Seckel, Berlin
- 5a Deutsche Rechtsgeschichte . . . . . Prof. Dr. A. Zycha, Bonn
- 5b Grundzüge des deutschen Privatrechts . . Prof. Dr. Hans Planitz, Köln a. Rh.
6. Rechtsentwicklung in Preußen . . . . . Prof. Dr. Eberhard Schmidt, Breslau

## III. Zivilrecht und Zivilprozeß

7. Bürgerliches Recht: Allgemeiner Teil . . Geh. Justizrat Prof. Dr. Andreas v. Tuhr,  
Zürich
8. Recht der Schuldverhältnisse . . . . . Prof. Dr. Heinrich Titze, Berlin
9. Sachenrecht . . . . . Prof. Dr. Julius v. Gierke, Halle a. S.
10. Familienrecht . . . . . Prof. Dr. Heinrich Mitteis, Köln a. Rh.
11. Erbrecht . . . . . Prof. Dr. Julius Binder, Göttingen
12. Handels- und Wechselrecht . . . . . Prof. Dr. Karl Heinsheimer, Heidelberg
13. Privatversicherungsrecht . . . . . Geh. Hofrat und Geh. Justizrat Prof. Dr. Victor  
Ehrenberg, Göttingen
14. Urheber- und Erfinderrecht . . . . . Geh. Hofrat Prof. Dr. Philipp Allfeld, Er-  
langen
15. Internationales Privatrecht . . . . . Prof. Dr. Karl Neumeyer, München
16. Einwirkungen des Friedensvertrages auf die  
Privatrechtsverhältnisse . . . . . Prof. Dr. Josef Partsch, Berlin
17. Zivilprozeßrecht . . . . . Geh. Hofrat Prof. Dr. Ernst Jaeger, Leipzig
18. Konkursrecht . . . . . " " "
19. Freiwillige Gerichtsbarkeit . . . . . Prof. Dr. Friedrich Lent, Erlangen "

## IV. Strafrecht und Strafprozeß

20. Strafrecht . . . . . Prof. Dr. Eduard Kohlrausch, Berlin
21. Strafprozeßrecht . . . . . Geh. Hofrat Prof. Dr. Karl v. Lilienthal,  
Heidelberg
22. Kriminalpolitik . . . . . Prof. Dr. Ernst Rosenfeld, Münster i. Westf.